

Stenographischer Bericht

31. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

VIII. Periode, 17. Mai 1977

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt sind die Abgeordneten Gratsch, Karrer, Ileschitz und Loidl.

Auflagen:

Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Doktor Maitz, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Nigl, Jamnegg, Pörtl, Prof. Dr. Eichtinger und Ing. Stoisser, Einl.-Zahl 729/1, betreffend die Errichtung eines steirischen Regional- bzw. Lokalfernsehens (1660).

Antrag der Abgeordneten Jamnegg, Prim. DDr. Stepantschitz, Dr. Dorfer und Schrammel, Einl.-Zahl 730/1, betreffend Erstellung eines Bedarfsplanes für die ärztliche Versorgung in allen steirischen Regionen durch die Steiermärkische Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Jamnegg, DDr. Stepantschitz, Dr. Heidinger und Buchberger, Einl.-Zahl 731/1, betreffend Rationalisierungsvorschläge für die steirischen Landeskrankenanstalten;

Antrag der Abgeordneten Nigl, Jamnegg, Doktor Maitz, DDr. Stepantschitz, Einl.-Zahl 732/1, betreffend die Verminderung von Dienstposten im Bereiche der Buchhaltung der Post- und Telegraphendirektion für Steiermark;

Antrag der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Jamnegg, Dr. Heidinger, Lind und Schrammel, Einl.-Zahl 733/1, betreffend Errichtung eines Sonn- und Feiertagsdienstes sowie Nachtdienstes für Kinderfachärzte und Zahnärzte durch die Krankenkassen;

Antrag der Abgeordneten Buchberger, Pözl, Dipl.-Ing. Schaller und Pörtl, Einl.-Zahl 734/1, betreffend die Verselbständlichung des Naturwissenschaftlichen Realgymnasiums Birkfeld und die Errichtung eines notwendigen Schulgebäudes;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Dr. Dorfer und Ing. Stoisser, Einl.-Zahl 735/1, betreffend die Einbeziehung des Gerichtsbezirkes Eisenerz in das ERP-Sonderprogramm für Entwicklungsgebiete;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Ritzinger, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Marczik, Einl.-Zahl 736/1, betreffend den Verzicht des Finanzministers auf die Umsatzbesteuerung der Erlöse aus den Verpflegungsgebühren der voll und teilzahlenden Heiminsassen der Bezirksaltenheime;

Antrag der Abgeordneten Haas, Feldgrill, Nigl, Dr. Maitz, Pinegger, Einl.-Zahl 737/1, betreffend die Herstellung von Bahnunterführungen an den Landesstraßen 302 und 385 in Gratwein und Peggau;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Dr. Dorfer und Ritzinger, Einl.-Zahl 738/1, betreffend die Verbesserung der räumlichen Verhältnisse in der Politischen Expositur Gröbming der Bezirkshauptmannschaft Liezen;

Antrag der Abgeordneten Lackner, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Koiner, Pränckh, Einl.-Zahl 739/1, betreffend die Dringlichkeit der Paltenregulierung und Interessentenentlastung;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Kollmann und Marczik, Einl.-Zahl 740/1, betreffend die Einbeziehung des oberen Palntales in die Bergbauförderung sowie Unterstützung für die Ansiedlung von Gewerbe- und Industriebetrieben;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Prof. Dr. Eichtinger und Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Einl.-Zahl 741/1, betreffend einer umfassenden Untersuchung aller mit dem Pendlerproblem zusammenhängenden Fragen in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Koiner, Buchberger, Aichhofer und Dr. Heidinger, Einl.-Zahl 742/1, betreffend Hilfe für frostgeschädigte Landwirte;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Fuchs, Jamnegg, Dr. Schilcher, Pörtl und Prof. Doktor Eichtinger, Einl.-Zahl 743/1, betreffend Reflexgürtel für Kindergartenkinder;

Antrag der Abgeordneten Koiner, Buchberger, Lackner, Pränckh, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Trummer, Pörtl, Haas, Neuhold und Schrammel, Einl.-Zahl 744/1, betreffend Bereitstellung zusätzlicher Mittel im Budget 1978 für die Bergbauernförderung;

Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Gross, Dr. Strenitz und Genossen, Einl.-Zahl 745/1, betreffend Nachversicherung von medizinisch-technischen Assistentinnen, radiologisch-technischen Assistentinnen und Diplomkrankenschwestern;

Antrag der Abgeordneten Sponer, Erhart, Zoisl, Aichholzer und Genossen, Einl.-Zahl 746/1, betreffend die Abänderung der Verordnung über die Neufestsetzung des Rauchfangkehrerstarifes für Steiermark (LGBl. Nr. 66/1975);

Antrag der Abgeordneten Fellingner, Laurich, Schön, Brandl und Genossen, Einl.-Zahl 747/1, betreffend Übernahme des im Zuge der Ortsumfahrung Gaishorn aufgelassenen Bundesstraßenstückes von km 43,860 bis km 47,850 der Schober-Bundesstraße als Landesstraße;

Antrag der Abgeordneten Heidinger, Gratsch, Klobasa, Loidl und Genossen, Einl.-Zahl 748/1, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Straußberg—Offnerkreuz als Landesstraße;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Ileschitz, Gross, Sponer, Karrer, Erhart, Fellingner und Genossen, Einl.-Zahl 749/1, betreffend die Situierung der Produktionsstätte des österreichischen PKW „Austro-Porsche“ in der Steiermark und

Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Gross, Hammerl, Premsberger und Genossen, Einl.-Zahl 750/1, betreffend die Einleitung konkreter Planungen zur Nutzung der aufgelassenen Schottergruben im Süden von Graz als Badeseen und die Gestaltung eines Erholungsgebietes in diesem Bereich;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 625/6, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Dr. Schilcher und Pörtl, betreffend den Bau eines Personalwohnhauses für das Landeskrankenhaus Fürstenfeld;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 751/1, über den Abverkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 404/3 und der entsprechend den Teilungsplänen neu zu bildenden Grundstücke Nr. 404/4, 408/2 und 422/2, KG, Thalerhof, Gerichtsbezirk Graz, an die Bundesgebäudeverwaltung II, Graz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 753/1, betreffend den Abverkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 129, KG, Deuchendorf, im Ausmaß von 5906 m² zu einem Quadratmeterpreis von 200 Schilling an die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft Rottenmann zur Errichtung von geförderten Wohnungen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 17/14, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Ritzinger, Pranch, Prof. Dr. Eichinger und Dr. Dorfer, betreffend Errichtung einer Unfallstation im Landeskrankenhaus Judenburg;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 311/9, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Loidl, Brandl, Zinkanell und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie für die wirtschaftliche Verwertung alter Autoreifen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 267/8, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Koiner, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichinger, betreffend eine bessere Zugverbindung für die Bewohner des Bezirkes Murau von und nach Graz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 397/7, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Zinkanell, Zoisl, Aichholzer und Genossen, betreffend die Errichtung einer Radarstation auf dem Großen Speik;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 232/14, zum Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichinger, Jamnegg, Marczik und Ritzinger, bezüglich Änderung des Schülerbeihilfengesetzes, wenn die geschiedene Mutter für den Unterhalt eines Kindes aufkommt;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 542/7, zum Antrag der Abgeordneten Kollmann, Ing. Stoisser, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Dr. Dorfer, Marczik, Dr. Piaty und Pözl, betreffend die Einweisung von gesundheitlich gefährdeten Lehrlingen und jugendlichen Arbeitnehmern in Jugenderholungsheime;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 492/8, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Koiner und Pranch, betreffend die Regional- und Integralförderung im steirischen Berggebiet;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 752/1, Beilage Nr. 64, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landarbeiterkammergesetz 1967 geändert wird (1661).

Zuweisungen:

Anträge Einl.-Zahl 729/1, 730/1, 731/1, 732/1, 733/1, 734/1, 735/1, 736/1, 737/1, 738/1, 739/1, 740/1, 741/1, 742/1, 743/1, 744/1, 745/1, 746/1, 747/1, 748/1, 749/1 und 750/1, der Landesregierung (1660).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahl 625/6, 751/1 und 753/1 dem Finanz-Ausschuß (1661).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahl 17/14 und 311/9 dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (1661).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahl 267/8 und 397/7 dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (1661).

Regierungsvorlagen Einl.-Zahl 232/14 und 542/7 dem Sozial-Ausschuß (1661).

Regierungsvorlage Einl.-Zahl 492/8 dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (1661).

Regierungsvorlage Einl.-Zahl 752/1 dem Landwirtschafts-Ausschuß (1661).

Rückverweisung:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 556/3, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Erstellung einer genauen Studie über eine eventuell vorhandene Armut in der Steiermark (1661).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Pözl, Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Kollmann, Feldgrill und Dipl.-Ing. Fuchs, betreffend die Angabe der Telefonnummer auf behördlichen Schriftstücken (1661).

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind und Neuhold zur Aufnahme des Flugplatzes Fürstenfeld in den internationalen Zivilluft-Organisations-Ausbauplan (ICAO-Ausbauplan).

Antrag der Abgeordneten Lind, Pörtl, Dipl.-Ing. Schaller, Schrammel und Buchberger, betreffend die

ehestmögliche Übernahme der Verbindungsstraße von Hartberg nach St. Magdalena am Lemberg als Landesstraße.

Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Doktor Dorfer, Nigl und Ing. Stoisser, betreffend Beitragsleistung ausländischer Lastkraftwagen zum Ausbau und Erhalt der Straßen in Österreich.

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Dr. Eichinger, betreffend die Errichtung einer Tourismusfachschule in Neumarkt.

Antrag der Abgeordneten Jamnegg, Dipl.-Ing. Schaller, Dr. Schilcher und Dr. Maitz, betreffend die Errichtung eines Fortbildungszentrums für Kindergartenpädagogik im Land Steiermark (1662).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 539/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Lackner, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Vorlage eines Berichtes über die Beteiligungen des Landes.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (1662).

Redner: Abg. Dr. Dorfer (1662), Abg. Laurich (1663).

Annahme des Antrages (1664).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 648/8, zum Beschluß Nr. 425 aus der 27. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1976, betreffend die internationale Kostentragung für die Pyhrnautobahn.

Berichterstatter: Abg. Ing. Stoisser (1664).

Redner: Abg. Dr. Heidinger (1664), Abg. Sponer (1666), Landesrat Dr. Krainer (1666), Abg. Sponer (1667).

Annahme des Antrages (1667).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 650/3, zum Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Koren, Schrammel, Nigl, Lind und Neuhold, betreffend Restaurierung kunsthistorisch bedeutsamer gotischer Fresken in der Augustinerkirche in Fürstenfeld.

Berichterstatter: Abg. Schrammel (1668).

Annahme des Antrages (1668).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 719/1, über die Genehmigung des Berichtes des Rechnungshofes über die Prüfung der Gebarung der Jahre 1971 bis 1974 des Bundeslandes Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Brandl (1668).

Annahme des Antrages (1668).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 720/1, betreffend Doktor Bertwin Langenecker PVL Physikalische Versuchsanstalt, Übernahme einer Ausfallhaftung für einen Kredit in der Höhe von 2,5 Millionen Schilling und in der Höhe von 0,4 Millionen Schilling gegenüber der Steiermärkischen Sparkasse in Graz bzw. der Sparkasse Hartberg-Vorau.

Berichterstatter: Abg. Gerhard Heidinger (1668).

Annahme des Antrages (1668).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 721/1, über den Verkauf von Restflächen, welche sich im Bahnhofbereich Murau der Steiermärkischen Landesbahn Unzmarkt-Mauterndorf zwischen der neuen Landesstraße und der Mur befinden.

Berichterstatter: Abg. Pranch (1668).

Annahme des Antrages (1669).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 722/1, Beilage Nr. 63, Gesetz über die Aufnahme einer Anleihe durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Brandl (1669).

Redner: Abg. Dr. Heidinger (1669).

Annahme des Antrages (1670).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 723/1, betreffend Amtsräumbeschaffung für die Rechtsabteilung 14 in Graz, im Hause Dietrichsteinplatz 15, Erwerb einer Wohnung von der Österr. Wohnbaugenossenschaft.

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (1670).

Annahme des Antrages (1670).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 724/1, betreffend Landesschülerheim 5, Judenburg, Ankauf des Areals Schloß Liechtenstein zu einem Kaufpreis von fünf Millionen Schilling von Prinz Liechtenstein.

Berichterstatter: Abg. Sponer (1670).

Annahme des Antrages (1670).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 725/1, betreffend die Landesstraße 103, Preiner-Gschaid-Straße, Verkauf eines landeseigenen Straßenwärterhauses, Raxen Nr. 103 an Hermann Schuhmann, Landesbediensteter, zu einem Kaufpreis von 81.100 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Brandl (1670).

Annahme des Antrages (1670).

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 726/1, betreffend Landesstraße 111, Tragößer Straße, Straßenwärterhaus, Oberdorf Nr. 50; Verkauf an Rosa Christöfl bzw. Gerhard Christöfl zu einem Kaufpreis von 143.066 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Brandl (1671).

Annahme des Antrages (1671).

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 727/1, über die Bedekung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1976 (2. Bericht für das Rechnungsjahr 1976).

Berichterstatter: Abg. Brandl (1671).

Annahme des Antrages (1671).

13. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 108/10, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prof. Dr. Eichtinger, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Marczik, betreffend die Weiterführung der Schnellstraße von Scheifling zum Anschluß der Tauernautobahn und über Neumarkt in Richtung Klagenfurt.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (1671).

Annahme des Antrages (1671).

14. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 560/7, zum Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Marczik, Ritzinger und Kollmann, betreffend den Bau einer Bahnunterführung im Ortsbereich St. Marein i. M.

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1671).

Annahme des Antrages (1672).

15. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 489/2, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Doktor Eichtinger, betreffend die Errichtung eines „Steirischen Föderalismus-Institutes“.

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1672).

Redner: Abg. Ritzinger (1672), Abg. Gerhard Heidinger (1674), Landeshauptmann Dr. Niederl (1675).

Annahme des Antrages (1676).

16. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über das Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahl 718/1, betreffend den Abgeordneten Anton Premberger wegen Vergehens nach § 88 Abs. 1 StGB.

Berichterstatter: Abg. Dr. Heidinger (1677).

Annahme des Antrages (1677).

17. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 475/6, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind, Buchberger, Neuhold und Jamnegg, betreffend den weiteren Ausbau des Landeskrankenhauses Fürstenfeld mit Abteilungen für Gebärtenhilfe und Kinderheilkunde.

Berichterstatter: Abg. Pölzl (1677).

Annahme des Antrages (1677).

18. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 515/4, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Pichler, Bischof und Genossen, betreffend die ehestmögliche Besetzung des Primariates der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses Feldbach.

Berichterstatter: Abg. Gerhard Heidinger (1677).

Annahme des Antrages (1677).

19. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage Einl.-Zahl 667/3, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Lackner, Haas und Pörtl, betreffend Verbesserung der gesamtärztlichen Versorgung in ländlichen Gebieten.

Berichterstatter: Abg. Pörtl (1677).

Redner: Abg. Schrammel (1678), Abg. Sponer (1679), Abg. Bischof (1680), Abg. Dr. Piaty (1680).

Annahme des Antrages (1681).

20. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 530/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Erarbeitung von Modellversuchen für Ganztags- und Tagesheimschulen in der Landeshauptstadt Graz.

Berichterstatter: Abg. Jamnegg (1681).

Redner: Abg. Pinegger (1682), Abg. Laurich (1684), Abg. Marczik (1685), Abg. Ing. Stoisser (1686), Abg. Dr. Schilcher (1687), Abg. Gerhard Heidinger (1688), Landesrat Jungwirth (1690).

Annahme des Antrages (1691).

21. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/4, zum Antrag der Abgeordneten Heidinger, Laurich, Klobasa, Dr. Strenitz, Hammerl und Genossen, betreffend die Einführung des Englischunterrichtes im 2. Klassenzug an den Hauptschulen als Pflichtfach.

Berichterstatter: Abg. Klobasa (1682).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 20.

Annahme des Antrages (1692).

22. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 478/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Prof. Hartwig, Laurich, Heidinger, Klobasa und Genossen, betreffend die Durchführung eines Schulversuches „Ganztagschule“.

Berichterstatter: Abg. Klobasa (1682).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 20.

Annahme des Antrages (1692).

23. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 403/8, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dipl.-Ing. Schaller, Prof. Dr. Eichtinger, Jamnegg und Ing. Stoisser, betreffend die Vorstellung bei der Bundesregierung, daß „Wohnen“ ein Schulfach werden soll.

Berichterstatter: Abg. Ing. Stoisser (1692).

Redner: Abg. Schrammel (1692).

Annahme des Antrages (1692).

24. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 188/7, über den Antrag der Abgeordneten Heidinger, Brandl, Pichler, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend Erlaß einer Verordnung gemäß § 23 Abs. 10 des Steiermärkischen Raumordnungsgesetzes 1974.

Berichterstatter: Abg. Gerhard Heidinger (1692).
Annahme des Antrages (1692).

25. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 210/14, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Koiner, Jamnegg, Dr. Dorfer, und Dr. Heidinger, betreffend Aufklärungsaktion „Energie- und Rohstoffsparen“.

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (1693).

Redner: Abg. Dr. Strenitz (1693), Abg. Dr. Schilcher (1695), Abg. Dr. Strenitz (1695), Abg. Dr. Schilcher (1696), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer (1696).

Annahme des Antrages (1698).

26. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 513/5, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Preamberger, Bischof, Karrer und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Gerhard Heidinger (1698).
Annahme des Antrages (1698).

Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr.

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Hohes Haus!

Ich eröffne die 31. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden VIII. Gesetzgebungsperiode und ich begrüße hiezu die Damen und Herren des Hohen Hauses und die Regierungsmitglieder, mit Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl an der Spitze.

Entschuldigt sind die Abgeordneten Gratsch, Karrer, Ileschitz und Loidl.

Die Tagesordnung ist Ihnen zugegangen.

Wird gegen diese ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Es liegen heute folgende Geschäftsstücke auf, die ich, wie folgt, zuweise:

der Landesregierung:

Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Nigl, Jamnegg, Pörtl, Prof. Dr. Eichinger und Ing. Stoisser, Einl.-Zahl 729/1, betreffend die Errichtung eines steirischen Regional- bzw. Lokalfernsehens.

Antrag der Abgeordneten Jamnegg, Prim. DDr. Stepantschitz, Dr. Dorfer und Schrammel, Einl.-Zahl 730/1, betreffend Erstellung eines Bedarfsplanes für die ärztliche Versorgung in allen steirischen Regionen durch die Steiermärkische Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Jamnegg, DDr. Stepantschitz, Dr. Heidinger und Buchberger, Einl.-Zahl 731/1, betreffend Rationalisierungsvorschläge für die steirischen Landeskrankenanstalten;

Antrag der Abgeordneten Nigl, Jamnegg, Doktor Maitz, DDr. Stepantschitz, Einl.-Zahl 732/1, betreffend die Verminderung von Dienstposten im Bereiche der Buchhaltung der Post- und Telegraphendirektion für Steiermark;

Antrag der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Jamnegg, Dr. Heidinger, Lind und Schrammel, Einl.-Zahl 733/1, betreffend Errichtung eines Sonn- und Feiertagsdienstes sowie Nachtdienstes für Kinderfachärzte und Zahnärzte durch die Krankenkassen;

Antrag der Abgeordneten Buchberger, Pözl, Dipl.-Ing. Schaller und Pörtl, Einl.-Zahl 734/1, betreffend die Verselbständlichung des Naturwissenschaftlichen Realgymnasiums Birkfeld und die Errichtung eines notwendigen Schulgebäudes;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Dr. Dorfer und Ing. Stoisser, Einl.-Zahl 735/1, betreffend die Einbeziehung des Gerichtsbezirkes Eisenerz in das ERP-Sonderprogramm für Entwicklungsgebiete;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichinger, Ritzinger, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Marczik, Einl.-Zahl 736/1, betreffend den Verzicht des Finanzministers auf die Umsatzbesteuerung der Erlöse aus den Verpflegungsgebühren der voll- und teilzahlenden Heiminsassen der Bezirksaltenheime;

Antrag der Abgeordneten Haas, Feldgrill, Nigl, Dr. Maitz, Pinegger, Einl.-Zahl 737/1, betreffend die Herstellung von Bahnunterführungen an den Landesstraßen 302 und 385 Gratwein und Peggau;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Dr. Dorfer und Ritzinger, Einl.-Zahl 738/1, betreffend die Verbesserung der räumlichen Verhältnisse in der Politischen Expositur Gröbming der Bezirkshauptmannschaft Liezen;

Antrag der Abgeordneten Lackner, Dipl.-Ing. Doktor Eberdorfer, Koiner, Pranchh, Einl.-Zahl 739/1, betreffend die Dringlichkeit der Paltenregulierung und Interessentenentlastung;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Kollmann und Marczik, Einl.-Zahl 740/1, betreffend die Einbeziehung des oberen Paltenales in die Bergbauförderung sowie Unterstützung für die Ansiedlung von Gewerbe- und Industriebetrieben;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Prof. Dr. Eichinger und Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Einl.-Zahl 741/1, betreffend einer umfassenden Untersuchung aller mit dem Pendlerproblem zusammenhängenden Fragen in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Koiner, Buchberger, Aichhofer und Dr. Heidinger, Einl.-Zahl 742/1, betreffend Hilfe für frostgeschädigte Landwirte;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Fuchs, Jamnegg, Dr. Schilcher, Pörtl und Prof. Doktor Eichinger, Einl.-Zahl 743/1, betreffend Reflexgürtel für Kindergartenkinder;

Antrag der Abgeordneten Koiner, Buchberger, Lackner, Pranchh, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Trummer, Pörtl, Haas, Neuhold und Schrammel, Einl.-Zahl 744/1, betreffend Bereitstellung zusätzlicher Mittel im Budget 1978 für die Bergbauernförderung;

Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Bischof, Gross, Dr. Strenitz und Genossen, Einl.-Zahl 745/1, betreffend Nachversicherung von medizinisch-technischen Assistentinnen, radiologisch-technischen Assistentinnen und Diplomkrankenschwestern;

Antrag der Abgeordneten Sponer, Erhart, Zoisl, Aichholzer und Genossen, Einl.-Zahl 746/1, betreffend die Abänderung der Verordnung über die Neufestsetzung des Rauchfangkehrertarifes für Steiermark (LGBl. Nr. 66/1975);

Antrag der Abgeordneten Fellinger, Laurich, Schön, Brandl und Genossen, Einl.-Zahl 747/1, betreffend Übernahme des im Zuge der Ortsumfahrung Gaishorn aufgelassenen Bundesstraßenstückes von km 43,860 bis km 47,850 der Schöber-Bundesstraße als Landesstraße;

Antrag der Abgeordneten Heidinger, Gratsch, Klobasa, Loidl und Genossen, Einl.-Zahl 748/1, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Straußberg—Offnerkreuz als Landesstraße;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Ileschitz, Gross, Sponer, Karrer, Erhart, Fellinger und Genossen, Einl.-Zahl 749/1, betreffend die Situierung der Produktionsstätte des österreichischen PKW „Austro-Porsche“ in der Steiermark und

Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Gross, Hammerl, Prensberger und Genossen, Einl.-Zahl 750/1, betreffend die Einleitung konkreter Planungen zur Nutzung der aufgelassenen Schottergruben im Süden von Graz als Badeseen und die Gestaltung eines Erholungsgebietes in diesem Bereich;

dem Finanz-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 625/6, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Dr. Schilcher und Pörtl, betreffend den Bau eines Personalwohnhauses für das Landeskrankenhaus Fürstenfeld;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 751/1, über den Abverkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 404/3 und der entsprechend den Teilungsplänen neu zu bildenden Grundstücke Nr. 404/4, 408/2, und 422/2, KG. Thalerhof, Gerichtsbezirk Graz, an die Bundesgebäudeverwaltung II, Graz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 753/1, betreffend den Abverkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 120, KG. Deuchendorf, im Ausmaß von 5906 m² zu einem Quadratmeterpreis von 200 Schilling an die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft Rottenmann zur Errichtung von geförderten Wohnungen;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 17/14, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Ritzinger, Pranch, Prof. Dr. Eichtinger und Dr. Dorfer, betreffend Errichtung einer Unfallstation im Landeskrankenhaus Judenburg;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 311/9, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Loidl, Brandl, Zinkanell und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie für die wirtschaftliche Verwertung alter Autoreifen;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 267/8, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Koiner, Marczik, Dipl.-

Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend eine bessere Zugverbindung für die Bewohner des Bezirkes Murau von und nach Graz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 397/7, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Zinkanell, Zoisl, Aichholzer und Genossen, betreffend die Errichtung einer Radarstation auf dem Großen Speik;

dem Sozial-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 232/14, zum Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Jamnegg, Marczik und Ritzinger, bezüglich Änderung des Schülerbeihilfengesetzes, wenn die geschiedene Mutter für den Unterhalt eines Kindes aufkommt;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 542/7, zum Antrag der Abgeordneten Kollmann, Ing. Stoisser, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Dr. Dorfer, Marczik, Dr. Piaty und Pözl, betreffend die Einweisung von gesundheitlich gefährdeten Lehrlingen und jugendlichen Arbeitnehmern in Jugenderholungsheime;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 492/8, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Koiner und Pranch, betreffend Regional- und Integralförderung im steirischen Berggebiet;

dem Landwirtschafts-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 752/1, Beilage Nummer 64, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landarbeiterkammergesetz 1967 geändert wird.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Weiters gebe ich dem Hohen Haus bekannt, daß in der Sitzung des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses am 10. Mai 1977 die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 556/3, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Erstellung einer genauen Studie über eine eventuell vorhandene Armut in der Steiermark einstimmig an die Landesregierung rückverwiesen wurde.

Heute wurden folgende Anträge eingebracht:

Antrag der Abgeordneten Pözl, Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Kollmann, Feldgrill und Dipl.-Ing. Fuchs betreffend die Angabe der Telefonnummer auf behördlichen Schriftstücken.

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind und Neuhold zur Aufnahme des Flugplatzes Fürstenfeld in den internationalen Zivilluft-Organisations-Ausbauplan (ICAO-Ausbauplan).

Antrag der Abgeordneten Lind, Pörtl, Dipl.-Ing. Schaller, Schrammel und Buchberger betreffend die ehestmögliche Übernahme der Verbindungsstraße von Hartberg nach St. Magdalena am Lemberg als Landesstraße.

Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Dr. Dorfer, Nigl und Ing. Stoisser, betreffend Beitragsleistung ausländischer Lastkraftwagen zum Ausbau und Erhalt der Straßen in Österreich.

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Dr. Eichinger betreffend die Errichtung einer Tourismusfachschule in Neumarkt.

Antrag der Abgeordneten Jamnegg, Dipl.-Ing. Schaller, Dr. Schilcher und Dr. Maitz betreffend die Errichtung eines Fortbildungszentrums für Kindergartenpädagogik im Land Steiermark.

Diese Anträge werden der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Ich gehe nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 539/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Lackner, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Vorlage eines Berichtes über die Beteiligungen des Landes.

Berichterstatler ist der Abgeordnete Hermann Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Abgeordneten Ritzinger, Lackner, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichinger haben in einem Antrag an die Landesregierung diese aufgefordert, dem Landtag darüber Bericht zu erstatten, an welchen Gesellschaften das Land Steiermark beteiligt ist, wie groß die finanzielle Verpflichtung und das finanzielle Engagement sind und wer das Land in diesen Gesellschaften vertritt.

Auf Grund dieses Antrages liegt nun die Antwort der Steiermärkischen Landesregierung in der Form der Vorlage, die Sie ja alle in Händen haben, vor. Diese sehr übersichtlich aufgegliederte Vorlage besagt, daß unter Punkt a) die Aktiengesellschaften aufgezählt sind, im Punkt b) die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, in Punkt c) die Kommanditgesellschaften, in Punkt d) die Genossenschaften, und e) die Gesellschaften bürgerlichen Rechtes, an denen jeweils das Land beteiligt ist. Im einzelnen sind diese Gesellschaften aufgezählt, ich habe das schon erwähnt, des weiteren die Kapitalbeteiligungen des Landes, dann die Kredite, die das Land an diese Gesellschaften gewährt und im weiteren, welche Persönlichkeiten das Land bei diesen Gesellschaften vertreten.

Am Ende der Vorlage wird auch die Frage beantwortet, von welchen Gesellschaften das Land Dividenden oder Gewinnausschüttungen erhält. Hiezu wird ausgesagt, daß von den Gesellschaften, an denen das Land Steiermark beteiligt ist, bisher die Versicherungsanstalt der Österreichischen Bundesländer-AG und 1975 erstmals die AUA Dividenden ausgeschüttet haben. Außerdem erfolgt durch die Steiermärkische Landesdruckerei eine Gewinnausschüttung für das Jahr 1975 in der Höhe von 480.000 Schilling. Der Erfolg, den das Land aus der Beteiligung an Liftgesellschaften erzielt, ergibt sich nicht unmittelbar aus der Beteiligung des Landes an den Gesellschaften, der Erfolg liegt vielmehr an der Förderung des Fremdenverkehrs und der Infrastruktur.

Des weiteren wurde auch die Frage gestellt, ob das Land sich in der Zukunft an weiteren Gesellschaften zu beteiligen gedenkt. Dazu wird bekanntgegeben: Die Schladminger-Planai-Bahnen-Ges.m.b.H. hat das Land Steiermark ersucht, sich an der Neuerschließung der Planai-West zu beteiligen und ist dieses Ansuchen derzeit in Behandlung.

Meine Damen und Herren, diese Vorlage wurde im Finanzausschuß sehr eingehend durchberaten und ich darf Sie namens dieses Ausschusses ersuchen, der Vorlage Ihre Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Der Bericht der Landesregierung über die Beteiligungen des Landes zeigt eindeutig und wohl unbestrittenmaßen eine Tendenz, nämlich die, daß die Beteiligungen des Landes an Gesellschaften, welcher Rechtsform immer, immer mehr und immer größer werden. Das ist sicher zum Teil auch ein Beweis dafür, vor allem was die Investitionen im Fremdenverkehrsbereich betrifft, — die Anreize für Infrastrukturinvestitionen —, daß die Anreize für private Investitionen auf diesem Sektor immer geringer werden, weil, um es offen zu sagen, letzten Endes die Gewinnchancen auch in diesem Bereich immer geringer werden.

Nun, welche Rechtsform auch immer hier gewählt wurde, fest steht eines, daß es im wesentlichen zwei Bereiche sind. Einmal der Bereich der Energieversorgung, zum zweiten Infrastrukturinvestitionen verschiedener Art, in erster Linie wohl auf dem Verkehrssektor und auf dem Fremdenverkehrssektor. Interessant ist auch, daß dieser Bericht zeigt, daß gerade in den letzten Jahren die Zunahme der Beteiligungen des Landes an verschiedenen Gesellschaften immer größer geworden ist. Und diese Tendenz, das kann man wohl mit einer an die Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit sagen, dürfte weiterhin anhalten.

Die Frage, die ich mir stelle und die — glaube ich — wir alle uns zu stellen haben ist nun: Muß diese Tendenz für immer so bleiben, ist diese Entwicklung eine Einbahn oder gibt es hier auch ein Zurück oder zumindest ein teilweises Zurück? Das ist letzten Endes eine sehr entscheidende Frage, auch für das Land Steiermark. Außer Frage ist, und damit möchte ich jedes Mißverständnis möglichst aus dem Weg räumen, daß die Notwendigkeit gewisser Beteiligungen einfach gegeben ist. Das ist nichts Neues, und ich nehme an, das wird auch weiterhin so bleiben. Aber die Frage, ob es ein Zurück gibt bei diesen Beteiligungen, muß meines Erachtens differenziert gesehen werden.

Persönlich würde ich nach Durchsicht dieser Regierungsvorlage der Meinung sein, daß es etwa zu dieser Frage drei Gruppen von Landesbeteiligungen gibt. Die erste Gruppe sind jene Beteiligungen, wo diese nur eine Starthilfe des Landes für eine gewollte, bestimmte, wirtschaftliche Entwicklung sein soll. Beispiele dafür etwa die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die Schladminger Planaiab-

nen, die Reiteralm, die Gesellschaft zur Errichtung eines Doppelsesselliftes auf der Hochwurzen, die Riesneralm, Kreischberg, die Thermalquelle Loipersdorf, der Turracher Schilift, sämtliche Kommanditgesellschaften, die in der Regierungsvorlage aufgezählt sind, würde ich zu dieser Gruppe rechnen, wo das Land im wesentlichen eine Starthilfe leisten soll. Und hier würde ich meinen, daß später, wenn diese Starthilfe nicht mehr notwendig ist, das öffentliche Interesse an der Beteiligung zweifellos wegfällt, und daß dann der Weg offen für eine Reprivatisierung oder besser gesagt für eine Entstaatlichung sein müßte und daß dann den Privaten aller Berufsgruppen die Möglichkeit gegeben werden sollte, diese Anteile des Landes zu kaufen, und zwar voll zu kaufen. Das wäre auch zweifellos eine echte Möglichkeit zur Hilfe des Landes zur Vermögensbildung auf breiterer Basis und vor allem auch auf der Basis der Freiwilligkeit. Wir alle wissen, daß es zur Zeit eine ganze Anzahl von Plänen zur Vermögensbildung auf breiter Basis gibt. Persönlich lehne ich jede Form von Zwangsmodellen, von Zwangssparen auf Kosten der Arbeitnehmer für einen zentral gelenkten Fonds, mit denen man dann möglichst Investitionslenkung betreibt, jedenfalls ab. Hier könnten wir vom Land aus ein sehr positives Modell auf freiwilliger Basis für eine Vermögensbildung auf breiterer Basis mit dieser Entstaatlichung dieses Bereiches setzen.

Die zweite Gruppe der Landesbeteiligungen sind jene, bei denen sich das Land meines Erachtens auf 51 Prozent des Stammkapitals zurückziehen sollte, weil diese 51 Prozent genügen, daß die öffentlichen Interessen entsprechend vertreten werden. Das ist immerhin die absolute Mehrheit und umgekehrt ist das öffentliche Interesse doch so groß, daß das Land diese 51 Prozent meiner Meinung nach halten müßte. Ich sehe zum Beispiel nicht ein, daß etwa das Land 100 Prozent der Aktien der STEWEAG haben muß. Ich finde dafür keine plausible Begründung. Ich würde glauben, hier müßten 51 Prozent genügen. Die Fragen nun, die mir sicher hier entgegeng gehalten werden, ob jemand überhaupt in solche Gesellschaften einsteigt, ob überhaupt ein Interesse besteht, weil keine Gewinnausschüttungen und dergleichen stattfinden, sind dabei sicher nicht die entscheidenden Fragen, sondern für mich ist die entscheidende Frage, ob überhaupt die Bereitschaft seitens der öffentlichen Hand besteht, hier einen Beitrag zu breiterer Vermögensbildung zu leisten und sich von der öffentlichen Hand her wieder einzuschränken. Auf die Bereitschaft kommt es an, letzten Endes so etwas überhaupt zu tun. Denn Ziel jeder Reprivatisierung oder Entstaatlichung, besser gesagt, muß es doch wohl sein, die öffentliche Hand zu entlasten und damit mehr Effizienz zu erzielen, natürlich immer bei Wahrung aller öffentlichen Interessen, die das Land zu berücksichtigen hat.

Die dritte Gruppe der Beteiligung des Landes nach dieser Regierungsvorlage sind jene, bei denen meiner Meinung nach nichts geändert werden sollte. Auch solche gibt es und gar nicht wenige. Als Beispiele führe ich etwa an: die Flughafen Graz Betriebs-Gesellschaft m. b. H. oder die Grazer Messe, registrierte Genossenschaft m. b. H.

Abschließend, Hohes Haus, möchte ich noch sagen, daß grundsätzlich nichts gegen Beteiligungen des Landes einzuwenden ist, soweit diese vorübergehend oder im Einzelfall auch auf Dauer im öffentlichen Interesse gelegen sind. Aber gerade im Zeitalter der Überforderung der öffentlichen Budgets haben wir ständig, glaube ich, darüber nachzudenken, was an staatlichen Leistungen und Beteiligungen, reprivatisiert oder besser gesagt entstaatlicht werden kann, ohne öffentliche Interessen zu gefährden. Denn unser Ziel kann es wohl niemals sein, Staatskapitalistische Strukturen womöglich auch noch im Land Steiermark zu schaffen, sondern unser Ziel muß es sein, mehr breitgestreutes Vermögen auf möglichst breiter Basis für möglichst viele Österreicher.

Ich ersuche daher unsere Landesregierung, in diesem Sinne vorzugehen und sobald als möglich dem Landtag einen Bericht über konkrete derartige Maßnahmen und Vorstellungen vorzulegen. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Laurich. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Laurich: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die zur Beratung stehende Vorlage der Rechtsabteilung 10 zeigt in eindrucksvoller Weise die Beteiligung des Landes an Gesellschaften, Genossenschaften und Unternehmungen im Lande Steiermark auf. Besonders ins Auge fallend ist die Beteiligung des Landes an Einrichtungen, die direkt oder indirekt dem Fremdenverkehr dienen. Nur durch diese Beteiligungen war es vielfach möglich, private aber auch kommunale Initiativen zu verwirklichen. So trug die Hilfe des Landes für viele Gebiete der Steiermark dazu bei, daß eine sogenannte zweite Saison im Fremdenverkehr eingeführt werden konnte oder daß die zweite Saison für Gebiete, in denen sie schon bestanden hat, verstärkt werden konnte. Die Steiermark trägt mit Recht den Beinamen Land der Vielfalt. Vielfalt nicht nur in Bezug auf die Landschaftsformen, auf die Eigenart der Menschen und der Wirtschaft, sondern in den letzten Jahren immer mehr auch Vielfalt im Hinblick auf das erhöhte Fremdenverkehrsangebot für unsere Gäste.

Meine Damen und Herren, das Land Steiermark wird sicher keine großartige Gewinnausschüttung erwarten können, aber durch die Förderung der steirischen Wirtschaft wird auf dem Wege der Umwegsrentabilität sicherlich auch für das Land Steiermark zur Stärkung der Finanzen mancher Betrag hereinkommen. Und gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich hier mit einigen Zahlen aufzeige, wie ein Gebiet, das selbst initiativ war und vom Land vorbildlich gefördert wurde, sich auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs entwickeln kann. Es handelt sich um das Gebiet der Region des Oberen Ennstales von Pichl-Mandling bis Gröbming über Schladming, Rohrmoos, Ramsau, Haus, dazugerechnet die kleineren Orte und die Seitentäler. Im Jahre 1971 gab es dort insgesamt 11.469 winterfeste Betten. Im Jahre 1973 13.964, im Jahre 1975 16.777. Das

spiegelt auch die Zahl der Nächtigungen in der Wintersaison wider: 72/73 681.698, 73/74 814.059, 74/75 982.983 und 75/76 986.262 oder mit anderen Worten fast eine Million Nächtigungen. Das sind Zahlen, meine Damen und Herren, die einen Vergleich mit anderen bekannten Fremdenverkehrsregionen der Alpen nicht zu scheuen brauchen. Man sieht in diesen Zahlen auch eine Verdeutlichung des Potentials, welches hier der Fremdenverkehr im Rahmen unserer Wirtschaft einnimmt. Durch die entsprechenden Fremdenverkehrseinrichtungen war das Gebiet der Dachstein-Tauernregion auch in der Lage, zahlreiche internationale Wintersportveranstaltungen durchzuführen. Ich darf hier erwähnen, daß die Weltcuprennen und die Schibobweltmeisterschaft in Schladming, sowie die zahlreichen Fis-Rennen in Schladming und Umgebung nicht nur dazu beigetragen haben, diese Region bekannt zu machen, sondern daß dadurch auch der Name der Steiermark in der ganzen Welt bekannt wurde.

Ich möchte abschließend den Wunsch deponieren, daß das Land Steiermark trotz seiner angespannten Finanzlage auch weiterhin förderungswürdige Vorhaben im Fremdenverkehr unterstützen möge. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Ich lasse über den Antrag des Herrn Berichterstatters abstimmen. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag beitreten, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl. Zahl 648/8, zum Beschluß Nr. 425 aus der 27. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1976, betreffend die internationale Kostentragung für die Pyhrnautobahn.

Berichterstatter ist Abgeordneter Ing. Hans Stoisser. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Über die internationale Kostentragung für die Pyhrnautobahn berichtet die Steiermärkische Landesregierung wie folgt:

Herr Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl hatte im Herbst vorigen Jahres Gelegenheit, mit dem Vizepräsidenten der EG, das entspricht dem Außenminister, über die steirische Gastarbeiterroute zu sprechen und darauf verwiesen, daß die Kapazität dieses Verkehrsweges in absehbarer Zeit nicht mehr ausreichen wird. Dem Gespräch zugrunde lag der Giraudbericht der EG. Es ist sehr wichtig, daß die Steiermark ihren Standpunkt manifestieren kann, daß diese Gastarbeiterroute als wichtige LKW-Transit-Verkehrsweg angesehen werden muß. Der Herr Landeshauptmann hält direkte Aktionen für die Pyhrnautobahn durch die EG für möglich, und zwar versteht er hier nicht nur Kredite, sondern auch einmalige Förderungsbeiträge. Es soll die Europäisierung der Gastarbeiterroute erreicht werden.

Anläßlich einer Konferenz der Wirtschafts- und Verkehrsminister wurde die Mitfinanzierung durch internationale Gremien für die Pyhrnautobahn vehement gefordert. Zur Zeit liegt dieses Problem beim Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten.

Herr Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl hat in seinem Gespräch über die Pyhrnautobahn mit dem Herrn Bundesminister für Finanzen am 17. Jänner dieses Jahres nun von diesem erfahren, daß die Verhandlungen in Brüssel zu ernsthaften Überlegungen über die Wünsche der Steiermark geführt haben.

Namens des Ausschusses bitte ich, diesen Antrag zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich glaube, wir alle haben uns über diese Vorlage gefreut und über den Bericht, der zeigt, daß eine steirische Initiative nun zu ernsthaften Verhandlungen mit der EG führt, die sicherlich, wenn sie positiv abgeschlossen werden könnte, zu einem Anliegen vieler Tausender Menschen im Land einen sehr positiven Beitrag leistet.

Die Situation der Gastarbeiterroute ist ja gerade in den letzten Tagen immer wieder in der Presse diskutiert worden und die zum Teil wirklich unerträglichen Zustände der an der Gastarbeiterroute Wohnenden haben zu einer Fülle von Initiativen geführt, die sicher breite Sympathie finden und die auch vom Hohen Haus sicherlich verstanden werden. Doch wie ist die Lage realistisch? Die Nordwest-Südost-Route mit dem niedrigsten Alpenübergang, dem Schoberpaß, 855 m, wird weiterhin, auch wenn die Tauernautobahn ausgebaut ist, zunehmender Verkehrsbelastung, vor allem durch den Schwerverkehr ausgesetzt sein.

Dazu eine Zahl: Die Zählstelle Niklasdorf hat von 1970 bis 1975 eine Durchschnitts-Tagesverkehrssteigerung von 10.000 Fahrzeugen auf 16.000 Fahrzeuge erfahren. Das ist eine 60%ige Steigerung. Man rechnet damit, daß eine ausgebaute Bundesstraße einen Verkehr von 5000 Fahrzeugen gut bewältigen kann. Es läuft also, nicht an Spitzentagen, sondern im Durchschnitt mehr als das Dreifache über diese Route. Und das Besondere, und das ist ja auch in den Initiativen der Betroffenen aufgezeigt, ist der Güterverkehr, der auf keiner Strecke in Österreich einen so hohen Anteil hat, nämlich rund 25 Prozent. Das führt zu hoher Unfallhäufigkeit, denn über 200.000 Transit-LKW wurden im vergangenen Jahr in Spielfeld am Grenzübergang gezählt und die Zunahme ist außerordentlich stark, vielleicht aber nicht so stark, wie manche behaupten, daß sich das innerhalb zweier Jahre verdoppeln wird.

Die eine Idee, die von den Initiativen ausgeht, ist die Verlagerung auf die Eisenbahn. Aber ich glaube, der Herr Verkehrsminister hat in seinem Beitrag vor kurzem in Graz die Dinge ins realistische Lot gerückt und vielleicht sogar noch zu optimistisch dargestellt. Sicher wird man den Huckepack-Verkehr und vor allem den Container-Verkehr weiter entwickeln, aber die Eisenbahn ist sicher nicht in der

Lage, alles zu übernehmen. Sie wird bestenfalls in einigen Jahren in der Lage sein, den Verkehrszuwachs zu absorbieren.

Damit ist das Entscheidende die rasche Realisierung der Autobahn. Und das ist wieder in erster Linie eine Frage der Finanzierung. Und wie sieht es dabei, Hohes Haus, realistisch gesehen aus?

Die Gesamtkosten auf heutiger Preisbasis für den Ausbau der Pyhrnautobahn in der Steiermark werden auf rund 16 Milliarden Schilling geschätzt. Bisher sind etwa 3 Milliarden Schilling verbaut. Sicher wird im nächsten Jahr, Ende 1978, der Gleinalm-autobahnabschnitt St. Michael—Friesach mit 33 km und Weitendorf—Gralla mit 12 km, wenigstens mit einer Spur verkehrswirksam werden. Das bedeutet 45 km zusätzliche Autobahn und eine Entlastung vor allem des obersteirischen Zentralraumes Leoben/Bruck und des Raumes Wildon/Lebring vom Durchzugsverkehr. Im Gespräch sind ja derzeit nicht nur Vorfinanzierungsmodelle für die Südautobahn, sondern auch für die Pyhrnautobahn, wobei zwei Dinge vor allem in Frage kommen: Eine Verlängerung der Gesellschaftsstrecke, daß auch die Strecke Graz—Friesach von der Pyhrnautobahn-AG. ausgebaut wird und dann eine Verlängerung im Oberösterreichischen. Der Bosrucktunnel ist ja bereits Gesellschaftsstrecke, wie Sie wissen. Man könnte finanziell, wenn die Planungen so laufen, wie vorgesehen, sicherlich den Bosrucktunnel bis etwa 1981 verkehrswirksam machen. Ganz entscheidend für Graz ist natürlich der Plabutsch-Tunnel mit 10 km, der nicht in die Gesellschaftsstrecke eingebunden ist, sondern der aus Budgetmitteln zu finanzieren wäre. Hier ist das wichtigste, daß die Termine gehalten werden: Initiativen der Grazer Stadtverwaltung und aller Grazer Gemeinderatsfraktionen sind ja immer wieder gesetzt worden. Der Bund würde also dann für die wichtigsten Strecken etwa rund 3 Milliarden Schilling aufzubringen haben. Nachdem im heurigen Bundesvoranschlag für die Pyhrnautobahn 560 Millionen Schilling vorgesehen sind, bisher waren die Raten wesentlich niedriger, etwa bei 180 Millionen Schilling, könnte also theoretisch der Bund etwa in 7 Jahren ausfinanzieren. Für die Strecken, die die Gleinalm-autobahn-AG. bzw. Pyhrnautobahn-AG. übernehmen sollte, sind auch etwa 3 Milliarden Schilling erforderlich. Nachdem die Pyhrnautobahn-AG. heuer 900 Millionen Schilling verbaut wird und das auch aufgebracht hat, wäre dieser Teil etwa in 4 Jahren finanzierbar, allerdings und jetzt kommt das, was vielleicht zu wenig beachtet wird und in der öffentlichen Diskussion untergeht: Wir haben ja bereits beschlossen und im Pyhrnautobahn-AG.-Gesetz ist das auch verankert, daß das Land durch 15 Jahre hindurch einen Beitrag von 24,5 Millionen Schilling leisten wird, beginnend mit heuer, das sind immerhin 367 Millionen Schilling. Die Verhandlungen wegen der Novellierung des Gesetzes setzen immer wieder einen Beitrag des Landes voraus, zusätzliche Mittel, und es ist gar keine Frage, wir werden ja heute noch dazu einige Tagesordnungspunkte behandeln, daß das Land nicht überfordert werden kann. Daher die Frage zusätzlicher Mittel, der zwangsweisen Beitragsleistung der Benutzer. Die beiden Modelle Transitsteuer und Tanken in Oster-

reich stehen zur Diskussion, wobei wir glauben, daß vor allem der zweite Teil sofort verwirklicht werden könnte, denn es ist wirklich nicht einzusehen, daß wir in Österreich diesbezüglich die LKW's anders behandeln als die Bundesrepublik Deutschland, die alles was über 50 Liter Treibstoff in den Tanks ist, versteuert und verzollt. Das würde etwa 150 Millionen Schilling zusätzlicher Bundesmineralölsteuer bringen. Und dann ein freiwilliger Beitrag der EG, das ist ja der eigentliche Kern dieser Vorlage, wie der Herr Berichterstatter sehr ausführlich dargelegt hat.

Ich glaube, man soll nicht an Gefühle appellieren, vor allem nicht im politischen Bereich, sondern eher an den Rechenstift. Und hier darf ich auf die Studie über die Wirtschaftlichkeit des Autobahnbaues verweisen, die ja schon vor Jahren publiziert wurde und wo die Durchschnittersparnis durch den Autobahnverkehr mit mehr als einem Drittel für LKW angenommen wird. Dazu eine kleine Rechnung: Derzeit fahren 200.000 Transit-LKW auf 167 km steirischer Strecke an der Gastarbeiterroute, mal zwei sind das 334 km hin und zurück. Das würde bei einer Ersparnis von 3 Schilling pro km — und das ist durchaus realistisch, wie mir Frächter versichern — eine Ersparnis von 200 Millionen für die zu Nutzen der EG fahrenden LKW bringen. Ich glaube daher, daß es auf dieser Basis durchaus realistisch ist, einen Beitrag der EG in Milliardenhöhe zu diesem Projekt zu erwarten und auch vertreten zu können. Es hat ja die Vorlage mit Recht gesagt, das Entscheidende ist, der EG nachzuweisen, daß der Transit-LKW-Verkehr zum Nutzen der EG und ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit durchgeführt wird und dieser Nachweis ist, glaube ich, nicht schwer zu führen.

Abschließend und zusammenfassend: Wir haben hier im Hohen Haus 1967, also lange bevor diese unerträglichen Verkehrsverhältnisse durch das überdimensionale Anwachsen des Transitverkehrs Wirklichkeit geworden sind, die Initiative zur Gründung der Sondergesellschaft ergriffen. Es hat leider dann bis 1971 gedauert, bis die Pyhrnautobahn-AG. durch Bundesgesetz geschaffen wurde. Heute müssen wir immer wieder ins Bewußtsein rücken, daß diese Strecke sicherlich ein Herzstück des Transitverkehrs, aber auch des Binnenverkehrs ist. Das Land hat seinen Anteil geleistet. Das sind nicht nur Worte, sondern Taten. Ich würde das als Beitrag der unmittelbar Betroffenen sehen, denn wie wir die Gelder, die uns die steirischen Steuerzahler zur Verfügung stellen, verwenden, ist ja dann Aufgabe des Hohen Hauses und wir haben für die unmittelbar Betroffenen im Rahmen der gesamten Möglichkeiten des Landes sicher viel getan und wir sind bereit, weiteres zu tun. Der Beitrag der EG ist aber der der Hauptnutznießer dieser Ausbaustrecke und er ist moralisch vertretbar und wirtschaftlich gerechtfertigt.

Abschließend darf ich nochmals meiner Freude Ausdruck geben, daß diese Initiative unseres steirischen Landeshauptmannes auf fruchtbaren Boden gefallen ist und möchte hoffen, daß die Bundesregierung, die die Sache nun verfassungsmäßig an sich gezogen hat, erfolgreich zu einem Vertragsabschluß mit der EG kommt. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Sponer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Sponer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Der Ausbau der Pyhrnautobahn für die Steiermark, das wissen wir alle, ist besonders vordringlich und notwendig. Die Argumente, die dafür sprechen, wurden in den letzten Jahren gerade von dieser Stelle aus sehr eindeutig und dringlich dargelegt. Zweifellos und unbestritten ist es, daß auch das Land Steiermark wesentlich an der Verwirklichung dieses Ausbaues beigetragen hat und in Zukunft auch beitragen wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber darüber hinaus, meine Damen und Herren, ist das Projekt Pyhrnautobahn so zu verstehen, daß es nicht nur eine steirische Angelegenheit ist, sondern daß dieses Projekt überregionalen Charakter hat. Und die EG ist ja auch sehr interessiert und bestrebt, daß diese Achse Nordwest-Südost nicht nur für den PKW sondern auch für den Transitverkehr zügig ausgebaut wird. Aber selbstverständlich auch wir Steirer und vor allem diejenigen, die unmittelbar an dieser Trasse liegen, sind ebenfalls sehr interessiert und es ist uns insofern willkommen, weil ja auch wir die Möglichkeit der Einbindung nicht nur in den weiteren österreichischen, sondern auch in den weiteren europäischen Raum haben. Wenn die Trasse der Pyhrnautobahn durch ein anderes Bundesland gehen würde, hätten wir sicherlich weniger Sorgen, aber die Situation ist nun einmal da und es ist nicht möglich, daß es anders gelöst werden kann.

Aber, meine Damen und Herren, wir dürfen auch nicht vergessen, und wir sollen es auch nicht vergessen, daß auch von seiten des Bundes schon sehr lange — auch das möchte ich als Positivum und erfreulich hinstellen — bereits Verhandlungen auf internationaler Basis mit der EG über die Mitfinanzierung der Pyhrnautobahn geführt wurden. (Abg. Pözl: „Der Herr Landeshauptmann hat das schon gemacht!“) Und, meine Damen und Herren, das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten — das ist auch aus der Vorlage ersichtlich — hat nun den direkten Kontakt mit der EG in der Angelegenheit Pyhrnautobahn. Soweit mir bekannt ist, ist zu erwarten und die EG hat es bereits praktiziert, daß für solche Projekte auch Gelder beigestellt werden. (Abg. Pözl: „Die Wiener sind auf den steirischen D-Zug aufgesprungen!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Der hat 20 Jahre Verspätung!“ — Landesrat Peltzmann: „Beförderung vom Bremser zum Zugführer!“)

Ich kann mich nur mit einem nicht identifizieren, nämlich mit dem ersten Satz, den Herr Kollege Doktor Heidinger ausgesprochen hat, mit dem er wörtlich sagt: „Wir alle haben uns über diese Vorlage gefreut“. Ich muß sagen, ganz so ist das nicht, und zwar deshalb, mir kommt es persönlich ein bißchen ungewöhnlich vor, (Abg. Dr. Heidinger: „Das kann mich ja freuen, wenn die Bundesregierung endlich etwas tut!“) daß eine Vorlage über Gespräche vorgelegt wird. Wenn Sie sich die Vorlage genau anschauen und durchlesen, so ist unter anderem zu lesen: „Gespräch in Brüssel, Gespräch mit Finanz-

minister, ebenfalls angesprochen der Herr Bundeskanzler, der Herr Bautenminister, der Herr Handelsminister und der Herr Außenminister.“ (Abg. Pözl: „Alles schon erledigt!“) Meine Überlegung ist nur die: Wenn wir in Zukunft in diesem Hause über alle Gespräche, die der Herr Landeshauptmann oder die Herren Landeshauptmannstellvertreter führen, (Abg. Pözl: „Landeshauptmannstellvertreter Sebastian hat auch keine geführt!“) Vorlagen bekommen, dann wird es notwendig sein, daß der Landtag in Permanenz tagt. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Krainer. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat Dr. Krainer: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Herr Abgeordneter Sponer, es wundert mich, daß eine Fraktion und ihr Sprecher, die noch bei der letzten Budgetdebatte eine ganz bestimmte Position zu diesen Fragen der Autobahnen in der Steiermark durch einen prominenten Herrn ihrer Regierungsfraktion hat vertreten lassen, sich nunmehr fast entrüstet, daß ein solcher wesentlicher Punkt hier in diesem Hohen Hause berichtet wird. (SPÖ: „Aber, aber!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Dramatisieren Sie das nicht!“) Ich kann mir schon vorstellen, was Sie an der Geschichte erregt. Das spürt man ja. (Abg. Zinkanell: „Was sind denn diese Gespräche schon!“ — Abg. Brandl: „Nicht künstlich aufregen!“ — Abg. Zinkanell: „Warum soll er nicht auch reden, seid ihr dagegen?“) Meine lieben Freunde auch auf der anderen Seite des Hohen Hauses, da ist kein Vaterschaftsprozess notwendig, (Abg. Gerhard Heidinger: „Ihr habt leider Kindesweglegung gemacht bei der Pyhrnautobahn!“) denn der Herr Landeshauptmann hat in dieser Frage erfreulicherweise in Brüssel mit dem Vizepräsidenten der EG dieses Problem als erster aufgerissen. Gar keine Frage. (Beifall bei der ÖVP.) Sie sollten sich darüber ebenso freuen wie unsere Herren und wie alle in diesem Lande. (Abg. Gerhard Heidinger: „Wir wissen ja nicht, was er geredet hat!“) Denn selbst der Herr Bundeskanzler und auch der Herr Außenminister haben diese Initiative des Landeshauptmannes aufgenommen und haben sich wie auch der Finanzminister in unserer Gegenwart dafür bedankt, daß diese Initiative ergriffen worden ist. (Beifall bei der ÖVP. — Unverständliche Zwischenrufe bei der SPÖ.) Sponer, ich wundere mich. Noch dazu bei einem obersteirischen Abgeordneten, aber bitte sehr.

Meine Damen und Herren, der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger, der seit Jahren, ebenso wie der Herr Abgeordnete Loidl, der heute scheinbar nicht im Hohen Haus sein kann, immer wieder sehr sachkundig zu den Fragen des steirischen Straßenbaues gesprochen hat, hat heute wieder in einer sehr sachkundigen Darlegung deutlich gemacht, was es bedeutet, was wir mit aller Anstrengung, allen möglichen Finanzierungsquellen an Jahren brauchen, um dieses schreckliche Problem in der Steiermark einigermassen in den Griff zu bekommen. (Landesrat Gruber: „Die Frage ist, warum!“) Die Frage ist

ganz einfach, warum, Herr Kollege Gruber. Weil der Verkehr auf dieser Strecke zugenommen hat, und zwar in einem Maße, wie anfangs der Siebzigerjahre überhaupt auf keiner anderen Strecke in Österreich. (Abg. Gerhard Heidinger: „Weil die anderen schon gebaut haben und wir nicht!“) Eine ganz einfache Sache, die läßt sich mit Zahlen jederzeit ganz schlicht und einfach untermauern und diese Entwicklung wird weitergehen und wir haben es immer gesagt, nur gewisse Leute hören ja nicht, auch wenn man hundertmal über die Dinge redet, daß wir einen 70prozentigen Zuwachs des Verkehrs am Wechsel haben und daß ein ähnlicher Zuwachs auf der Pyhrnstrecke in dieser Phase stattgefunden hat. Nur mit dem Unterschied, daß die Qualifikation des Verkehrs auf der Schoberbundesstraße durch diese schrecklichen Transitfahrzeuge der internationalen Speditionsfirmen vom Norden bis in den Süden hinunter stattfindet. Ich glaube, das ist ein Grund, daß wir hier feststellen: Es ist endlich ein realistischer Schritt unternommen worden.

Schauen Sie, ich will ja nicht polemisieren, weil es uns noch nie etwas gebracht hat. (Abg. Brandl: „Das erwarten wir von Ihnen nicht, Herr Landesrat!“ — Heiterkeit bei der SPO. — Abg. Gerhard Heidinger: „Nicht lachen!“) Sie kennen mich. Wenn der Herr Verkehrsminister mit Volldampf nach Graz eingefahren wurde, in den letzten Tagen, um zum Huckepack-Verkehr Stellung zu nehmen, ja, meine Damen und Herren, dann wissen Sie sehr wohl warum das geschehen ist. Wer hat denn die Hucketrans, lieber Freund Premsberger, liquidiert? (Abg. Premsberger: „Das war eh wünschenswert; ist eine Geldfrage!“) Aber dann soll man das auch bitte ganz deutlich auf den Tisch legen (Abg. Ing. Turek: „Die Anhänger verrostet in Wien!“) und soll nicht von halbem Jahr zu halbem Jahr wieder irgend eine neue Initiative studieren, prüfen oder was weiß ich was. (Abg. Brandl: „Oder in Brüssel reden! Das ist auch nichts anderes!“)

Das ist die Situation und daher, meine Damen und Herren, ist es eine erfreuliche Tatsache daß der Landeshauptmann die einzig realistische Chance für die nächsten Jahre nämlich zu mehr Geld zu kommen, in Brüssel aufgespürt hat und daß in der Folge damit auch dieses Problem schneller gelöst werden kann. Wir haben erfreulicherweise auch vom Land her mit dem Bund auf der Pyhrnstrecke über eine Ausweitung seit Monaten verhandelt. Wir verhandeln weiter. Auch über eine Vorfinanzierung auf der Südautobahn. Die Verhandlung läuft positiv und ich freue mich ganz besonders, daß der Herr Bautenminister anlässlich des Tunneldurchschlages im Schartnerkogel noch einmal bekräftigt hat, daß er als Bautenminister dafür sorgen wird, daß der Plabutschunnel in Graz heuer im Herbst, wenn alle Unterlagen da sind, auch tatsächlich trotz dieser beim Verfassungsgerichtshof erhobenen Beschwerden angeschlagen werden kann. Das sind Reden und über die freuen wir uns. (Abg. Gerhard Heidinger: „Taten!“ — Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort hat sich noch einmal der Herr Abgeordnete Sponer gemeldet, ich erteile es Ihnen. (Abg. Pözl: „Jetzt wird es noch ärger werden!“ —

Abg. Dr. Dorfer: „Daß ein Obersteirer so empfindlich ist, habe ich gar nicht gewußt!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Er ist ja nicht von Murau!“)

Abg. Sponer: Herr Präsident, meine Damen und Herren.

Ich möchte nur etwas richtigstellen, und zwar zu den Ausführungen des Herrn Landesrates Krainer. Ich möchte noch einmal klar und deutlich aussagen, daß meine Fraktionskollegen und ich sehr wohl positiv zu diesem Projekt stehen und jeder einzelne von uns, genauso wie von Ihnen, bemüht ist, diese Sache zu unterstützen. (Abg. Dr. Heidinger: „Wie war denn meine Aussage falsch, Herr Kollege?“) Was die Vorlage betrifft, und ich habe es am Schluß auch begründet warum. Und, meine Damen und Herren, ich glaube, das wird niemand abstreiten können, ob es die Regierungsmitglieder sind oder die Damen und Herren Abgeordneten dieses Hauses, daß jeder bestrebt ist, dort, wo er die Möglichkeit hat und Sie tun es ja auch, daß sich jeder einzelne für dieses Problem oder für diesen Problemkreis einsetzt. Aber was mich persönlich gestört hat, meine Damen und Herren, war eben, und ich wiederhole es noch einmal, das hat mit der Pyhrnautobahn oder mit dem Ausbau nichts zu tun, daß man eine Vorlage in diesem Haus präsentiert bekommt, die nur auf Aussagen von Gesprächen aufgebaut ist, und für jeden einzelnen oder für jedes Regierungsmitglied auf der Bank könnte das gleiche zutreffen. (Abg. Dr. Heidinger: „Wollen Sie keinen Zwischenbericht bringen?“ — Abg. Buchberger: „Gespräche müssen doch die Basis sein!“) Ich bin überzeugt, und das wird niemand in Abrede stellen, daß der Landeshauptmannstellvertreter Sebastian sicherlich nicht nur in der Steiermark, sondern darüber hinaus ebenfalls Gespräche in dieser Richtung geführt hat, die wahrscheinlich auch dazu beigetragen haben oder beitragen werden, (Heiterkeit bei der OVP. — Abg. Dr. Eichinger: „Sehr schwach!“) ebenfalls der Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart oder der Landesrat Krainer. (Abg. Dr. Maitz: „Beim Reden kommen die Leut zusammen!“)

Das ist das, wogegen ich mich persönlich wehre, meine Damen und Herren. Ich sage noch einmal, wenn wir in Zukunft über Gespräche von Regierungsmitgliedern Vorlagen bekommen, dann wird es notwendig sein, daß man mit den Sitzungen nicht mehr aufhört. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche die Damen und Herren des Hohes Hauses um ein Händezichen, wenn sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 650/3, zum Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Koren, Schrammel, Nigl, Lind und Neuhold, betreffend Restaurierung kunsthistorisch bedeutsamer gotischer Fresken in der Augustinerkirche in Fürstenfeld.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Josef Schrammel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrammel: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zum seinerzeitigen Antrag, den der Herr Präsident Prof. Dr. Koren mit anderen Abgeordneten der ÖVP. eingebracht hat, wird in der Regierungsvorlage berichtet, daß an Ort und Stelle in Fürstenfeld eine fachkundige Besichtigung stattgefunden hat. Das Land und der Landeskonservator haben bisher an Förderungsmitteln 1,635.000 Schilling gegeben und aus der Vorlage ist zu entnehmen, daß weitere fachkundige Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden und dazu auch von öffentlicher Stelle Förderungsmittel bereitgestellt werden.

Namens des zuständigen Ausschusses darf ich um Genehmigung der Vorlage ersuchen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wenn Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag ist angenommen.

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 719/1, Genehmigung des Berichtes des Rechnungshofes über die Prüfung der Gebarung der Jahre 1971 bis 1974 des Bundeslandes Steiermark.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Hans Brandl. Ich erteile Ihnen das Wort Herr Abgeordneter.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Im Namen des Finanz-Ausschusses darf ich den Antrag stellen, den Bericht des Rechnungshofes über die Prüfung der Gebarung der Jahre 1971 bis 1974 des Bundeslandes Steiermark sowie die Äußerung der Steiermärkischen Landesregierung und die Gegenäußerung des Rechnungshofes zur Kenntnis zu nehmen und dem Rechnungshof für seine Mühe-waltung den Dank auszusprechen.

Präsident: Meine Damen und Herren, wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich Sie um ein Händenzeichen.

Der Antrag ist angenommen.

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 720/1, betreffend Doktor Bertwin Langenecker PVL Physikalische Versuchsanstalt, Übernahme einer Ausfallhaftung für einen Kredit von 2,5 Millionen Schilling und in der Höhe von 0,4 Millionen Schillingen gegenüber der Steiermärkischen Sparkasse in Graz bzw. der Sparkasse Hartberg-Vorau.

Berichterstatter ist Abgeordneter Gerhard Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zahl 720/1, beinhaltet die Übernahme einer Ausfallhaftung für einen Kredit in der Höhe

von 2,5 Millionen Schilling und in der Höhe von 0,4 Millionen Schilling zugunsten des Herrn Doktor Bertwin Langenecker gegenüber der Steiermärkischen Sparkasse in Graz bzw. der Sparkasse Hartberg-Vorau. Herr Dr. Bertwin Langenecker hat in Waldbach mit maßgeblicher Unterstützung des Landes diese physikalische Versuchsanstalt und auch unter Einbeziehung seines eigenen Vermögens errichtet. Diese Versuchsanstalt hat sich zur Aufgabe gemacht, Tätigkeiten zu setzen, die der Förderung, der Entwicklung und Verwertung von Erfindungen, Patenten, Verfahren, Maschinen und Geräten dient. Mit den Vereinigten Edelstahlwerken wurde ein Kooperationsvertrag erfolgreich abgeschlossen, so daß die weitere Geschäftsführung und Gebarung gesichert erscheint. Es ergeht daher der Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen, das Land Steiermark übernimmt für einen Kredit, wie gesagt, zu folgenden Bedingungen die Haftung:

Die beiden Kredite sind ob den Betriebsliegenschaften Schmiedviertel und Sommersgut sicherzustellen. Das Land Steiermark nimmt zur Kenntnis, daß die Besicherung des Kredites in der Höhe von 400.000 Schilling im Rahmen der erstrangigen Kredithypothek der Sparkasse Hartberg-Vorau von insgesamt 3,4 Millionen erfolgt. Die Steiermärkische Landesregierung hat sich im Bürgschaftsvertrag übrigens Kontrollrechte vorbehalten.

Ich ersuche namens des Finanz-Ausschusses um Zustimmung.

Präsident: Meldet sich jemand zu Wort? Das ist nicht der Fall. Ich lasse abstimmen und bitte um ein Händenzeichen. Danke.

Der Antrag ist angenommen.

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 721/1, über den Verkauf von Restflächen welche sich im Bahnhofbereich Murau der Steiermärkischen Landesbahn Unzmarkt—Mauterndorf zwischen der neuen Landesstraße und der Mur befinden.

Berichterstatter ist Abgeordneter Georg Pranckh. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pranckh: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Vorlage behandelt den Verkauf von Restflächen, welche sich im Bahnhofsbereich Murau der Steiermärkischen Landesbahn Unzmarkt—Mauterndorf zwischen der neuen Landesstraße und der Mur befinden. Durch den Ausbau der Landesstraße sind diese Flächen für den weiteren Betrieb der Landesbahn veräußerlich geworden. Es handelt sich a) um Böschungflächen im Ausmaß von 602 m², welche an die Landesbahnbediensteten Herbert Spreitzer, Anton Huez und Friedrich Reiter zum m²-Preis von 10 Schilling, zusammen also 6020 Schilling, und b) das neu vermessene Grundstück 392/2 im Ausmaß von 1564 m², an Michael Egger zum m²-Preis von 70 Schilling, das ist ein Gesamtpreis von 109.480 Schilling, veräußert werden sollen. Der Finanz-Aus-

schuß hat in seiner letzten Sitzung diese Vorlage beraten, und ich bitte im Namen des Ausschusses um Annahme.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich lasse abstimmen und ersuche um ein Zeichen mit der Hand, wenn Sie dem Antrag beitreten.

Der Antrag ist angenommen.

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 722/1, Beilage 63, Gesetz über die Aufnahme einer Anleihe durch das Land Steiermark.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Hans Brandl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Zur finanziellen Bedeckung der außerordentlichen Vorhaben des außerordentlichen Voranschlags 1977 soll mit diesem Gesetz die Ermächtigung gegeben werden, daß das Land Steiermark Anleihen bis zum Gegenwert von 300 Millionen Schilling am Inlands- oder Auslandsmarkt annimmt

Ich bitte um Annahme.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Vorlage, die nun sicher einhellig verabschiedet wird, beinhaltet die Aufnahme von 300 Millionen Schilling als Darlehen zur Finanzierung des außerordentlichen Haushaltes. Es ist ja anlässlich der Budgetverabschiedung ausführlich zu diesen Fragen Stellung genommen worden.

Daß ich mich trotzdem zu Wort melde hat zwei Gründe: Erstens, der eben einstimmig vom Hohen Haus zur Kenntnis genommene Bericht des Rechnungshofes hat bezüglich der Schuldenaufnahme eine Sicht, die korrigiert werden muß. Ich darf wörtlich zitieren, was der Rechnungshof dazu gesagt hat. Er hat die Schulden und die Schuldenvermehrung der letzten Zeit dargestellt und sagt: „In Schrifttum und Praxis wird häufig die Auffassung vertreten, daß bei Gemeinden die Verschuldensgrenze etwa dann erreicht sei, wenn der jährliche Schuldendienst auf ungefähr 10 Prozent der Einnahmen aus Steuern und allgemeinen Finanzzuweisungen angewachsen ist. Auch die Bundesländer sollten diesen Hundertsatz nicht überschreiten. Im Berichtszeitraum ist der Schuldendienst noch vertretbar es wäre aber anzustreben, die in den Voranschlägen 1975/76 vorgesehenen Schuldendienstverpflichtungen nicht mehr auszuweiten, da sonst die finanzwirtschaftliche Bewegungsfreiheit schon sehr eingeschränkt werden könnte.“

Nun ist es eine Binsenwahrheit und logisch, daß jede Schuldenaufnahme die zukünftige Budgetbeweglichkeit belastet, aber man muß wohl darstellen und das darf ich tun, daß man nicht auf der

einen Seite den Schuldendienst sehen darf und auf der anderen Seite das, was das Land aus eigenen Darlehen und aus der Veranlagung hereinnimmt, vernachlässigt. Das sind doch ganz bedeutende Beträge. Dann sieht die Rechnung des Rechnungshofes, der bereits eine Annuität für den Voranschlag 1976 von 9,1 Prozent — also faktisch an der Grenze, die er vermeint ziehen zu sollen — feststellt, doch etwas anders aus. Wir liegen etwa bei der Hälfte. Sehen Sie sich bitte den Voranschlag 1977 Kapitel 9 an, Sie werden finden, daß von inneren Anleihen abgesehen, die Annuität rund 430 Millionen Schilling beträgt, daß der hereinkommende Tilgungs- und Zinsenertrag von Darlehen, über die ich noch kurz sprechen werde, 166 Millionen Schilling und der Zinsenertrag von angelegten Geldmitteln 63 Millionen Schilling beträgt, so daß also die Nettobelastung nicht, wie der Rechnungshof vermeint, 9 Prozent sondern rund 200 Millionen Schilling, und das sind etwa 5 Prozent unserer autonomen Einnahmen, ist, so daß eine Schuldenaufnahme nach dieser Rechnung ohne weiteres vertretbar ist.

Noch zwei Zahlen aus dem Voranschlag. Das Land hat allein fast 10 Milliarden Schilling Darlehen, überwiegend allerdings im Wohnbau, aber auch in der Wirtschaftsförderung aushaftend und wenn nun die Darlehensaufnahme für die Finanzierung des Budgets 1977 so erfolgt, wie es im Voranschlag vorgesehen ist — und die 300 Millionen Schilling sind ein Teil davon —, werden die aushaftenden Darlehen 2,8 Milliarden Schilling rund betragen. Also zehn Milliarden Schilling auf der einen Seite, 2,8 Milliarden Schilling auf der anderen. Die Differenz liegt lediglich in der Laufzeit. Die beigegebenen Darlehen in der Wohnbauförderung laufen ja 30 bis 50 Jahre, während die Darlehen, die wir aufnehmen nur 10 bis 15 Jahre laufen, und natürlich ist da die Zinsendifferenz. Also diese Belastung haben wir zu beachten, nicht aber so zu rechnen, wie der Rechnungshof. Das ist falsch. Leider liegt uns ja die Rückäußerung der Landesregierung nicht vor. Ich weiß nicht, ob die Rechtsabteilung 10 auf diesen Widerspruch hingewiesen hat.

Nun darf ich noch kurz zur Verschuldensgrenze des Staates überhaupt etwas sagen, denn die zweite Überlegung, die man schon anstellen muß, wenn wir jetzt als OVP-Fraktion dieser Darlehensaufnahme, ich würde sagen selbstverständlich, zustimmen, daß wir im Bund mitunter sehr harte Kritik an den Darlehensaufnahmen und an der Verschuldung des Bundes geübt haben. Es ist tatsächlich so, daß die Darlehensaufnahmen und die Verschuldung des Bundes etwas ganz anderes ist als die des Landes, deswegen, weil der Bund es in der Hand hat, durch die Gesetzgebungskompetenz sich jederzeit den Zugriff zur Notenbank zu sichern, bzw. durch übergroße Kapitalimporte das Geldvolumen im Inland aufzublähen. Daher hat man international nun für souveräne Staaten — das Land ist kein souveräner Staat — andere Kriterien anzulegen, die etwa in der Relation Schulden zum Bruttonationalprodukt liegen. Vor allem muß man die Frage prüfen, ob die Schuldenaufnahme inflationsfördernd ist. Ich

darf Sie abschließend hier auf die sehr interessante und in den Massenmedien leider völlig übersehene „Deklaration der Downingstreet“ anlässlich der Wirtschaftskonferenz der Regierungschefs in London am 9. Mai veröffentlicht, hinweisen. Sie ist unter anderem von Präsident Carter unterschrieben, weiters vom Deutschen Bundeskanzler Schmidt, von Jenkins, dem neuen Präsidenten der EG-Exekutive, und sie lautet auszugsweise: „Es wurde Einvernehmen darüber erzielt, wie wir am besten zur Förderung des Wohles unserer eigenen Länder und anderer Länder beitragen können.“ Und dann: „Unsere vorrangigste Aufgabe besteht darin, mehr Arbeitsplätze zu schaffen und weiterhin die Inflation zu dämpfen.“ Inflation! Bitte, das ist — glaube ich — neu, meine sehr geehrten Herren von der Linken, von Sozialisten unterschrieben, weil wir es bisher auch vom Finanzminister Androsch immer anders gehört haben, der gesagt hat: „Schuldenaufnahme ist Arbeitsplatzsicherung.“ Hier wird gesagt: „... und weiterhin die Inflation zu dämpfen, denn Inflation verringert die Arbeitslosigkeit nicht, im Gegenteil, sie ist eine ihrer Hauptursachen. Die Jugendarbeitslosigkeit macht uns besondere Sorgen... usw.“ Ich möchte einmal mehr feststellen, daß Schuldenaufnahme der öffentlichen Hand unbedenklich ist, solange sie nicht inflationsfördernd wirkt und das ist beim Land der Fall, denn dafür müssen Sparer auf der anderen Seite auf Konsummöglichkeiten verzichten, die diese Anleihen zeichnen. Beim Bund mit seinem Geldschöpfungsmechanismus ist das anders und wir hoffen, daß die Bundesregierung von dieser „Deklaration der Downingstreet“ auch etwas abbekommt. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Wenn Sie dem Antrag des Herrn Abgeordneten Brandl zustimmen, bitte ich, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 723/1, betreffend Amtsräumbeschaffung für die Rechtsabteilung 14 in Graz, im Hause Dietrichsteinplatz 15, Erwerb einer Wohnung von der Österreichischen Wohnbaugenossenschaft.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Dr. Strenitz, ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Strenitz: Meine Damen und Herren!

Ich darf namens des Finanz-Ausschusses den Antrag stellen, die Wohnung im Hause Dietrichsteinplatz Nr. 5 im Ausmaß von 100,64 m² von der Österreichischen Wohnbaugenossenschaft zu einem Gesamtpreis von 905.760 Schilling anzukaufen. Der Grund dieses Antrages liegt darin, daß die Rechtsabteilung 14 ihre Akten nicht mehr unterbringt.

Präsident: Ich lasse abstimmen und bitte die Damen und Herren um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 724/1, betreffend Landesschülerheim 5, Judenburg, Ankauf des Areals Schloß Liechtenstein zu einem Kaufpreis von 5 Millionen Schilling von Prinz Liechtenstein.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Alfred Sponer. Ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Sponer: Das Landesschülerheim 5 in Judenburg ist seit vielen Jahren im Schloß Liechtenstein in Judenburg untergebracht. Im Laufe dieser Jahre wurde auch von seiten des Landes sehr viel investiert und es hat sich nun in der jüngsten Vergangenheit die Möglichkeit angeboten, dieses Schloß in das Eigentum zu übernehmen, indem das Land Steiermark dieses Schloß und ein Areal von 22.260 m² kauft. Der Eigentümer dieser Liegenschaft akzeptiert den im November 1976 erreichten Schätzwert in der Höhe von 5 Millionen Schilling. Dieser Kaufschilling soll vereinbarungsgemäß in drei Teilbeträgen, und zwar bis 30. Juli 1977 1,7 Millionen Schilling, am 30. Juli 1978 1,7 Millionen Schilling und am 30. Juli 1979 1,6 Millionen Schilling abgestattet werden.

Im Ausschuß wurde ein Zusatzantrag gestellt, der diese Vorlage in dem Sinne erweitert, daß die Kaufpreislagen per 30. Juli 1978 und 30. Juli 1979 auf der Basis des Verbraucherpreisindex 1976 mit dem Stichtag 30. Juli 1977 wertzusichern sind.

Die Vorlage und die Ergänzung wurden im Finanz-Ausschuß einstimmig beschlossen. Ich ersuche um Annahme.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wenn Sie ihm zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 725/1, betreffend die Landesstraße 103, Preiner-Gscheid-Straße, Verkauf eines landeseigenen Straßenwärterhauses, Raxen 103, an Hermann Schuhmann, Landesbediensteter, zu einem Kaufpreis von 81.100 Schilling.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Hans Brandl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Hier geht es um den Abverkauf eines Straßenwärterhauses in Raxen, und zwar um den Kaufpreis von 81.100 Schilling an einen Landesbediensteten, der sich dafür beworben hat. Ich ersuche im Namen des Finanz-Ausschusses um Annahme dieser Vorlage.

Präsident: Wenn Sie zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 726/1, betreffend Landesstraße 111, Tragößer Straße, Straßenwärterhaus, Oberdorf Nr. 50; Verkauf an Rosa Christöfl bzw. Gerhard Christöfl zu einem Kaufpreis von 143.066 Schilling.

Berichterstatter ist abermals Abgeordneter Brandl. Ich bitte Sie um den Bericht.

Abg. Brandl: Der Kaufpreis für dieses Straßenwärterhaus beträgt 143.066 Schilling. Hier hat sich die Witwe des Straßenwärters um den Kauf beworben. Ich ersuche um Zustimmung.

Präsident: Wenn Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag angenommen.

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 727/1, über die Bedekung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1976 (2. Bericht für das Rechnungsjahr 1976).

Berichterstatter ist wieder der Herr Abgeordnete Hans Brandl. Herr Abgeordneter ich bitte Sie um Ihren Bericht.

Abg. Brandl: Dem zweiten Bericht für das Rechnungsjahr 1976 ist zu entnehmen, daß im dringenden und offensichtlichen Interesse des Landes Steiermark die Steiermärkische Landesregierung insgesamt Mehrausgaben von 151,729.831 Schilling getätigt hat. Im ordentlichen Haushalt wurden Überschreitungen von 113,679.831 Schilling vorgenommen und im außerordentlichen Haushalt 38,050.000 Schilling.

Der Finanz-Ausschuß hat sich mit dieser Vorlage bzw. diesem Bericht beschäftigt. Ich ersuche in seinem Namen um Annahme.

Präsident: Meine Damen und Herren, wenn Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag angenommen.

13. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 108/10, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prof. Doktor Eichinger, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Marczik, betreffend die Weiterführung der Schnellstraße von Scheifling zum Anschluß der Tauernautobahn und über Neumarkt in Richtung Klagenfurt.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Abgeordneten Ritzinger, Prof. Eichinger, Dipl.-Ing. Eberdorfer und Marczik haben vor längerer Zeit einen Antrag eingebracht, die nach dem Bundesstraßengesetz 1971 nur bis Thalheim im Bezirk Judenburg gedachte Schnellstraße in Richtung Kärnten nach Klagenfurt und als Anschlußstraße zur Tauernautobahn weiterzuführen.

Die Landesregierung gibt nun zu diesem Antrag Bericht, und zwar dahingehend, daß im Bundesstraßengesetz 1971 die sogenannte B 17 in folgende Abschnitte geteilt wurde: Und zwar zwischen Semmering und St. Michael in die S 6, von St. Michael nach Thalheim in die S 36, dann von Judenburg—Scheifling—Murau—Seetal in die B 96, Scheifling—Neumarkt—Landesgrenze in die B 83 und die B 97, Murau—Predlitz nach Tamsweg einmündend die B 95. Weiters berichtet die Landesregierung, daß Prof. Marx mit einem Gutachten beauftragt wurde, und dieses Gutachten besagt folgendes: Unter der Voraussetzung, daß der Regionalplan durchgeführt wird und der Raum Scheifling—Teufenbach—Niederwölz und Katsch/Frojach sich echt als Industrie-raum herausbildet, besteht die Möglichkeit, diese geplante Schnellstraße von Thalheim bis nach Scheifling zu führen. Auf Grund der Verkehrsmessungen oder der Verkehrszählung wäre es nicht erforderlich, die weiteren Straßen, die ich angeführt habe, schnellstraßenmäßig auszubauen. Weiters wird berichtet, daß im Abschnitt Judenburg—Scheifling vor allem Straßenverbreiterungen mit teilweiser Ausweitung der vier Fahrspuren und die Ausschaltung der Engstelle bei der Hohen Brücke im Raum Neumarkt angestrebt werden. Die Detailplanung für die Umfahrung Neumarkt ist im Gange, das generelle Projekt Wildbad-Einöd—Dürnstein ist abgeschlossen, das Detailprojekt Stadl ist abgeschlossen und vom Bundesministerium für Bauten und Technik genehmigt. Das Detailprojekt Predlitz, welches eine Neugestaltung der Bundesstraßenkreuzung B 95/B 97 beinhaltet, ist ebenfalls fertig, der Abschnitt Laßnitz—Murau ist im Detail in Arbeit und das Projekt Kreuzung Stolzalmstraße sei fertig.

Meine Damen und Herren, namens des Verkehrswirtschaftlichen-Ausschusses darf ich Sie um Annahme dieser Vorlage ersuchen.

Präsident: Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Händenzeichen geben.

Der Antrag ist angenommen.

14. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 560/7, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Eichinger, Marczik, Ritzinger und Kollmann, betreffend den Bau einer Bahnunterführung im Ortsbereich St. Marein im Mürztal.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Prof. Dr. Karl Eichinger. Ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Prof. Dr. Eichinger: Hohes Haus!

Zur Vorlage der Abgeordneten Eichinger, Marczik, Ritzinger und Kollmann, man möge im Bereich des Brunnenweges in St. Marein eine Bahnunterführung errichten, teilte das Bundesministerium für Verkehr mit, daß laut Auskunft der Österreichischen Bundesbahnen das Vorhaben nur durchgeführt werden kann, wenn in St. Marein ein Spurplan-Mittelstellwerk errichtet wird. Derzeit können die Österreichischen Bundesbahnen keinen Termin der Realisierung bekanntgeben, man wird aber zum gegebenen Zeitpunkt mit der zuständigen Gemeinde Verhandlungen aufnehmen.

Der Ausschuß hat die Vorlage beraten und ich bitte um Annahme.

Präsident: Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Händezichen geben.

Der Antrag ist angenommen.

15. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 489/2, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Doktor Eichtinger, betreffend die Errichtung eines „Steirischen Föderalismus-Institutes“.

Berichterstatter ist Abgeordneter Prof. Dr. Karl Eichtinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Eichtinger: Die Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Dr. Eberdorfer und Eichtinger haben die Errichtung eines „Steirischen Föderalismus-Institutes“ beantragt, da der Zentralstaat mehr und mehr unüberschaubar wird.

Dazu teilt nun die Landesregierung mit, daß Landtag, Landesregierung und Verwaltung im Laufe dieses Jahrhunderts bedeutsame Akte in Gesetzgebung und Vollziehung gesetzt haben. So wurde in letzter Zeit eine Forschungsstelle für Rechtsbildung und Föderalismus geschaffen, weiters mit Hochschullehrern der Universität Graz die Arbeitsgemeinschaft für Föderalismus beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung mit einem festgelegten Arbeitsprogramm gebildet.

Der Ausschuß hat die Vorlage beraten, und ich bitte um Annahme.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich erinnere mich noch sehr gut, als ich vor einigen Monaten diesen Antrag eingebracht habe, da bin ich da hinten gesessen und der Herr Präsident hat diesen Antrag vorlesen und da ist ein leichtes Schmunzeln und Kopfschütteln von dort erfolgt, aber vor allem sehr deutlich aus den Reihen der Sozialistischen Fraktion gekommen. Schon allein diese menschlichen Reaktionen, die seitens Ihrer Fraktion zu diesem Antrag gemacht wurden, zeigen, daß man sich die Frage vorlegen muß, ob in der heutigen Zeit die Frage Föderalismus noch zeitgemäß ist. Meine Damen und Herren, eines möchte ich gleich grundsätzlich einmal vorweg nehmen: Es war bei Gott nicht die Absicht mit diesem Antrag sozusagen eine neue Institution auf Kosten der Steuerzahler in der Steiermark einzurichten, die die Aufgabe hätte, einen steirischen Kantönligeist oder vielleicht einen neuen Erzherzog-Johann-Föderalismus oder gar einen OVP-Föderalismus sozusagen zu konservieren oder kultivieren oder zu pflegen. Vielmehr ist es in der ganzen Welt so, daß der föderale Gedanke gerade vor allem in den Industriestaaten, und zwar von West bis nach Ost, immer mehr und mehr an Bedeutung gerade in der heuti-

gen — man könnte fast sagen unüberschaubaren Zeit — gewinnt. Gestatten Sie mir einige Beispiele dazu.

Der heutige amerikanische Präsident Jimmy Carter hat in Amerika die Wahlen in erster Linie damit gewonnen, indem er den Gliedstaaten mehr Einfluß versprach und eine Beschneidung sozusagen der amerikanischen Bundesregierung. In England gewinnen die nationalistischen Parteien ganz egal ob in Schottland oder in Wales immer mehr und mehr Wählerzulauf. In Frankreich werden ernstliche Überlegungen zur Regionalisierung dieses Landes angestellt. Denken Sie an die Unruhen in der Bretagne, an Korsika. In Italien, meine Damen und Herren, hat man vor nicht allzulanger Zeit vor einigen Jahren von einer Zentralregierung zu regionalen Regierungen gewechselt. Die Regionen sind dort eingerichtet worden. Die Beispiele ließen sich, das würde hier den heutigen Rahmen sprengen, x-fach fortsetzen, wenn Sie wollen von Spanien bis nach Belgien und bis in den asiatischen oder afrikanischen Raum. Wenn sich daher so große Staaten wie Amerika mit den Fragen des Föderalismus befassen, wenn sich große Industriestaaten ernstlich mit dieser Frage auseinandersetzen, so glaube ich, ist es auch in Österreich zeitgemäß, sich vor allem in einem Bundesland, das letzten Endes seinen Landtag, seine Regierung einer föderalistischen Verfassung verdankt, auseinanderzusetzen.

Meine Damen und Herren, warum wurde dieser Antrag eingebracht? Erstens einmal, um überhaupt den föderalen Gedanken neu in der heutigen Zeit zu überprüfen, aber zweitens auch aus einer bestimmten Sorge heraus. Wenn man nämlich die österreichische politische Landschaft betrachtet, so müßte man sagen, wir haben ja das alles, was andere Länder noch anstreben. Wir haben 9 Bundesländer, 9 Landtage, 9 Landesregierungen. Tatsache ist aber, daß seit 1970 — und das möchte ich besonders herausstreichen — seitens der österreichischen Bundesregierung immer mehr und mehr versucht wird, indirekt den föderalen Gedanken und den Föderalismus auszuhöhlen und immer stärker die Zentralgewalt und den Zentralismus zum Einsatz zu bringen. Ich weiß, es ist im Wesen jeder Bundesregierung, möglichst viele Kompetenzen an sich zu ziehen. Auch einer Bundesregierung, wenn sie von der Österreichischen Volkspartei gestellt wäre. (Abg. Pölzl: „Leider nicht!“ — Landesrat Bammer: „Schon lange nicht!“) Aber, meine Damen und Herren, bezeichnend und mit besonderem, zentralem, gelenktem Akzent ist natürlich eine Bundesregierung versehen, die von der Sozialistischen Partei gestellt wird. Das ist gar nichts schlechtes, (Heiterkeit bei der SPÖ.) das liest man schon aus der Geschichte und aus dem historischen Ablauf dieser Partei. Es ist von Haus aus so, daß die Österreichische Volkspartei eine föderal gegliederte und auf die Bundesländer im besonderen abzielende und organisierte Partei ist, während es bei Ihnen, meine Damen und Herren, der Sozialistischen Partei schon eine historisch gewachsene Situation ist, daß sie dem Zentralismus stärker zuneigen und huldigen. (Abg. Gerhard Heindinger: „Der Steier-Taus!“) Das zeigt sich heute auch bei der Bundesregierung.

Meine Damen und Herren, das allerdings zu einer Zeit — ich habe es vorhin schon erwähnt — in der man gerade in den modern geführten Industriestaaten immer mehr und mehr eben dem föderalen Gedanken und dem Föderalismus zugeneigt ist, weil man weiß, daß ein moderner Staat in der heutigen Zeit für den Staatsbürger nur dann überschaubar ist, wenn er möglichst in kleineren Einheiten, ich sag nicht in kleinen, aber kleineren Einheiten geführt wird. Es ist auch so, daß die kleineren Einheiten mit viel mehr direkter Demokratie ausgefüllt werden können als zentralistisch geführte Regierungen oder Staaten es ermöglichen. Und nicht zuletzt, wenn Sie zurückschauen — schauen Sie sich einmal bis 1970 selbst die Regierungstätigkeit an —, ist zu der Zeit, in der die Bundesregierung zentralistischer geworden ist, eines entstanden, nämlich die heute vielzitierten Bürgerinitiativen, die ja letzten Endes auch nichts anderes sind als indirekt ein gewisses Unbehagen, daß der Staat unüberschaubar wird. Man könnte meinen, in Österreich wäre alles in Ordnung.

Meine Damen und Herren, ich habe das schon vorhin erwähnt, schauen Sie, nach außen hin schaut das Bild dadurch, daß wir 9 Bundesländer haben, relativ gut aus. Das gebe ich zu. Aber die Wirklichkeit spricht eine andere Sprache. Wir dürfen nicht vergessen, daß nicht nur eine sehr wesentliche Zentralgewalt durch die Bundesregierung aufgrund der Verfassung ausgeübt wird, sondern vor allem auch eine sehr wesentliche Zentralgewalt über die Wirtschaft. Wir haben ja heute einen Großteil unserer Wirtschaft verstaatlicht, völlig egal ob direkt oder über die verstaatlichten Banken. Nirgends ist der Einfluß des Staates so groß — im ganzen Westen, in die Wirtschaft hinein und in alle Bereiche — als es bei uns heute in Österreich der Fall ist. (Abg. Pözl: „In Portugal ist es auch so!“) Ich war nicht dort, Kollege Pözl, aber du mußt es wissen.

Schauen Sie, gerade in einer solchen Situation kommt dem föderalen Aufbau eines Staates und das Obachtgeben auf alle Rechte der Länder ganz besondere Bedeutung zu. Wir merken in letzter Zeit, daß man unabhängig von den verfassungsmäßigen Rechten versucht, die Länder und die föderalen Einrichtungen, wenn Sie wollen, zu beschneiden. Einige Beispiele: Die Regionalisierung des Fernsehens. Wenn Sie sich die Installation des neuen Generalsekretärs betrachten, so ist ja letzten Endes nichts anderes gedacht, als die Regionalisierung des Fernsehens unter eine zentrale Obhut eines politisch passenden Mannes zu bringen und dabei die Rechte der Länder, ihr Regionalprogramm selbst zu gestalten, letzten Endes zu beschneiden.

Ein weiteres Beispiel: Der Abbau der Kammern, beispielsweise der Landwirtschaftskammer, und zwar der Länderkammern. Ein weiteres Beispiel: Die Bevorzugung der Bundestheater gegenüber den Landestheatern. (Abg. Nigl: „Die Auflösung der Landwirtschaftskrankenkasse!“) Sehr richtig. (Abg. Pözl: „Der Bezirksgericht!“) Auch die Bezirksgerichte. Man könnte die Beispiele ins Ziffache, meine Damen und Herren, fortsetzen. (Abg. Gerhard Hei-

linger: „Der Landeshauptmann hat zugestimmt!“ — Landesrat Bammer: „Einstimmiger Regierungsbeschluß im Land!“)

Was aber letzten Endes eines der gefährlichsten Dinge ist, und das möchte ich besonders betonen: Es geht nicht nur um die Kompetenzen, meine Damen und Herren. Es geht darum — die Kompetenzen allein helfen uns gar nichts — daß die Länder die ihnen übertragenen Aufgaben und Verpflichtungen vor allem auch finanziell erfüllen können. (Landesrat Bammer: „Und die Steuern senken!“) Ich werde zur Steuer noch etwas sagen, Herr Landesrat Bammer.

Schauen Sie, in letzter Zeit reißt immer mehr und mehr seitens der Bundesregierung die Praxis ein, die Länder zur Mitfinanzierung von reinen Bundesaufgaben zu bewegen. (Abg. Pözl: „Autobahn!“) Ich gebe zu, und ich streite das gar nicht ab: Bei all diesen Dingen handelt es sich um ganz wesentliche Vorhaben der Steiermark, bei denen die Bevölkerung und unsere steirischen Bürger mit Recht die Realisierung fordern. Aber wer weiß denn draußen schon, wie weit und wie die Aufteilung der Kompetenzen ist. Es ist eine berechtigte Forderung und wenn also das Land sozusagen nicht mitzahlen würde, würde es heißen, das Land würde gegen diese berechtigte Forderung sein. Gar nie im Leben. Das Land ist selbstverständlich dafür, aber auf die Dauer ist es nicht möglich, daß das Land Steiermark für Pflichtaufgaben des Bundes mitbezahlt und dadurch seine eigenen kompetenzmäßigen Aufgaben finanziell nicht erfüllen kann.

Meine Damen und Herren, in absehbarer Zeit wird auch der Finanzausgleich geändert, bzw. neu verhandelt. Es gibt ja zwei Möglichkeiten: Die Autonomie der Länder, vor allem was die Finanzen betrifft, nämlich in der Form, daß man den Ländern eine eigene Steuerhoheit gibt oder auf der anderen Seite, daß man das im Wege einer zentralen Steuereinnahme in Form des Finanzausgleiches verteilt. Bis 1938 muß man sagen, war die fiskalische Hoheit der Länder größer als sie heute ist, obwohl die Länder ziemlich die gleichen Kompetenzen zu erfüllen hatten. Heute ist das Verhältnis eigener Finanzhoheit und Finanzausgleich, also verbundene Finanzwirtschaft, 5:95 Prozent. Die Mittel, die wir im Voranschlag veranschlagen und beschließen, stammen zu 5 Prozent aus unserer eigenen Steuerhoheit, die uns vom Bund zugebilligt ist und 95 Prozent letzten Endes aus den gemeinsamen Bundesabgaben. Meine Damen und Herren, man hat dann 1947 versucht, ein bißchen die Finanzhoheit der Länder aufzuwerten, indem man ihnen zugebilligt hat, an den Ertragsanteilen der Gemeinden mitzunutzen. Ich gebe zu, abgesehen davon, daß das gar kein allzu großer Posten mehr ist, daß das sicherlich nicht der richtige Weg ist.

Wenn Sie heute die „Neue Zeit“ lesen — Sie werden Sie ja sicher gelesen haben —, da steht drinnen — man bemühte 12 Wissenschaftler —, daß beim letzten Finanzausgleich die Bundesländer besser profitiert hätten, und natürlich, wie sollte es anders sein, der Bund und die Gemeinden dabei zu kurz gekommen wären. Das sind die Späher, die fiskalischen Späher und die Vorpostenkämpfe, um

in einem zukünftigen Finanzausgleich die Länder finanziell zu beschneiden und damit aber auch den Föderalismus, meine Damen und Herren, zu beschneiden. Man will, ohne daß man die Verfassung ändert, indem man einfach hergeht und die finanzielle Basis entzieht, erreichen, daß die Länder nicht allzu selbstständig werden, sondern daß man möglichst zu einem Vollzugsföderalismus kommt, bei dem die Bundesregierung und das Parlament beschließt und wir zu vollziehen haben. (Abg. Pözl: „Das sieht man jetzt schon. Die Roten tun alles was der Kreisky will!“)

Ich glaube, meine Damen und Herren, wenn ich gemeinsam mit meinen Kollegen den Antrag auf ein steirisches Föderalismusinstitut eingebracht habe, dann eben in dieser Sorge. Sie müßten Sie ja genauso haben, wenn Sie hier sitzen. Es geht ja letzten Endes um die Rechte der Landtage, um die Rechte der Landesregierung und letzten Endes auch um eine zeitgemäße Regierungsform in der heutigen Zeit der Industriestaaten.

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist gar nichts dabei, wenn man von Zeit zu Zeit die rechtliche Seite, die Kompetenzseite, aber auch die fiskalische Seite des Föderalismus überprüft, die Positionen absteckt und sich dagegen ausspricht, daß im kalten Wege die Rechte der Länder beschnitten werden. Wenn diese Vorlage davon spricht, daß man bereits eine Forschungsstelle für Rechtsbildung und Föderalismus und eine Arbeitsgemeinschaft für Föderalismus beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung gebildet hat, so zeigt dies, daß man im Schoße unserer Regierung bereits die Zeichen der Zeit, die die sozialistische Bundesregierung gesetzt hat, nämlich die Rechte der Länder und der dortigen Mehrheiten — ich glaube, das kann man ja wohl dazusagen — zu beschneiden, erkannt hat.

Dann ist schon sehr viel geschehen und es kann also daher, das darf ich sagen, wenn diese beiden Institutionen ihre Arbeit so zielführend fortsetzen wie die Vorlage dies zeigt, auf eine Institutsgründung verzichtet werden. Nicht verzichtet kann jedoch werden, daß wir alle die Dinge, die sich in Sachen Föderalismus und Zentralgewalt der Bundesregierung tun, genau beobachten und im Auge behalten. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich hielte es für sehr gefährlich, schottische Nationalisten, die eigentlich als Separatisten gelten, mit Föderalismus zu vergleichen. Ich meine hier soll zwischen Föderalismus und Separatismus sehr wohl und sehr genau auseinandergehalten werden. Unsere Landesverfassung sagt im § 1, daß die Steiermark ein selbständiges Bundesland ist. Dies kommt auch im Bundes-Verfassungsgesetz, wo festgestellt wird, daß Österreich ein Bundesstaat und aus selbständigen Ländern gebildet wird, ebenfalls sehr eindeutig zum Ausdruck.

Ich glaube, wir müssen an der gegenseitigen Verfassungstreue kaum zweifeln. Ich glaube kaum, daß

die Eigenständigkeit der Länder in dem Ausmaß gefährdet ist, wie sie hier aufgezeigt wurde. Ich glaube andererseits, daß die Treue der Länder zum Bundesstaat wohl unbestritten ist. Das ist nicht die Frage der Gesetzlichkeit, sondern die Frage des Föderalismus ist die Gesinnung, die diesen Paragraphen innewohnt oder in diese hineinzuinterpretieren möglich ist. Der bundesstaatliche Charakter Österreichs garantiert im Hinblick auf diese Gesinnung einen Freiraum von Entwicklungsmöglichkeiten, die sowohl dem Einzelmenschen als auch den Gemeinschaften diese Entwicklungsmöglichkeiten anbietet. Ein gesundes Konkurrenzverhältnis zwischen Bund und Land und von Land zu Land wirkt sicher belebend und befruchtend und setzt schöpferische Kräfte frei. Unser Bekenntnis zum Föderalismus schließt allerdings die Zustimmung zu dem aufgezeigten Feindbild der Zentralgewalt, der derzeitigen Bundesregierung nicht ein. (Abg. Ing. Turek: „Die Fäust im Nacken!“) Dieses Feindbild, das im Antrag und hier vom Herrn Kollegen Abgeordneten Ritzinger gezeichnet wurde, stimmt ja auch nicht. Ich möchte hier zwei prominente Zeugen hiefür anführen oder einen prominenten Zeugen, unseren Herrn Landeshauptmann Dr. Niederl. (Abg. Pözl: „Der ist wirklich prominent! Wer wäre der zweite gewesen?“) Der zweite wäre der verstorbene Landeshauptmann Krainer gewesen. (Abg. Pözl: „Auch prominent!“) Ich zitiere also Leute, die zweifellos Ihre Zustimmung finden und Ihr Vertrauen genießen.

Darf ich ein bißchen ausholen. Nach mehreren Anläufen ist es im Jahre 1964 zu einem Bundesländerförderungsprogramm gekommen. Sowohl die damalige Koalitionsregierung als auch die darauf folgende OVP-Alleinregierung haben, wie in einem mit 20. Oktober 1970 datierten Brief zu ersehen ist — dieser Brief ist an den Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky geschrieben worden — von diesem damals aufgestellten Förderungsprogramm 1964 fast nichts erfüllt. Dieses Schreiben an den Bundeskanzler Dr. Kreisky trägt die Unterschrift des damaligen Herrn Landeshauptmannes Krainer. Im Förderungsprogramm 1970 erweitern die Landeshauptmänner dieses Förderungsprogramm 1964 durch zusätzliche Forderungen. Und nun kommt es, deswegen rufe ich den Herrn Landeshauptmann als Zeugen auf: Im November 1976 kommt ein neuerlicher Brief der Bundesländer an die Bundesregierung zu Händen noch immer des Bundeskanzlers Dr. Kreisky. (Abg. Pözl: „Leider!“) Da wird geschrieben, das möchte ich wörtlich zitieren und das hat der Herr Landeshauptmann Dr. Niederl mitunterschrieben: „Die Bundesregierung hat dankenswerter Weise diesem Programm“ — diesem Programm aus 1970 einschließlich 1964 — „teilweise Rechnung getragen.“ Es wurde also auch nicht alles erfüllt. Aber dieser Brief endet mit der Feststellung, daß dies einen bedeutsamen Akt des kooperativen Föderalismus darstellt. (Abg. Brandl: „Hört, hört!“) Jetzt kenne ich mich nicht mehr aus, (Abg. Pözl: „Das sind die Höflichkeiten der Prominenz!“) Wer ist stärker, Ritzinger oder Landeshauptmann Niederl. (OVP: „Niederl!“ — Abg. Schrammel: „Bei uns gibt es da keine Streitigkeiten!“) Ich glaube, Herr Landeshauptmann,

da sind Sie der Wahrheit näher gekommen und Sie haben in Kenntnis der Forderungen und in Kenntnis der erfüllten Forderungen zu recht diesen Brief mitunterschieden. Dieses Erfüllen der Forderungen hat im November 1976 sogar noch mehr Mut bei den Landeshauptmännern hervorgerufen, denn das Forderungsprogramm der Länder aus dem November 1976 ist weitaus größer und man hat an dem was die Bundesregierung an echtem Föderalismus angeboten hat, Geschmack gefunden und hat dieses Bundesländerforderungsprogramm ausgeweitet. Zu recht und ich muß sagen, wir stimmen diesen Fragen zu.

Es gibt sicher den Ländern — wie ich gesagt habe — mehr Freiraum, mehr schöpferische Möglichkeiten und sicherlich auch mehr Überschaubarkeit. Wir sind in keinem Gegensatz zueinander. Nur Sie wollen, Herr Kollege Ritzinger, hier einen Gegensatz konstruieren, aber diese Konstruktion fällt mit den Unterschriften der beiden Landeshauptmänner der Steiermark in Nichts, wie ein Kartenhaus zusammen. (Abg. Ritzinger: „Mit der Zentrale sind Sie im Gegensatz, nicht mit uns!“)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist ja auch das unbestritten, daß in jeder Zentralregierung irgendwo, vielleicht sogar in jedem Menschen, die Möglichkeit, Macht auszuüben, mehr Macht auszuüben, schlummert. (Abg. Schrammel: „Im Bürgermeister von Neudau zum Beispiel!“) Das weiß ich nicht so genau, aber sicherlich schlummert das Machtstreben in der Steiermärkischen Landesregierung. (Abg. Brandl: „Wenn es nur schlummert, dann ist es gut!“) Es ist sogar offen zu Tage getreten. Denn der steirische OVP-Föderalismus der endet dort, wo man selbst Macht abtreten soll. Schauen Sie, wie oft haben wir uns schon in den Ausschüssen für mehr Autonomie der Gemeinden ausgesprochen. Heute noch müssen zum Beispiel die Gemeinden dem Land die Kosten für die aufsichtsbehördliche Tätigkeit refundieren. Ich habe es gehört, heuer oder spätestens mit 1. Jänner 1978 soll hier eine Änderung eintreten. Es bedurfte mancher Urganzen und wenn man schon länger im Landtag ist, dann weiß man um die Dinge, wie es dauerte, bis endlich der eigene Wirkungskreis der Gemeinden in der Steiermärkischen Bauordnung, in der Bauordnung 1968, dann tatsächlich zum Tragen gekommen ist. Es ist ein bißchen Gier nach Macht gewesen, als man etwa mit dem Landeslehrer-Dienstrechtshoheitsgesetz die Besetzung der provisorischen Schulleiter vom Bezirksschulrat weggenommen hat, und zentralistisch nun vom Land Steiermark durchgeführt wird. (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Einstimmig!“) Das stimmt, natürlich stimmt das, Herr Landeshauptmann. Ich werde doch nicht etwas sagen, was nicht wahr ist. (Heiterkeit bei der OVP.) Im Sozialhilfegesetz wird wohl vom eigenen Wirkungsbereich gesprochen, doch pfpopen Sie mit Ihrer Mehrheit dem Verbandsvorstand den weisungsgebundenen Bezirkshauptmann auf. (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Nicht als Obmann!“) Als Vorsitzenden. Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, Föderalismus und Demokratieverständnis findet dort seine Umkehr wo man etwa mit dem Organisa-

tionsparagrafen des Sozialhilfegesetzes sogar die politischen Mehrheiten in einzelnen Bezirken umdreht.

Sehen Sie, ich gläube, hier müßte auch eine Sinneswandlung vorgenommen werden. Und damit diese Gesinnungsänderung durchgeführt werden kann, sind wir Sozialisten für alle in der Vorlage genannten Anregungen, die sich von A bis E — ich will sie nicht einzelnen aufzeigen — erstrecken und für das Steirische Föderalismusinstitut. Wir hegen die Hoffnung, daß mit dieser Förderung des Institutes, mit der Förderung dieser Gesinnung auch die Österreichische Volkspartei in diesem Hause profitieren wird. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Ich erteile dem Herrn Landeshauptmann Dr. Niederl das Wort.

Landeshauptmann Dr. Niederl: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich gläube, daß der Abgeordnete Ritzinger kein Feind-Freund-Bild gezeichnet hat, sondern daß er nackte Tatsachen dargestellt hat, wie sie sind. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich bekenne mich ganz unumwunden zum kooperativen Föderalismus, aber die Kooperation darf nicht so aussehen, daß nur die Bereitwilligkeit des Landes da ist und auf der anderen Seite Auffassungsunterschiede bestehen. Ich denke nur an die Regionalisierung des Fernsehens, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wenn die Regionalisierung des Fernsehens so aussehen soll, daß man einige Sender dort baut, damit man es besser sieht, so begrüßen wir das. Aber für den kooperativen Föderalismus ist das zu wenig, denn in Wien beispielsweise zu befehlen, was in den einzelnen Bundesländern tatsächlich an Regionalisierung geschehen soll, das ist nicht die Art des kooperativen Föderalismus, den wir haben wollen.

Der Herr Abgeordnete Ritzinger hat ja nicht nur sehr klar aufgezeigt, daß der Föderalismus natürlich fortschreitet, daß ein Forderungsprogramm der Bundesländer vorhanden ist, das wir alle begrüßen, sondern daß über die finanzielle Seite eine Aushöhlung dann stattfindet, wenn die Ohnmacht kommt, also wenn nicht die Möglichkeit besteht, daß der Föderalismus aufgrund der Verfassung wirksam wird, weil die Mittel dazu fehlen.

Das Forderungsprogramm der Bundesländer bedeutet nichts anderes, und ist zu begrüßen, daß mehr Kompetenzen für die Bundesländer geschaffen werden und das ist wichtig und ich komme noch darauf zurück.

Aber nicht nur der materielle Föderalismus ist es. Noch einmal gesagt, auch der finanzielle Föderalismus muß damit verbünden sein. Finanzieller Föderalismus aber nicht nur, indem man den Bundesländern gerne unpopuläre Einnahmen überläßt und populäre Einnahmen auf Bundesebene beläßt. Ich beziehe das nicht nur auf die derzeitige sozialistische Bundesregierung, sondern ich bekenne es unumwunden, das war immer wieder das Bestreben, daß man beispielsweise die Biersteuer sehr gerne die

Gemeinden mit Beschlüssen einheben läßt und direkte Steuern auf der anderen Seite selbst einhebt.

Ich bin daher der Meinung, daß man darüber sprechen soll. Herr Abgeordneter Heidinger, ich bin sehr erfreut, daß Sie mit uns übereinstimmen, daß das Subsidiaritätsprinzip voll und ganz zum Tragen kommen soll. Ich bin auch der Meinung, daß man gemeinsam trachten soll, in unseren Parteiprogrammen das aufzunehmen. Wir in der Österreichischen Volkspartei haben diese Programmpunkte ja in unserem Programm drinnen. Wenn Sie es auch bei der Sozialistischen Partei durchsetzen, daß das Subsidiaritätsprinzip aufgenommen wird, dann werden hier auch in der Zukunft fast immer einhellige Beschlüsse gefaßt werden können. (Abg. Gerhård Heidinger: „Bis zu den Gemeinden, Herr Landeshauptmann!“)

Im übrigen, Herr Abgeordneter Heidinger, ist die Verfassungsnovelle, die den eigenen Wirkungsbereich der Gemeinden stärkt, nicht aus der sozialistischen Regierungszeit, sondern bedeutend früher, bei einer Tagung in Kärnten entstanden und später einstimmig auch beschlossen worden. Das möchte ich zugeben.

Aber es hat sich doch aus diesen Diskussionsbeiträgen gezeigt, wie wichtig die Gesinnung — und ich betone das, was Sie sagen —, aber auch die Belebung der Föderalismusdiskussion ist. Wir alle wissen, unter welchen Vorzeichen dieser Bundesstaat Österreich entstanden ist. Wir kennen die Elemente der Staatsbildung und sind uns auch bewußt, daß die Kompetenzverteilung des Jahres 1925 damals auf vielen Zufälligkeiten aufbaute. Seitdem wurden Hunderte von Verfassungsänderungen zum Nachteil der Länder von allen Regierungen seit 1945 und auch vor 1945 beschlossen. Es erscheint daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, recht und billig, der Ausformung des bundesstaatlichen Prinzips in Österreich wieder mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Aktivitäten der Länder sind vielfältig. Von konkreten Aktionen bis zu diesem Forderungsprogramm der Bundesländer spannt sich der Bogen der Vorschläge, die auf eine Belebung des bundesstaatlichen Gedankens abzielen.

Wenn wir heute in der Welt herumschauen, so sehen wir — und es wurde ja hier bereits von den Rednern zum Ausdruck gebracht —, daß dort in den Beziehungen zum Staatsbürger die größten Schwierigkeiten bestehen, wo der Zentralismus traditionell verankert ist. Die Folgen sind wirtschaftliche und soziale Ungleichgewichte und auch eine mangelhafte Teilhabe der Staatsbürger an den öffentlichen Leistungen. Dagegen sind die föderalistisch organisierten Staaten, wie auch Österreich, wieder mehr in das Rampenlicht der internationalen Öffentlichkeit getreten.

In der Steiermark haben wir die Föderalismusdiskussion durch einen Brückenschlag zwischen der Wissenschaft und der Praxis bereits vollzogen und wir sehen die Aufgabe darin, unsere Vorstellungen hinsichtlich der Weiterentwicklung des föderalistischen Prinzips wissenschaftlich aufzubereiten und die interessierte Öffentlichkeit zur Mitarbeit letzten

Endes einzuladen. Hand in Hand damit muß die zeitgemäße Akzentuierung eines Landesbewußtseins gehen, welches auf großen Traditionen aufbauend, letzten Endes auch immer wieder den Gegenwartsbefugten aktualisiert.

Wir wenden uns daher nicht allein an die öffentlichen Amtsträger, die in den Entscheidungsgremien sitzen, sondern vor allem auch an die jüngere Generation. Eine Schriftenreihe, die im Wege unserer Arbeitsgemeinschaft für Föderalismus beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung initiiert wurde, wird föderalistische Gedankengänge breiten Kreisen auch zugänglich machen. Es werden Beiträge für wissenschaftliche Arbeiten, für die staatsbürgerliche Information und für die politische Bildung sein. Es erscheint mir in diesem Zusammenhang auch wichtig, die Effizienz der föderalistischen Ordnung herauszustellen und ihre Bewährung am Prüfstand ökonomischer Wertungen auch klar zu machen. Und auch das kürzlich stattgefunden Symposium der Studiengesellschaft für Politik und Verfassungsentwicklung diente einzig und allein auch diesem Ziel. Darüber hinaus laufen, wie Sie wissen, auch Aktivitäten im politischen Raum, um mit konkreten Vorschlägen nicht allein die Föderalismusdiskussion zu bereichern, sondern konstruktive Verhandlungsbasen mit den Entscheidungsträgern im Bund und auch in den Gemeinden zu schaffen. Die Versachlichung der Diskussion könnte im Hinblick auf die Aufgaben eines modernen Industriestaates Neuordnungen bringen, die auch die Effizienz gegenüber dem Staatsbürger fördern. Ein Gesichtspunkt, der nie vernachlässigt werden soll und der sich durch die Überschaubarkeit des föderalen Systems immer wieder auch bewährt hat.

Ich bitte Sie daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, diesen Arbeiten und Aktionen Ihre Aufmerksamkeit zu widmen und bei konkreten Beschlußfassungen das zu vertreten, was auf der Grundlage eines breit ausgelegten Konsenses auch politisch verarbeitet werden kann, denn unser Ziel ist es, daran mitzuwirken, die Funktionstüchtigkeit des Bundesstaates in allen seinen Gliedern mitzugewährleisten. Wir anerkennen die Notwendigkeiten des Bundes. Wir müssen auf die Beachtung der Lebensfragen des Landes dringen und zugleich immer mitsehen, daß die Gemeinden zur Wohlfahrt unserer Bürger auf vielen Gebieten besonders berufen sind. Ich bestätige das voll und ganz Herr Abgeordneter Heidinger, was Sie gesagt haben. Ich bitte Sie daher, in dieser Gesinnung diese Arbeit zu werten und sich dabei nach Möglichkeit von den tagespolitischen Aspekten zu lösen, daß alles was mit Rechtsbildung und Föderalismus zusammenhängt, im Flusse mittel- und langfristiger Entwicklungen liegt. Kontinuität und fortschrittliche Ideen in diesem Zusammenhang miteinander zu verbinden wird uns besonders auch in diesem Haus, mitaufgetragen sein. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung. Ich ersuche um ein Händezeichen, wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

16. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über das Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahl 718/1, betreffend den Abgeordneten Anton Preamberger wegen Vergehens nach § 88 Abs. 1 StGB.

Berichterstatter ist Abgeordneter Dr. Helmut Heidinger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Abgeordnete Preamberger hat einen Verkehrsunfall erlitten, wobei auch ein Personenschaden entstanden ist. Das Gericht verlangt seine Auslieferung.

Namens des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses darf ich folgenden Antrag stellen:

Dem Ersuchen des Bezirksgericht für Strafsachen Graz vom 23. Februar 1977, Zl. 5 U 1201/76, um Zustimmung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Anton Preamberger wegen Vergehens nach § 88 Abs. 1 StGB. wird über dessen Wunsch stattgegeben.

Ich bitte um Annahme des Antrages.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wenn Sie zustimmen bitte ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag ist angenommen.

17. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 475/6, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind, Buchberger, Neuhold und Jamnegg, betreffend den weiteren Ausbau des Landeskrankenhauses Fürstenfeld mit Abteilungen für Geburtshilfe und Kinderheilkunde.

Berichterstatter ist Abgeordneter Heribert Pözl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pözl: Herr Präsident, Hohes Haus!

Vor über einem Jahr, am 31. März haben die Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind, Buchberger, Neuhold und Frau Jamnegg einen Antrag, betreffend den weiteren Ausbau des Landeskrankenhauses Fürstenfeld mit Abteilungen für Geburtshilfe und Kinderheilkunde eingebracht. Zu diesem Antrag erstattet die Steiermärkische Landesregierung folgenden Bericht:

Mit diesem Antrag wird das Planungskonzept für die Akutkrankenversorgung in der Steiermark eng berührt. Die Spitalskommission hat Einigung darüber erzielt, das Landeskrankenhaus als Akutspital weiterzuführen. Demnach sollen 100 Betten für innere Medizin, 80 Betten für Chirurgie und 30 Betten für Gynäkologie und Geburtshilfe vorgesehen werden. Die Errichtung einer Kinderabteilung im Landeskrankenhaus Fürstenfeld erscheint nun aus mehreren Überlegungen derzeit nicht zielführend. Es wird auf die Krankenhäuser Oberwart und Güssing hingewiesen. Mit der Fertigstellung dieser Krankenhäuser würde der Bedarf in Fürstenfeld sinken.

Die Steiermärkische Landesregierung hat dann am 13. April folgenden Antrag gestellt:

Der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind, Buchberger, Neuhold und Jamnegg, betreffend den weiteren Ausbau des Landeskrankenhauses Fürstenfeld mit Abteilungen für Geburtshilfe und Kinderheilkunde wird zur Kenntnis genommen.

Der Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz hat sich mit diesem Antrag der Landesregierung beschäftigt und in seinem Namen ersuche ich das Hohe Haus um Annahme.

Präsident: Wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, geben Sie bitte ein Händenzeichen.

Der Antrag ist angenommen.

18. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 515/4, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Pichler, Bischof und Genossen, betreffend die ehestmögliche Besetzung des Primariates der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses Feldbach.

Berichterstatter ist Abgeordneter Gerhard Heidinger. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus!

Die Abgeordneten Sebastian, Loidl, Pichler, Bischof und Genossen beantragen die ehestmögliche Besetzung des Primariates der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses Feldbach. Die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zahl 515/4 sagt, daß diesem Antrag mit 1. Jänner 1977 entsprochen wurde.

Ich bitte um Annahme.

Präsident: Wenn Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag ist angenommen.

19. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 667/3, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Lackner, Haas und Pörtl, betreffend Verbesserung der gesamtärztlichen Versorgung in ländlichen Gebieten.

Berichterstatter ist Abgeordneter Erich Pörtl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pörtl: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage zum OVP-Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Lackner, Haas und Pörtl befaßt sich mit der gesamtärztlichen Versorgung in ländlichen Gebieten. Es wird in dieser Vorlage berichtet, daß die schlechte Versorgung vor allem darin liegt, daß eine Überalterung der Ärzte in ländlichen Gebieten vorhanden ist, daß aber sehr viele junge Ärzte bereit sind, in diese länd-

lichen Gebiete zu gehen. Es ist auch ein Trend vorhanden zum Facharzt, doch ist trotzdem eine gewisse Unterversorgung zu verzeichnen. Als Abhilfe hat bereits die Landesregierung seit drei Jahren Förderungsmaßnahmen ergriffen und Zinszuschüsse gewährt. Es wurden zirka 40 junge Ärzte gefördert, wobei auch einige Fachärzte darunter sind. Als ein weiterer Anreiz ist zu verzeichnen, daß durch das neue Distriktsärztegesetz mehr Distriktsärzterposten frei werden, weil damit auch die Altersversorgung garantiert ist.

Meine Damen und Herren, eine zusätzliche Maßnahme vom Bund her ist aber auch die Möglichkeit, daß Ausbildungsstellen für diejenigen Ärzte geschaffen werden, die sich verbindlich bereit erklären, einen Posten im ländlichen Raum anzunehmen. Es ist also auf Grund dieser Vorlage anzunehmen, daß die Gründe, die die Antragsteller angeführt haben, in weiterer Zukunft nicht mehr so stark in Erscheinung treten, weil sich wahrscheinlich immer mehr junge Ärzte in den ländlichen Gebieten niederlassen werden.

Ich stelle namens des Ausschusses den Antrag, dieser Vorlage die Zustimmung zu geben.

Zweiter Präsident Gross: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrammel: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Tatsache, daß in ländlichen Gebieten der Bevölkerung nur halb so viele Ärzte zur Verfügung stehen als im städtischen Bereich, berechtigte seinerzeit diesen Antrag. Eine weitere Tatsache, daß vor allem Fachärzte am Land fehlen, erfordert es, daß wir im Landtag dazu Stellung nehmen. So entfallen im ländlichen Gebiet auf einen Facharzt im Durchschnitt etwa 1200 Einwohner, während im städtischen Bereich dagegen nur rund 450 Einwohner entfallen. Der Bedarf an Ärzten am Land darf daher nicht unterschätzt werden. Vor allem im Bergland, aber auch in vielen Bereichen der Untersteiermark, der Ost-, Süd- und Weststeiermark ist ein Bedarf zum Teil auch an praktischen Ärzten, vor allem aber an Fachärzten gewisser Fachkategorien dringend gegeben.

Eines stellen wir vor allem am Lande fest, daß die Überalterung des ärztlichen Berufsstandes und hier gerade bei praktischen Ärzten sehr stark ist und die Situation dadurch noch wesentlich verschärft wird. Die Initiative des Landes durch die Beschlußfassung des Steirischen Distriktsärztegesetzes hat hier bereits eine erste Abhilfe geschaffen und Anreiz gebracht, daß junge Ärzte sich vermehrt am Lande ansiedeln. Das Land Steiermark hat hierfür auch Förderungsmittel im Budget ausgewiesen und diese Förderungen würden von etwa 40 Ärzten bereits in Anspruch genommen. Dies hat zu einer positiven Entwicklung geführt.

Nun, das Distriktsärztegesetz ist aber keinesfalls für die Ärzte am Land eine deutliche Einkommensverbesserung, sondern vielmehr durch die Pensionsberechtigung beim Land Steiermark ein Anreiz, sich am Land anzusiedeln.

In der Stadt haben es viele Ärzte ja diesbezüglich leichter. Sie können sich durch die Stelle eines Betriebsarztes oder Sportarztes eine Pension sichern. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnenswert, daß wir, die wir am Lande leben, es sehr begrüßen würden, daß den Ärzten auch eine bessere Versorgung in sozialpolitischer Hinsicht zugedacht wird.

In Erfüllung des Distriktsärztegesetzes, wo auf etwa 3000 Einwohner ein Distrikt fallen soll, werden sicher noch einige Distrikte in der Steiermark zu besetzen sein. So wird sich in absehbarer Zeit, so erhoffen und erwarten wir es, die Situation der ärztlichen Versorgung am Lande verbessern.

Im argen liegt aber die fachärztliche Versorgung in ländlichen Bereichen. Hier besonders bei Zahn- und Kinderärzten, aber auch bei Frauen- und zum Teil gebietsweise auch bei Röntgenfachärzten. Der Umstand, daß Fachärzte außerhalb der Ordinationszeit unter normalen Umständen nicht erreichbar sind, ist besonders erschwerend bei kranken Kindern, aber auch besonders erschwerend, wenn man während der Nacht einmal sehr arg Zahnschmerzen bekommt. Es wäre daher eine Zusammenarbeit zwischen der Rettung, den Fachärzten, aber auch den Krankenhäusern zu erwägen und es sollte geprüft werden, ob nicht für die Kinder-, Zahn- und Frauenfachärzte mit der Rettung für die ambulante Behandlung eine Zusammenarbeit gefunden werden könnte in der Form, daß eben außerhalb der Ordinationszeit mit der Rettung die Patienten zu Fachärzten, also nicht nur in Krankenhäusern gebracht werden können. Voraussetzung ist natürlich, daß die Fachärzte bereit sind, außerhalb ihrer Ordinationszeit Dienst zu verrichten. Die ÖVP-Abgeordneten unter Kollegin Jamnegg haben einen Antrag gestellt, daß ein Ärztebedarfsplan für die Steiermark durch das Land erstellt wird. Das würden wir im ländlichen Raum ganz besonders begrüßen, und zwar deshalb, weil dadurch genau registriert werden würde, in welchen Bereichen ein echter Bedarf, ein echter Fehlbestand herrscht, und eben dann nach diesem Bedarf konzentriert Nachbesetzungen erfolgen könnten.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß natürlich der Ausbau der Infrastruktur mit Straßen, Telefon und dergleichen für die ärztliche Versorgung am Land, vor allem auch für die Fachärzte, ganz besonders von Bedeutung ist und daß eben hier noch weitere Initiativen gesetzt werden sollten. Wir haben in einer Regierungsvorlage anlässlich der heutigen Landtagssitzung auch einen Bericht bekommen über den seinerzeitigen Landtagsantrag der ÖVP-Abgeordneten betreffend die Ausweitung mit weiteren Abteilungen des Landeskrankenhauses Fürstenfeld. Es ist erfreulich, daß aus diesem Bericht zu entnehmen ist, daß die Krankenhäuser in ländlichen Bereichen in ihrer Bedeutung gehoben werden sollen. Eines ist für uns sehr wichtig festzustellen, daß kein Krankenhaus im ländlichen Gebiet aufgelassen wird. Es ist auch erfreulich, daß an einem Krankenhaus in der Oststeiermark mit 4 Abteilungen, zur internen und chirurgischen Abteilung, noch Abteilungen für Kinder- und Frauenheilkunde ausgebaut werden sollen.

Ich möchte mir auch erlauben, zu erwähnen, daß sicher die Frage der Zahnambulatorien irgendwo auch mitberücksichtigt werden soll, und zwar in einer sehr vernünftigen Regelung und eben in diesen Bereichen, wo es erforderlich ist. Ambulatorien sind auch eine Möglichkeit, die fachärztliche Versorgung weiter zu verbessern.

Hoffentlich bewirkt die Behandlung dieser Regierungsvorlage weitere und eventuell auch neue Entwicklungen. Das jedenfalls wollten die Antragsteller bewirken. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Sponer.

Abg. Sponer: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Hohes Haus!

Die Landflucht der Ärzte, aber vor allen Dingen der praktischen Ärzte wird immer größer. Das ist keine Erscheinung, die nur in der Steiermark leider festzustellen ist, sondern weit darüber hinaus über unsere österreichischen Grenzen, wie beispielsweise auch in der Bundesrepublik Deutschland. Es wurden verschiedene Studien über die Ursache dieser unangenehmen und ungunen Erscheinung erstellt. Es gibt einen ganzen Katalog. Aber das Hauptproblem oder die Hauptursache ist die berufliche Überlastung. Ein zweites Problem kommt dazu, daß der Trend beim Nachwuchs, bei den jungen Ärzten, in der Richtung festzustellen ist, daß eben der junge Arzt heute lieber ins Krankenhaus geht oder in der Stadt seine Praxis eröffnet. Es gibt auch verschiedene Maßnahmen, die gesetzt wurden von seiten des Landes, aber auch von seiten der Gemeinden, wo man versucht hat, durch sogenannte Zuckerl Ärzte auf das Land zu bekommen, wie zum Beispiel Beistellung einer Arztwohnung, Beistellung von Grundstücken, Beistellung von Sachwerten, ja sogar Beistellung von Bargeld. Daß es die kleinen Gemeinden in der Art dieser Beistellungen schwieriger haben als große Gemeinden, liegt auf der Hand, aber selbst dort, wo es möglich ist, wo große Gemeinden fast alle Wünsche eines Arztes erfüllen könnten, ist es nur sehr schwer und schwierig, eben Nachwuchskräfte zu bekommen.

Das Kernproblem, und ich glaube gerade bei uns in der Steiermark, vor allen Dingen im ländlichen Raum, in der Obersteiermark, aber auch in der Ost- und Südsteiermark, liegt darin, daß hauptsächlich praktische Ärzte fehlen — selbstverständlich noch eine Reihe von Fachärzten —, aber in erster Linie praktische Ärzte. Ich bin der Meinung, daß Wege gefunden werden müssen, und zwar von allen Verantwortlichen dieses Landes, daß die Förderung für den praktischen Arzt vehement einsetzen müßte. Es wäre ein Vorschlag, und ich hoffe, er wird irgendwo aufgegriffen, denn sonst müßte man sagen, wenn hier Vorschläge gebracht werden, wenn hier diskutiert wird und Dinge aufgezeigt werden, und es würde nur im Raum stehenbleiben, so wäre jeder Antrag sinnlos. Daher echt der Appell an alle verantwortlichen Frauen und Männer dieses Landes, die Möglichkeiten und Wege haben, hier mithelfen zu können, Abänderungen schaffen zu können, daß sich

jeder wirklich intensiv damit beschäftigt. Ein Vorschlag wäre das eben.

Meines Erachtens wäre es sehr wirkungsvoll, wenn zum Beispiel der Beruf des Landarztes oder der Beruf des praktischen Arztes schon in der Ausbildung entsprechend verankert wäre. Eine bessere Vorbereitung auf den Beruf des Landarztes bzw. praktischen Arztes müßte schon beim Studium erfolgen. Auch die Sozialversicherungsträger sind bestrebt, Förderungsmaßnahmen zu ergreifen und hier mitzuhelfen, dieses eklatante Problem zu lösen. Die Sozialversicherungsträger haben nur eine Möglichkeit, hier mitzuhelfen, indem sie versuchen, die Einkommen der Ärzte zu verbessern. Aber aus der Praxis wissen wir, daß auch das nicht immer der Anreiz dafür ist, um einen jungen, oder überhaupt einen Arzt auf das Land zu bekommen. Ich darf hier beispielsweise anführen, daß die Steiermärkische Gebietskrankenkasse bereits in den Verträgen mit der Ärztekammer vorsieht, daß für Ärzte, die in entlegenen oder unterversorgten Gebieten tätig sind, Erschwerniszulagen gewährt werden. Ich darf sagen, daß im Jahre 1976 allein von der Steiermärkischen Gebietskrankenkasse zusätzlich dafür mehr als 7 Millionen Schilling aufgewendet wurden.

Der Kollege Schrammel hat das Problem der Sicherheit unserer Ärzte am Lande angeschnitten und es kam sehr deutlich zum Ausdruck, daß auch die Sorge im Alter, nämlich die Pension, hier sehr wesentlich mitspielt. An sich, meine Damen und Herren, wäre das ja Angelegenheit der zuständigen Landesvertretung, hier entsprechend Abhilfe zu schaffen. Es ist bisher noch nicht gelungen. Und ich kann Ihnen eines sagen, was der Kollege Schrammel hier gesagt hat, kann ich nur vollstens unterstützen, und zwar deshalb, weil ich auch beruflich sehr, sehr viel mit Ärzten fast täglich zu tun habe und daher auch diese Sorgen und Probleme kenne. Ich darf aber noch dazusagen, daß auch hier eine Bereitschaft vorhanden war von seiten der Sozialversicherungsträger. Es war vorgesehen, kassenärztliche Zusatzpensionen zu gewähren, aber aus wahrscheinlich Ihnen allen bekannten Gründen hat hier eine gewisse Lizitationspolitik eingesetzt von seiten der Landesvertretung, und es wurde im Endeffekt nichts.

Meine Damen und Herren, auf eines möchte ich bitte aufmerksam machen: In der Vorlage steht, glaube ich, im ersten Absatz, daß es auch ein Hemmnis oder eine Erschwernis ist, daß die 70jährigen praktischen Ärzte oder überhaupt Ärzte hier die Planstellen praktisch blockieren. Ich darf nur zwei Beispiele nennen: Fohnsdorf und Leoben. In Leoben ist das Durchschnittsalter der freipraktizierenden Ärzte, also nicht der Spitalsärzte, 72 Jahre. In Fohnsdorf liegt es ähnlich. Ich muß dazu sagen, nicht diese Ärzte blockieren die Stellen, nein, im Gegenteil, ich glaube, wir müssen froh sein, daß diese Herren, diese älteren Herren überhaupt bereit sind, in diesem Alter sich noch für die Gesundheit, für die Mitmenschen zur Verfügung zu stellen. Denn würden diese Herren mit 60 oder 65 Jahren in Pension gehen, dann wären garantiert gerade diese zwei Orte unterbesetzt. Aber ich bin auch überzeugt, viele andere Orte — ich könnte eine Reihe nennen,

z. B. den Bezirk Murau —, ganze Gebiete wären unbesetzt, weil es derzeit noch nicht möglich ist, entsprechenden Nachwuchs zu bekommen.

Das Landarztproblem, meine Damen und Herren, wird meines Erachtens nur im Zusammenwirken von verschiedenen Maßnahmen zu lösen sein. Die bessere Vorbereitung auf den schwierigen Beruf des Landarztes und die allgemeine Förderung des praktischen Arztes sollen auf jeden Fall die Grundlage für weitere Maßnahmen sein. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Das Wort hat die Frau Abgeordnete Bischof. Ich erteile es ihr.

Abg. Bischof: Herr Präsident, Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Nicht nur die Verbesserung der gesamtärztlichen Versorgung in ländlichen Gebieten ist notwendig, sondern auch die Verbesserung der Versorgung in unseren Bezirken, vor allem auch dort, wo es Ballungsgebiete gibt. Wenn der Vorredner meiner Fraktion im allgemeinen auf die Situation hingewiesen hat, so möchte ich mir erlauben, auf die spezielle Situation im Raum Bruck/Mur und Kapfenberg einzugehen. Es liegt auch bei uns nicht nur an der Überalterung der niedergelassenen praktischen Ärzte, wir sind ebenfalls froh, daß wir diese älteren praktischen Ärzte noch haben, denn sonst hätten wir ja noch weniger Ärzte, wenn sie auch zum Teil aus gesundheitlichen Gründen oft nur halbe Tage in der Ordination sind. Ich glaube, es liegt auch daran, daß wir die vorhandenen Planstellen für praktische Ärzte und Fachärzte gar nicht besetzen können, weil vielfach Ärzte nur in der Landeshauptstadt ihren Sitz haben wollen. Zum Beispiel Bruck/Mur hat 8 Planstellen für praktische Ärzte, vorhanden sind sieben, also eine Planstelle ist unbesetzt, davon werden fünf praktische Ärzte bis spätestens 1980 ihre Praxis aufgeben und dies bei einer Einwohnerzahl von rund 17.000. Kapfenberg hat 13 Planstellen für praktische Ärzte, vorhanden sind 11, also zwei Planstellen sind unbesetzt und dies bei einer Einwohnerzahl von rund 27.000.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Fachärzten. In Bruck an der Mur ist offen eine Lungenfacharztstelle und der derzeitige Kinderfacharzt ist über 70 Jahre. Kapfenberg hat einen Kinderfacharzt, doch der ist so überlastet, daß er Hausbesuche nur in einem bescheidenen Ausmaß durchführen kann. Ich frage Sie nun aber, wie eine Mutter mit einem stark fiebernden Kind ohne Hausbesuch auskommen kann. Es kann ihr doch nicht zugemutet werden, daß sie mit einem stark fiebernden Kind die Ordination besucht. Die zweite Planstelle für einen Kinderfacharzt ist aber unbesetzt und der nächste Kinderfacharzt befindet sich erst in Mürzzuschlag.

Wir würden aber auch sehr dringend einen weiteren Internisten und einen Orthopäden benötigen. Bei der Inanspruchnahme von Fachärzten in unserem Gebiet kommt zur Einwohnerzahl von Bruck und Kapfenberg noch der übrige Bezirk dazu, so die Bewohner des Laming- und Thörltales und das halbe Mürztal durch die freie Arztwahl. Um einen praktischen Arzt oder einen Facharzt zu gewinnen, hat die Stadtgemeinde Kapfenberg mit der Gemeinnützigen

Mürz-Ybbs-Siedlungsgenossenschaft ein Jahr lang Räume für Praxis und Wohnung finanziert, jedoch leider ohne positives Ergebnis. Wenn ich daran denke und mich erinnere, welche Bemühungen es gekostet hat, auf allen Ebenen bis zu unserer Frau Minister, daß wir für den Raum Bruck-Kapfenberg die dritte Planstelle für einen Frauenfacharzt besetzen konnten, so muß ich aufzeigen, daß diese Bemühungen rund 10 Jahre gedauert haben. Unsere Frauen mußten sich um 3 Uhr früh anstellen oder sie waren bis spät in der Nacht unterwegs, oder es mußten Patientinnen aus dem Seeberggebiet sogar in Bruck oder Kapfenberg übernachten. In diesen 10 Jahren sind unsere Städte aber um einige tausend Einwohner mehr geworden und es gibt eine Zahl in der Steiermark, die auch nicht erfreulich ist. Es gibt in Graz 12 Frauenfachärzte, und nur 16 Frauenfachärzte stehen dem gegenüber für die ganze übrige Steiermark zur Verfügung. Ich glaube, auch das ist ein sehr schlechtes Verhältnis. Es dürfte keine Zuweisung mehr für Graz geben, solange nicht die übrigen Bezirke einigermaßen versorgt sind.

Und nun noch ein Wort zum Anreiz für junge Ärzte durch die Möglichkeit des neuen Distriktsärztegesetzes. Wir haben in Kapfenberg nun auf vier solche Stellen Anspruch. Zwei sind bereits besetzt, einen dritten könnten wir vorschlagen, aber für die vierte Stelle haben wir keinen Kandidaten. Unsere Ärzte werden aber auch von den Pendlern beansprucht und diese belasten ebenfalls unsere Ärzte. In diesem Zusammenhang muß auch gesagt werden, hätten wir nicht das Werkskrankenhaus für rund 7000 VEW-Beschäftigte, wäre die ärztliche Versorgung in unserem Gebiet schon zusammengebrochen; die ärztliche Versorgung in unserem Raume wäre sehr in Frage gestellt. Deshalb sei an alle zuständigen Stellen die Bitte gerichtet, stets bemüht zu sein, daß die ärztliche Versorgung in ländlichen Gebieten, aber auch in den Bezirken mit ihren Städten verbessert wird. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Primarius Dr. Piaty.

Abg. Dr. Piaty: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zu dem Antrag nur einige Beiträge zur Wirklichkeit, nämlich durch Zahlen, die ja am ehesten die Wirklichkeit zum Ausdruck bringen. Zunächst bitte, die Angaben des Abgeordneten Sponer über den Altersdurchschnitt in Leoben mit angeblich 72 Jahren entsprechen schon zum ersten nicht der Wirklichkeit, denn in der Zwischenzeit haben sich dort zwei junge Ärzte niedergelassen, damit ist der Jahresaltersdurchschnitt in Leoben auf 62 abgesunken.

Nun, die Zahl der praktischen Ärzte ist zweifellos für den gestiegenen Bedarf, das mag nicht verschwiegen sein, zu gering. Die Nachfrage nach medizinisch-ärztlicher Dienstleistung ist aus vielerlei Gründen im Steigen. Aber die Gesamtsituation in der Steiermark ist bitte nicht so schlecht, wenn man im Vergleich Gesamtösterreich hernimmt. In der Steiermark kommen auf 1880 Einwohner ein praktischer Arzt, in Österreich entfallen 1740 Einwohner auf einen praktischen Arzt. In Österreich kommen auf einen

Facharzt 2100 Einwohner, in der Steiermark 2900. Das heißt, mit den praktischen Ärzten entsprechen wir fast dem Bundesdurchschnitt, bei den Fachärzten liegen wir um 17 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt, was die Relation der Günstigkeit betrifft. Die Entwicklung der letzten fünf Jahre zeigt, die Praktiker, 1972 waren es 814, Anfang 1977 waren es 815, sind gleich geblieben. Die Fachärzte sind von 643 1972 auf 799 1977 angestiegen, das ist ein Anstieg um 24,3 Prozent, die Zahnärzte sind von 208 auf 220 im gleichen Zeitraum angestiegen, das ist ein Anstieg von 5,8 Prozent. Seit 1972 sind insgesamt 69 praktische Ärzte in die Praxis gegangen, davon haben 66 Ärzte einen Kassenvertrag. Bei den Fachärzten sind es 43, davon haben bitte aber nur 26 einen Kassenvertrag und bei den Zahnärzten sind es 13, die haben sämtliche einen Kassenvertrag.

Was sind die wesentlichsten Gründe, warum wir in bestimmten Bereichen, nämlich die schon hier zitierten Fachärzte für Kinderheilkunde, Frauenheilkunde und Zahnheilkunde ein zu geringes Angebot an Ärzten haben. Meine sehr geehrten Kollegen, das ist der Grund, warum ich mich zu Wort gemeldet habe. Die Hauptursache liegt darin, daß in der Steiermark zu wenig Ausbildungsstätten sind. Ich bitte, diese eine Zahl sich besonders gut zu merken. Im vergangenen Jahr 1976 mußten 106 junge Ärzte von der Ausbildung für Zahnheilkunde abgelehnt werden, weil keine Ausbildungsstätten vorhanden sind. Ich würde den Steirischen Landtag ganz besonders ersuchen, die Frage der Errichtung einer Zahnklinik, um nämlich neue Ausbildungsstätten zu schaffen, einer ganz besonderen Dringlichkeit zuzuwenden, denn nur mit der Schaffung neuer Zahnausbildungsstätten werden wir in der Lage sein, in den nächsten Jahren genügend Zahnärzte zur Verfügung haben zu können. Das gleiche gilt bitte für die Frauenheilkunde. Wir haben uns vereint bemüht, bei der Frau Wissenschaftsminister Firnberg eine Erweiterung der Planstellen für die Frauenklinik zu erhalten und haben das nicht bekommen. Wenn Sie den Schlüssel der Wiener Kliniken nehmen, im Vergleich zu den Grazer Kliniken, müßte auf der Grazer Frauenklinik die vierfache Zahl an Ärzten sein. Wir haben aber diese Zahl nicht und die Frau Minister hat aus budgetären Gründen eine Ausweitung dieser Stellen abgelehnt. Das gleiche gilt, daß auch dem jetzt geschiedenen Professor Zweymüller es nicht gelungen ist, die Zahl der Ausbildungsstellen für Kinderheilkunde an der Kinderklinik zu vermehren. Wenn das nicht geschieht meine sehr geehrten Kollegen, dann wird es nicht möglich sein, den steigenden Bedarf in diesen Sparten in den nächsten Jahren decken zu können. Und ein zweiter Hinweis sei mir gestattet, weil er auch, glaube ich, in die Kompetenz des Landtages fällt. Die Versorgung der Bezirke mit Fachärzten steht und fällt mit der Regelung der Frage der Konsiliarärzte. Wenn alle Facharztsparten die Möglichkeit haben werden, im Krankenhaus tätig sein zu können, insbesondere die operativen, dann wird es uns gelingen, alle Facharztsparten in den Bezirksstädten draußen unterzubringen und damit also einen wesentlichen Beitrag zu einer ausreichenden Versorgung leisten zu können. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung und ich bitte Sie, wenn Sie dem Antrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 20, 21 und 22. Ich schlage vor, daß diese Tagesordnungspunkte wegen ihres inneren Zusammenhanges gemeinsam behandelt werden, wobei die Abstimmung getrennt zu erfolgen hat. Wenn Sie mit diesem Vorschlag einverstanden sind, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

20. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 530/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Erarbeitung von Modellversuchen für Ganztags- und Tagesheimschulen in der Landeshauptstadt Graz.

21. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/4, zum Antrag der Abgeordneten Heidinger, Laurich, Klobasa, Doktor Strenitz, Hammerl und Genossen, betreffend die Einführung des Englisch-Unterrichtes im 2. Klassenzug an den Hauptschulen als Pflichtfach.

22. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 478/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Prof. Hartwig, Laurich, Heidinger, Klobasa und Genossen, betreffend die Durchführung eines Schulversuches „Ganztagschule“.

Berichterstatter zum Tagesordnungspunkt 20 ist Frau Abgeordnete Johanna Jamnegg. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Jamnegg: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Jamnegg, Dr. Maitz und Dipl.-Ing. Schaller, in der Landeshauptstadt Graz Schulversuche für Tagesheimschulen und Ganztagschulen durchzuführen, berichtet die Landesregierung, daß sie diesen Antrag an den Landesschulrat weitergeleitet hat mit dem Ersuchen, daß Schulversuche dieser Art für das Schuljahr 1976/77, durchgeführt werden sollen. Der Rückäußerung des Landesschulrates ist zu entnehmen, daß mit Beginn des Schuljahres 1976/77 ein Schulversuch Ganztagschule bzw. Tagesheimschule an einer Grazer Pflichtschule trotz intensiver Verhandlungen nicht verwirklicht werden konnte. Das Haupthindernis für positive Ergebnisse stellt der Raum- bzw. Personalbedarf, der mit diesen Schulversuchen verbunden ist, dar. Eine vorläufige Regelung, die dem Schulversuch Ganztagschule sehr nahe kommt, wird an der Hauptschule für Knaben in der Brucknerstraße durchgeführt und zwar in Verbindung mit dem Schulversuch Sporthauptschule.

Im Bereich der Volksschule Augasse/Schippingstraße in Gösting hat man die Planung eines Schülerhortes abgeschlossen. Diese wurde so konzipiert, daß sie bei Errichtung einer neuen Schule für den Schul-

versuch - Tagesheimschule herangezogen werden kann. Mit einer Realisierung dieses Projektes ist frühestens mit Beginn des Schuljahres 1978/79 zu rechnen.

Auf dem Sonderschulsektor wird auf die Heilstatensonderschule in der Panoramagasse hingewiesen, die praktisch in Form einer Tagesheimschule geführt wird.

Für den Bereich der allgemeinbildenden höheren Schulen wird festgestellt, daß der Schulversuch Tagesheimschule an den im Stift Rein geführten dislozierten Klassen des 1. Bundesgymnasiums Graz geführt wird und auch hier weitere Projekte im Gespräch sind. Namens des Volksbildungsausschusses darf ich Sie ersuchen, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Berichterstatter für den Tagesordnungspunkt 21 ist der Abgeordnete Alois Klobasa. Herr Abgeordneter ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Klobasa: Die Abgeordneten Heidinger, Laurich, Klobasa, Dr. Strenitz, Hammerl und Genossen haben den Antrag, betreffend die Einführung des Englisch-Unterrichtes im 2. Klassenzug an Hauptschulen als Pflichtfach eingebracht. Hiezu erstattet die Steiermärkische Landesregierung folgenden Bericht:

Im § 16 des Schulorganisationsgesetzes aus dem Jahre 1962 ist festgelegt, daß die Schüler des 2. Klassenzuges die lebende Fremdsprache als Freigegegenstand erlernen können. Eine Änderung dieser Gesetzesbestimmung wurde durch die 5. Schulorganisationsgesetzesnovelle nicht herbeigeführt. Wohl hat die Ausführungsgesetzgebung die Schülerzahl für die im Freigegegenstand lebende Fremdsprache zu bestimmen. Eine diesbezügliche Gesetzesvorlage wird demnächst im Steiermärkischen Landtag als Regierungsvorlage eingebracht. Darin heißt es, daß an Hauptschulen bei Fremdsprachen nur bei einer Mindestzahl von 12 Anmeldungen der Unterricht erfolgen kann und die Weiterführung bei 9 Schülern gewährt wird. Der Volksbildungsausschuß hat sich mit dieser Vorlage befaßt und ich stelle in seinem Namen den Antrag, die Vorlage zu genehmigen.

Präsident: Berichterstatter zum Tagesordnungspunkt 22 ist Abgeordneter Alois Klobasa. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Klobasa: Hohes Haus!

Die Abgeordneten Mag. Prof. Hartwig, Laurich, Heidinger, Klobasa und Genossen haben den Antrag betreffend die Durchführung eines Schulversuches „Ganztagsschule“ am 3. Februar v. Jahres eingebracht. Darin wird gefordert, in der Steiermark zwei Schulversuche, und zwar einen im ländlichen Raum und einen im städtischen Raum durchzuführen.

Die Steiermärkische Landesregierung berichtet hiezu, daß dieser Antrag dem Landesschulrat mit dem Ersuchen übermittelt worden sei, Maßnahmen für die Schulversuche in die Wege zu leiten. Der Landesschulrat entgegnet, daß es trotz eifriger Bemühungen nicht gelungen ist, weder in Graz, wo bauliche Voraussetzungen fehlen, noch in dem für den Schulver-

such vorgesehenen Ort Breitenau, wo dies am Widerstand der Eltern scheiterte, durchzuführen. Positive Ergebnisse konnten nur beim Schulversuch „Tagesheimschule“ erzielt werden.

Der Volksbildungs-Ausschuß befaßte sich mit der Vorlage und ich stelle in seinem Namen den Antrag, die Vorläge zu genehmigen.

Präsident: Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur Debatte über die drei letzten Tagesordnungspunkte. Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Pinegger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pinegger: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Mein Gang hieher ans Rednerpult wurde von einem Kollegen wie folgt eingeleitet. Jetzt beginnt die Schulstunde.

Drei Vorlagen befassen sich mit der Thematik Schule. Ich darf in diesem Zusammenhang wohl feststellen, daß Straßen die Gemüter bewegen können, darf feststellen, daß wirtschaftliche Dinge uns bewegen und ich darf hoffen, daß uns auch Probleme der Schule und damit Probleme unserer Gesellschaft bewegen.

Meine Damen und Herren, schon in der Antragstellung scheinen hier auf der Basis des Begehrens zur Durchführung von Schulversuchen Begriffe auf, die einer Erläuterung bedürfen. Wir haben hier die Ganztagschule, wir haben die Tagesheimschule, und nicht zum Gespräch in diesen Vorlagen erschien die sogenannte offene Schule. Und meine Damen und Herren, hinter jeder dieser Varianten verbirgt sich letzten Endes eine Partei, die im Landtag hier vertreten ist und die auch auf Bundesebene vertreten ist. Jede dieser Parteien hat ihre Konzeption, und auf der Basis der Schulversuche soll man — und das ist richtig — testen, inwieweit es möglich ist, an die Verwirklichung zu schreiten.

Wenn ich aber kurz zurückblenden darf, so möchte ich — wie könnte das wohl anders sein — als einstiger Lehrer doch so eine stille Gedenkminute für diese Schule im ländlichen Raum halten. Lassen Sie mich diese Volksschuloberstufe noch in dieser Gedenkminute kurz streifen. Im Schulgesetzwerk 1962 gemeinsam verabschiedet, wurde die Abgrenzung der Hauptschulsprenkel im Laufe der Jahre lückenlos bewerkstelligt. Und mit dieser lückenlosen Abgrenzung der Schulsprenkel war auch automatisch die Volksschuloberstufe abgebaut und damit waren auch in diesen Bereichen, in diesen entlegenen Bereichen, wo die Schule in diesen Außenstellen noch ein kultureller Faktor war, dazu verurteilt, dort praktisch eingestellt zu werden. Und es begann damit die Flucht von diesen entlegenen Gebieten. Jene Schulen, die dort schwerpunktmäßig einen Bildungsauftrag hatten und die darüber hinaus auch Erwachsenenbildung betrieben haben und die, und so meine ich, unter Umständen noch viele bewogen haben, nachdem es dort noch lebenswert ist, zu verbleiben, muß man heute verschiedentlich vermissen.

Meine Damen und Herren, man meinte durch die Abschaffung dieser sogenannten Volksschuloberstufe die Chancengleichheit in die Wege geleitet zu haben durch die Etablierung der zweizügigen Haupt-

schule im städtischen als auch im ländlichen Raum. Und heute nach gesammelten Erfahrungen kommt man zur Erkenntnis, daß dem doch nicht so war. Denn es werden sehr wohl die Schüler des zweiten Klassenzuges dorthin geführt, wo sie feststellen müssen, daß ihre Chancen zu Ende gegangen sind und wo es keine Möglichkeit einer Fortsetzung mehr gibt.

Ich erlaube mir nun, hier diese drei Begriffe Ganztagschule, Tagesheimschule und offene Schule zu erläutern. Ich möchte vorwegnehmend bemerken, daß es zwischen der Tagesheimschule und der sogenannten offenen Schule keine Probleme grundsätzlicher Natur gibt. Daß es sehr wohl aber Probleme gibt im Zusammenhang und im Vergleich Ganztagschule und Tagesheimschule. In der Tagesheimschule ist die Basis der Freiwilligkeit nicht verlassen. In der Ganztagschule ist die Verpflichtung integriert. Die offene Schule hat auch nach wie vor die Freiwilligkeit. In der Tagesheimschule sind die Unterrichtsgegenstände durchwegs vormittags angesetzt, der Unterricht in der Ganztagschule wird dermaßen gestaltet, daß Pflichtfächer Vormittag als auch Nachmittag angesetzt wurden. In der offenen Schule ist die gleiche Aussage, Pflichtgegenstände verbindlicher Unterricht am Vormittag.

Meine Damen und Herren, ich habe Gelegenheit gehabt, einen wohlfunktionierenden Schulversuch persönlich in mein Blickfeld zu nehmen. Es war dies die Hauptschule in Wolfsberg im Schwarzautal. Ich gestatte mir nun, meine Damen und Herren, Ihnen hier versuchsweise kurz zu berichten, wie es um diese Tagesheimschule, die zwei Jahre läuft, praktisch bestellt ist.

Ich freue mich aber eingangs noch sehr darüber, daß es ÖVP-Abgeordnete, das möchte ich vorwegnehmen, aus dem Raume Graz waren, unsere Landtagskollegen, die hier in ihrer Antragstellung demokratisch sehr großzügig waren und in ihrer Antragstellung begehrt haben, daß man hier in diesem städtischen Raum, großstädtischen Raum Graz, die Versuche sowohl auf Ganztags als auf Tagesheim stellt. Ich vermisse das, lieber Herr Kollege Laurich, ich vermisse das in der Antragstellung der SPO, wo es eindeutig auf die Ganztagschule hingeht. Bitte, dem ist so, Herr Kollege. Meine Damen und Herren, wir sind auf der Basis der Versuche, wir sind wünschend, sowohl die Damen und Herren, die in Abgeordnetenfunktionen tätig werden, als auch die Lehrer, als auch die Eltern und mit ihnen die Schüler.

Hier wäre eine Konzeption zu finden, die den Freiheitsraum sowohl der Lehrer, aber auch der Eltern und der Schüler nicht einengt. Und der Versuch in Wolfsberg im Schwarzautal war auf dieser Basis der Freiwilligkeit eingeleitet worden. Meine Damen und Herren, von über 300 Hauptschülern, alle Klassen und Klassenzüge umfassend, wurden in langwierigen Vorarbeiten unter Verbindungnahme mit den Eltern — Gespräch mit den Eltern, Gespräch mit den Schülern, Gespräch mit den Lehrern, Gespräch mit den Kommunalpolitikern dieser Gemeinde — Verhandlungen geführt. Das war alles vorwegnehmend der Fall. Und dann kam es über Erlaß des Landesschulrates für Steiermark zur Begründung dieses Schulversuches Tagesheimschule. Von diesen

300 Kindern wurden spontan 65 für diese Tagesheimschule zur Anmeldung gebracht. Im Laufe der Führung dieser Tagesheimschule über ein Schuljahr wurde festgestellt, daß 40 Prozent in der Zwischenzeit ausgefallen sind. Sie sind also wieder von dieser Tagesheimschule ausgestiegen und sind wieder daheim im Elternhaus, was den Nachmittag anbelangt, eingestiegen. Wir sehen also darin, daß also diese Spontaneität, die ursprünglich gegeben war, allmählich wieder abflachte.

Die Problematik war darin gelegen, daß bei der Bewältigung dieses Nachmittages, bei dem am Nachmittag der Aufsichtsbereich, dann der Lernhilfsbereich und der Freizeitbereich gegeben ist, es die Schüler für sich nicht verkraften konnten, daß es eine sogenannte permanente, organisierte Freizeitgestaltung gab. Und ich glaube auch, auf Dauer ist es unerträglich, daß man diese Freizeitgestaltung echt organisiert, dem Kinde anbietet und ihm wenig Möglichkeiten überläßt. Denn ich glaube, es ist sehr wohl im Individualismus begründet, daß jeder auch seine Freizeitbeschäftigung verschiedentlich selbst sucht. Es muß ein Angebot da sein, aber man kann nicht erwarten, daß unbedingt dieses Angebot von allen in diesem Sinne en bloc auch anerkannt wird und in weiterer Folge dann auch vollzogen wird.

Die größte Problematik, und die taucht bei den Ganztagschulen, als auch bei den Tagesheimschulen, als auch bei den offenen Schulen auf, ist die Versorgung in der Mittagszeit. Und die Schüler beziehungsweise die Eltern, die von dieser Tagesheimschule dort Gebrauch machten, waren halt letzten Endes doch gezwungen, im Monat 400 Schilling für diese schlichte und einfache Verköstigung der Schüler zu zahlen. Und daran ist es ja auch verschiedentlich gescheitert. Aus diesen Überlegungen der Belastung sind halt auch wieder Schüler ausgestiegen. Die Gemeinden, und das glaube ich durchwegs, werden, so meine ich, weder im städtischen noch im ländlichen Bereich in der Lage sein, auf Grund ihrer bisherigen Belastungen hier erneut Mittel zur Verfügung zu stellen. Und darin liegt also auch eine Schwierigkeit.

Und dann, meine Damen und Herren, im ländlichen Bereich sind es überwiegend die Verkehrsprobleme, die hier zu bewältigen sind. Denn der Schluß der Tagesheimschule ist so um 17 oder 18 Uhr, und da müssen auch die Schüler wieder auf der Basis des Schülerfreiverkehrs heimtransportiert werden. Es sind aber auf der Basis der Freiwilligkeit, meine Damen und Herren, nicht mehr die nötigen Schülerzahlen vorhanden, um es unter Umständen zu bewerkstelligen, daß der Heimtransport bewältigt werden könnte. Also Schwierigkeiten in diesem ländlichen Raum.

Die Schuldirektion Wolfsberg im Schwarzautal hat auch hier eigenartigerweise etwas Besonderes vermerkt, und das ist hier in dem Bericht des Landesschulrates für Steiermark abgefaßt. Es scheint im Rahmen dieser Schulversuche hinsichtlich der Lehrerbesoldung zwei Varianten zu geben. Es werden nämlich die Stunden, die in der Tagesheimschule am Nachmittag abgewickelt werden, hinsichtlich der Entlohnung nicht gleich behandelt, wie die Stunden, die in der Ganztagschule am Nachmittag abgewik-

kelt werden. So sind 5 Tagesheimstunden an einem Nachmittag besoldungsmäßig 3 Stunden. Also 2 Stunden werden hier weggelassen.

Meine Damen und Herren, der Schulversuch in dieser ländlichen Gemeinde wird durchgezogen, so Lehrer als auch Eltern in diesem Sinne durch ein verstehendes Zusammenwirken die Zahlen irgendwo garantieren können.

Wenn nunmehr, meine Damen und Herren, und das haben wir hier in dieser Antragstellung festgestellt, die Stadt Graz von Kollegen der sozialistischen Fraktion und von Kollegen unserer Fraktion dieses Begehren auf Etablierung dieser Schulversuche stellt, so glaube ich sagen zu dürfen, daß wahrscheinlich auf Grund dieses massierten Zusammenlebens es hier in der Stadt Graz weit eher zu bewältigen ist. Denn man hat hier die öffentlichen Massenverkehrsmittel, mit denen unter Umständen Schüler auch in dieser einen Mittagsstunde heimfahren können, ja und es ist sogar die Möglichkeit, daß Eltern, die von dieser Ganztagschule unter Umständen nicht Gebrauch machen wollen oder umgekehrt nicht von der Tagesheimschule ohne irgendwelche Schwierigkeiten zu haben, Sprengel zu überspringen, praktisch mit der Straßenbahn jenen Versuchsschultyp erreichen können. Was sich aber, meine Damen und Herren, für die Stadt Graz hier unter Umständen ermöglichen läßt, das ist im ländlichen Raum vorerst kaum auf der Basis der Versuchsarbeit zu vollziehen.

Meine Damen und Herren, abschließend darf eines festgestellt werden, die drei Modelle, sie sind für uns Modelle des Versuches. Es wird sich jedes dieser Modelle zu bewähren haben, aber im Endeffekt müssen wir also sagen: Jenes Modell soll in Zukunft Gültigkeit haben, das den Eltern, den Schülern und auch den Lehrern den größten Freiheitsraum in diesem Zusammenhang einräumt. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Laurich das Wort.

Abg. Laurich: Hohes Haus! Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Vor wenigen Wochen, als der Antrag sozialistischer Abgeordneter zur schrittweisen Einführung der 5-Tage-Woche hier behandelt wurde, habe ich ausgeführt, daß die Ganztagschule die günstigste Form der Schulorganisation wäre, weil sie in effektivster Weise den Bedürfnissen unserer Gesellschaft entgegenkommt. Ich erinnere mich noch sehr genau, sehr geehrte Kollegin Jamnegg, wie damals Zwischenrufe gekommen sind, als ich erklärte, daß auch die OVP einen derartigen Antrag auf Ganztagschulen eingebracht hat. Es wurde dann gerufen, nein, sondern Tagesheimschule. Ich bin heute sehr, sehr — sagen wir angenehm — überrascht, daß wir diese beiden Anträge gleichzeitig verhandeln können. Aber eine Besonderheit möchte ich doch hervorheben, nämlich die, daß der OVP-Antrag um einige Monate später als der sozialistische Antrag bezüglich der Schulversuche für Ganztagschulen eingebracht wurde, daß er aber sowohl im Volksbildungsausschuß als auch hier der OVP-Antrag früher gereiht war.

Sehr verehrter Herr Kollege Pinegger, ein Wort dazu. Sie haben versucht, auf Ihre Art Rückzugsgefechte dahingehend zu führen, daß Sie erklärt haben, daß man also differenzieren muß zwischen ländlichem und städtischem Raum. Sie haben sogar der Stadt Graz einen Sonderstatus eingeräumt und haben hier die Straßenbahn als besonderes Verkehrsmittel erwähnt. Wir Sozialisten sind etwas weiter gegangen. Wir haben gleich bei unserem Antrag differenziert Schulversuche für den ländlichen und städtischen Raum beantragt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Begründungen, warum hier diese Anträge differenziert gestellt wurden, leiten sich davon ab, daß wir von der Tatsache ausgehen, daß das, was für die Pflichtschulen gilt, nicht gleichzeitig auf die mittleren und höheren und allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen angewandt werden kann, weil die Einführung der 5-Tage-Woche in diesen Schultypen andere Probleme, größere Probleme bringen wird und daß man daher die Schulversuche in den Pflichtschulen durchführen soll, weil sie nach unserer Meinung zielführend sind und weil diese Schulversuche entsprechende Erfahrungswerte für diese Schulorganisation bringen können. (Abg. Dr. Eichinger: „Ist das mit Graz abgesprochen?“)

Meine Damen und Herren! Der Begriff Ganztagschule ist ja nicht neu, er ist auch keine sozialistische Erfindung, das möchte ich ausdrücklich sagen. Wir haben aber die Ganztagschule im sozialistischen Schulprogramm aufgenommen, weil sich diese Schulorganisation in einer Reihe europäischer Länder hervorragend bewährt hat. Ich zähle sie Ihnen auf: In Italien, in Frankreich, in England, in den skandinavischen Staaten und in einem größeren Maße auch in Deutschland, wo die Schulgesetzgebung Ländersache ist, ist die Ganztagschule eingeführt.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, einiges Grundsätzliches zur Ganztagschule sagen. Wir wissen alle, daß in unserer Leistungsgesellschaft das berufliche Fortkommen, die Berufslaufbahn, die Berufswahl, mit einem Wort die sozialen Chancen eines Menschen sehr, sehr stark von spezifischen Gegebenheiten abhängig sind. Und hier kann die Ganztagschule, — und das haben eingehende Untersuchungen auf pädagogischem, psychologischem und soziologischem Gebiet ergeben —, dem Bildungsanspruch und der Bildungsgerechtigkeit jedes Kindes viel besser entsprechen. Das nicht zuletzt deswegen, weil die differenzierende Unterrichtsgestaltung und die zeitliche Flexibilität des Vor- und Nachmittagunterrichtes hier auch der Leistungsbereitschaft der Kinder besser entsprechen. Herr Kollege Pinegger, Sie haben die Vorteile der Tagesheimschule erwähnt, Sie haben die offene Schule erwähnt, Sie haben auch, korrekterweise muß man das ja sagen, die Vor- und Nachteile der Ganztagschule angerissen. Sie haben richtig gesagt, daß die Ganztagschule von einer politischen Gruppe, in dem Fall von den Sozialisten, gefordert wird. Ich stelle fest, daß die Tagesheimschule von Bildungspolitikern konservativer Prägung gefordert wird. Ich stelle das fest, meine Damen und Herren, ich bringe gleich einen Vergleich: Ihr Bundesparteiobermann, der steirische Abgeordnete Dr. Taus hat vor wenigen Tagen gesagt, die Sozialisten sind bei der integrierten Hauptschule, also bei der Abschaf-

fung der Klassenzüge, sie sind bei der Einführung oder beim Vorschlag einer leistungsdifferenzierten Hauptschule auf einen fahrenden Zug aufgesprungen. Meine Damen und Herren, wenn das so ist und wenn dieser Zug elektrisch betrieben war, dann ist der Herr Bundesparteiobermann der ÖVP auf der Leitung gestanden. Denn wir haben am 2. November 1969 im Schulprogramm der SPO, das am Parteitag beschlossen wurde, diese leistungsdifferenzierte Hauptschule bereits ins Programm aufgenommen. (Unverständlicher Zwischenruf.) Ja, die ÖVP ist noch etwas später daraufgekommen.

Die Ganztagschule, meine Damen und Herren, und damit ich hier also zurückkomme, wird dazu beitragen, daß vor allen Dingen der Bildungsgang der Schüler, bei denen die Eltern nicht in der Lage sind, die erforderliche Unterstützung, Anregung und Arbeitshilfen zu geben, daß dieser Bildungsgang der Schüler positiver beeinflußt wird. Und Sie haben gesagt, die Tagesheimschule, ich komme dazu, ich komme dazu, bei der Tagesheimschule verlassen die Schüler, die nicht das Tagesschülerheim besuchen, zu Mittag die Schule, sie gehen nach Hause, der Rest verbleibt in der Schule. Wo bleiben aber die Freigegegenstände? Die Aufgaben werden sicherlich mit den Lehrern, mit den Erziehern gemacht, wo bleibt also die Möglichkeit im Rahmen der Neigungsgruppen — auch hier gibt es Schulversuche — sich entsprechend zu betätigen. Und vor allen Dingen fehlt hier am Nachmittag, weil ja die Übereinstimmung zwischen Schulen und Tagesschülerheim fehlt, wo bleibt hier die maximale Förderung, die man den Schülern im Rahmen der Ganztagschule eben ange-deihen lassen könnte.

Herr Kollege Pinegger, die Verkehrsprobleme sind zwischen Ganztagschule und Tagesheimschule gleich, ob jetzt 20 Schüler früher oder später nach Hause gehen, die restlichen müssen genauso befördert werden. Das Problem des Mittagessens, also die Belastung des Schulerhalters, ist ebenfalls gleich. Die Besoldung der Lehrer oder Erzieher, ob sie nun in einer Ganztagschule oder Tagesheimschule unterrichten oder tätig sind, bleibt ebenfalls gleich. Diese Argumente, Herr Kollege, sind also hier in keiner Weise stichhältig.

Und meine Damen und Herren, ich brauche gar nicht das Ausland zitieren, wir haben im vergangenen Schuljahr in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Tirol und Burgenland solche Schulversuche „Ganztagschule“ gehabt. Diese Schulversuche haben nicht nur das Interesse der Eltern, sondern auch die Zustimmung der Eltern gefunden. Wir haben in Wien allein 33 solcher Ganztagsgruppen gehabt, und es ist bedauerlich, daß es in der Steiermark, wie aus der gegenständlichen Vorlage ersichtlich, nicht möglich gewesen ist, hier den Schulversuch Ganztagschule sowohl auf dem Pflichtschulsektor, als auch auf dem Sektor der allgemeinbildenden höheren Schulen durchzuführen. (Abg. Dr. Eichinger: „Warum ist denn der Gratz dagegen?“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Warum darf er nicht dagegen sein?“ Das ist der Freiheitsmann in der SPO!“)

Herr Kollege, gegen die Ganztagschulen ist Gratz nicht. Gratz hat erklärt — bitte tun wir nicht polemisieren — der Bürgermeister Gratz hat erklärt, daß

die Ganztagschule für die Gemeinden, also für die Schulerhalter, im Hinblick auf die Beistellung der erforderlichen Räume, im Hinblick auf das Mittagessen, im Hinblick auf die Schaffung von Freizeiträumen, daß dem Schulerhalter beachtliche Lasten aufgebürdet werden und daß man das im Hinblick auf Schulraumnot und auf Umstellungen innerhalb der Schultypen nicht generell durchführen kann.

Ich möchte ferner sagen, meine Damen und Herren, weil hier so unterschwellig eine Elternfeindlichkeit im Zusammenhang mit der Ganztagschule herausgekommen ist, ich möchte ausdrücklich feststellen, daß das Recht der Eltern, primärer Erziehungsträger zu sein, in keiner Weise geschmälert werden soll. Aber auch die Schule hat ja vom Staat den Auftrag, hier ergänzende Hilfen zu leisten.

Meine Damen und Herren, zum Unterschied Tagesheimschule-Ganztagschule vielleicht noch ein Beispiel. Es ist uns doch allen bekannt, daß Schul-schwierigkeiten und Schulversagen zu den meist diskutierten Themen in allen Familien gehören, und wir wissen auch, daß es immer mehr Kinder gibt, die darauf mit neurotischen und depressiven Verhaltensweisen reagieren. Daher sind wir Sozialisten der Auffassung, daß man neue Bildungswege beschreiten muß. Wir sind der Auffassung, daß die Ganztagschule einen Weg bieten würde, zu einer maximalen Bildungsmöglichkeit, zu einer besseren Bildungsgerechtigkeit. Und wir sind davon überzeugt, so wie Sie es von der Tagesheimschule sind, daß die Ganztagschule auch den Familien entgegenkommt, weil diese Schulorganisation eine bessere Basis für Schule, Eltern und für die Schüler sein könnte. (Abg. Pinegger: „Das kann nur in der Freiwilligkeit sein, nicht im Zwang!“)

Meine Damen und Herren, meine Damen und Herren von der ÖVP. Sie vertreten die Tagesheimschule, wir vertreten die Ganztagschule. Wir respektieren Ihren Standpunkt, wir erwarten auch von Ihnen, daß Sie unseren Standpunkt respektieren und uns keine Familienfeindlichkeit unterstellen. Ich möchte Ihnen abschließend sagen, nicht den ganzen Tag Schule, sondern ein pädagogisch, lehrplanmäßig und ein den Freizeitraum berücksichtigender neu gestalteter Tagesablauf soll das Ziel unseres beantragten Schulversuches sein. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Marczik. Ich erteile es ihm.

Abg. Marczik: Herr Präsident! Hohes Haus!

Ich glaube, daß der Verlauf und der Tenor der heutigen Debatte einmal mehr das Ringen von uns allen um optimale, das heißt dem Wohle unserer Kinder sowie den Wünschen der Eltern und der Schule Rechnung tragende Lösung und Modelle in unserer Bildungslandschaft zeigt. Es ist daher, meine Damen und Herren, völlig klar, daß es allen Verantwortungsträgern, und ich mache hier keinen Unterschied, niemals um Reformen, bloß um der Reform willen geht, sondern um echte, den Erfordernissen entsprechende zielführende Verbesserungen.

Einen überaus wertvollen Meilenstein in unserem Bildungssystem stellte, das wissen wir alle, das große Schulgesetzwerk 1962 dar, auf dem letztlich

aufbauend und weiterführend wir nun die auf Grund der Gegebenheiten eben notwendigen Veränderungen und Verbesserungen durchführen wollen. Grundlage und Ausgangspunkt, meine Damen und Herren, aber bildet das von mir zitierte Gesetz von 1962 und bilden auch die Initiativen des damaligen Unterrichtsministers Piffl-Perčević, vor allem aber bekannt unter der inzwischen realisierten Zielsetzung, jedem Bezirk seine höhere Schule, sowie seiner engsten Mitarbeiter und es sei mir gestattet, hier den Namen des steirischen Schulpolitikers Abgeordneten Adolf Harwalik zu nennen, ebenso aber all jener Bildungsexperten anderer Couleurs, die an der Realisierung dieses sodann gemeinsam beschlossenen Gesetzeswerkes mitgearbeitet und zu seinem Werden beigetragen haben.

Ein integrierender Bestandteil, meine Damen und Herren, jener Intentionen war auch die Neuformierung und Neustrukturierung der Hauptschule mit den verschiedenen Möglichkeiten des Bildungsausschlusses sowie der sogenannten schultypeneigenen Differenzierung. Das derzeit bestehende Modell der zweizügig geführten Hauptschule müßte nun, so meinen wir, als Mitarbeiter des Bildungspolitischen Arbeitskreises unseres Modells Steiermark, ebenso aber unsere Freunde auf Bundesebene, auf Grund der bestehenden langjährigen Erfahrung umstrukturiert, das heißt verbessert werden. Dies, meine Damen und Herren, in der Form, daß eben, konkret ausgesprochen, anstelle des 2. Klassenzuges, den ein Teil der Schüler nach der 4. Klasse der Volksschule besucht und der für diese, lassen Sie mich das bitte offen aussprechen, hinsichtlich der Durchlässigkeit zum 1. Klassenzug, das heißt also konkret, betreffend die Chancen, in diesen aufzurücken, ebenso aber für ihre weitere Laufbahn erfahrungsgemäß meist eine Sackgasse darstellen, nunmehr Leistungsgruppen in den Hauptgegenständen errichtet werden. Meine Damen und Herren, in deutlicher Differenzierung wird es möglich sein, Begabungsschwerpunkte etwa in der Leistungsgruppe 1, entsprechend zu berücksichtigen und auszubauen, denselben Schüler aber gleichzeitig in jenem Fach, das ihm oft erhebliche Schwierigkeiten bereitet, entsprechend zu fördern und ihm echte Anreize zum Aufrücken in die auf Grund der gestellten Anforderungen höheren Leistungsgruppen zu bieten. In diesem Bildungsmodell, meine Damen und Herren, so meine ich, kann jedenfalls die bisweilen durch den Besuch des 2. Klassenzuges auftretende Diskriminierung weitestgehend verhindert werden. Und denken Sie nur, wie ungleich schwierig es für Schüler dieses Klassenzuges bisher etwa ist, später die erstrebte Berufslaufbahn ergreifen zu können. Hier liegen also echte Chancen, hier liegt eine weitere Verbesserung, und dies will ich ausdrücklich betonen, es bestehen gerade auf Grund der Leistungsgruppen die Möglichkeiten echter Differenzierung.

Kollegen meiner Fraktion haben schon vor einigen Jahren, und ich möchte jetzt absichtlich darauf zu sprechen kommen, einen Antrag hinsichtlich der Einführung des Englischunterrichtes in den 2. Klassenzug der Hauptschulen gestellt, und heute liegt wiederum ein Antrag dieser Art von den Kollegen der sozialistischen Fraktion vor. Die Gründe sind in

beiden Fällen die Tatsache, daß etwa gerade durch das Fehlen des Englischunterrichtes die bereits erwähnte Durchlässigkeit vom 2. in den 1. Klassenzug, sieht man von einigen Ausnahmen im 1. Hauptschuljahr ab, kaum gegeben ist. Die zitierten Anträge sind meines Erachtens daher wichtig und auch absolut berechtigt, zumal bisher, meine Damen und Herren, in Österreich nur etwa 20 Prozent aller Schüler zweiter Klassenzüge einen Englischunterricht besuchen, davon allerdings allein 10 Prozent in der Bundeshauptstadt Wien.

Bei dem von uns erarbeiteten Leistungsgruppenmodell anstelle der bisherigen Klassenzüge, gäbe es die eben erwähnten Probleme, meine Damen und Herren, naturgemäß nicht mehr. Ich bin daher überzeugt, daß wir mit unserer Forderung nach diesem Hauptschulmodell pädagogisch richtig liegen und ich wage es, lieber Kollege Laurich, trotzdem noch einmal zu sagen, nachdem ich mir das im Fernsehen damals sehr genau angesehen habe. Es ist tatsächlich der Herr Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Sinowatz einen Tag, ehe wir diese Dinge in unserer Bildungsenquête präsentierten, auf diesen — es ist nichts dagegen zu sagen, wir freuen uns darüber — Zug aufgesprungen und ich möchte es noch einmal betonen, bitte sehr, wir haben Verständnis dafür. Es ist auch gar nicht sehr leicht für ihn, er ist ja hin und hergerissen, und ich bin der Meinung, daß er dereinst als „Springer auf pädagogischen Fluren“ in die Schulgeschichte eingehen wird, denn einerseits bereitet ihm sein eigener Parteikollege Gratz das allergrößte Kopfzerbrechen, und auf der anderen Seite muß er sich bemühen, etwa unseren Bildungsinitiativen nachzueilen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist einfach eine Tatsache. Wie gesagt, wir persönlich, wir alle wünschen und hoffen, daß das von mir zitierte Leistungsgruppenmodell an Hauptschulen einmal gründlich erprobt und hiemit die erwünschte Verbesserung bringen wird. Ich danke sehr für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zur heutigen Bildungsdebatte haben sich bisher nur Lehrer gemeldet. Das ist selbstverständlich, es ist ja ihr berufliches und persönliches Anliegen. Ich möchte von der Sicht der Eltern und der Wirtschaft einige Worte dazu sagen. In erster Linie möchte ich die Forderung aufstellen, daß wir im Schulbereich überhaupt und besonders in den Hauptschulen die Einstellung zur praktischen Arbeit verbessern sollten, daß man mehr praktische Gegenstände in den Schulen haben sollte, und da hat die Kammer der gewerblichen Wirtschaft schon vor Jahren einige Punkte, einige Forderungen aufgestellt, die ich hier gerne wiedergeben möchte. Unter anderem schon auch die Einführung einer lebenden Fremdsprache im zweiten Klassenzug, wie sie heute im Antrag vorliegt, ich glaube, das ist sehr zu begrüßen, denn es sollte im gesamten Bildungssystem keine Sackgasse geben und ein Schüler des 2. Klassenzuges ohne Englisch zum Beispiel ist später nahezu nicht

mehr in der Lage, in eine höhere Schule oder in einen Beruf, wo ein bißchen mehr verlangt wird, einzusteigen. Da erinnere ich mich an eine Frau mit 11 Kindern, von der 6 Kinder im 2. Klassenzug waren, die alle dadurch diskriminiert sind. Ich glaube, wenn man diese Forderung erfüllt, würde hier eine wesentliche Verbesserung eintreten.

Zur Praxis hat man seitens der Bundeswirtschaftskammer, Wirtschafts-, Sozial- und Berufskunde als eigenen Gegenstand in der 7. und 8. Schulstufe, sowie einen wirtschafts- und lebensnahen Unterricht insbesondere in Deutsch und Rechnen gefordert. Hier wäre es sehr begrüßenswert, wenn man in diesen Gegenständen Beispiele aus der Wirtschaft und aus der Praxis mehr in den Unterricht geben würde. Als einen wesentlichen Punkt dabei betrachten wir auch die Intensivierung der Berufsinformation in der 7. und 8. Schulstufe sowie Durchführung individualisierter Bildungs- und Berufsberatung in der 8. Schulstufe. Im Zusammenhang damit sollte eine Ausbildungsempfehlung auch an die Eltern ergehen, die zumindest die primäre Begabungsrichtung und die damit korrespondierenden Bildungsgänge für ihre Kinder aufzeigen sollte.

Der 2. Klassenzug ist sowie er heute ist, wie schon gesagt, eine Sackgasse, ein zweiter Aufguß. Ich möchte auch hier der Fördergruppe, wie sie Kollege Marczik vorhin schon erwähnt hat, das Wort sprechen. Ein großes Problem — glaube ich — sind heute die geistig minderbegabten Kinder, und wenn ich so den Ausdruck gebrauchen kann, die schulgeschädigten Kinder, Kinder, die mit dem heutigen System der Schule nicht fertig werden und später im Beruf große Schwierigkeiten haben. Und außerdem möchte ich noch sagen, daß wir die praktisch begabten Kinder mehr fördern sollen und das Image der Facharbeit und der manuellen Arbeit heben sollten.

Und zum Abschluß möchte ich sagen, daß die Schule mehr Rücksicht auf die Probleme der heranwachsenden Jugend nehmen soll und nicht umgekehrt. Dann helfen wir den Jugendlichen, den Übergang ins Erwachsenenleben zu meistern. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Schilcher. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Schilcher: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Es ist bereits einiges zur Theorie der Ganztagschule vom Herrn Abgeordneten Laurich gesagt worden. Nun haben wir die Vorlage der Landesregierung zur Praxis und die Praxis ist offensichtlich eine Chronik der gescheiterten Versuche. Ich glaube, man kann nicht darum herum festzustellen, daß eben weder in Breitenau, noch in Murau, noch in Radkersburg, noch irgendwo sonst ein Bedürfnis oder ein Interesse danach besteht. Das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber wie kommen Sie dazu?“) Ja, ich möchte es gerade überlegen, denn es ist ja schließlich ein Antrag, den wir gestellt haben. Ein Zweites, wenn Sie erwähnen die angeblich geglückten Versuche in Wien, Niederösterreich, in Salzburg und Oberösterreich. Ich habe mir Berichte angesehen, die von Wien

von der Adlauerstraße, vom Herderplatz, von der Einsiedlergasse, Wuggergasse und Priesnitzgasse. In all diesen Fällen ist nicht eine einzige wissenschaftliche Kontrolle des Versuches vorgenommen worden und die Aussage, der ist, geglückt oder nicht geglückt, nichts anderes als die Aussage des Direktors, wie er es will. Wenn er will, daß sie geglückt ist, sagt er, es ist geglückt, weil keinerlei Kriterien vorliegen, außer dem einen, daß die Eltern die Kinder nicht herausgenommen haben, was dort aber einstweilen auch nicht möglich oder sinnvoll war, weil die Gemeinde alles bezahlt hat. Nun sagt der Herr Landeshauptmann Gratz, der Bürgermeister, er kann nicht mehr. Daß heißt, auch in Wien scheitert die Geschichte zunächst einmal an den Kosten. Und das scheint mir in den Vorlagen ein durchlaufender roter Faden, daß man sozusagen von der hehren Theorie nach den Gesetzen des freien Falls auf die Praxisebene zurückkehrt und feststellt, daß eben die Küche enormes kostet, der Schülertransport ungeheuer schwierig ist. (Abg. Laurich: Beides!) Natürlich ich rede ja zunächst einmal von beiden.

Ich glaube, lösen wir uns doch bitte von der ideologischen Verkrampfung und sagen, das eine ist gut, das andere ist schlecht. Wir wollten ja in demokratischer Gesinnung beides anschauen, aber es geht eben beides einstweilen nicht. Das ist also das Interessante und wenn wir untersuchen wollen, warum es nicht geht, glaube ich, werden Sie mir doch sicher zustimmen, daß es erstens die Kosten sind. Und da frage ich mich, ob nicht zum Beispiel auch die Lehrerkosten, die dadurch entstehen — Pinegger hat das geschildert wie das geregelt ist — nicht hauptsächlich dadurch erzeugt werden, daß wir es mit einer Entwicklung zu tun haben, die ich Syndikalisierung der Schule nennen möchte. Und diese Syndikalisierung der Schule hängt meines Erachtens wirklich engstens zusammen mit der Industrialisierung der Schule. Wenn Sie also Großschulzentren so ausbauen, daß die Lehrer nur mehr Angestellte sind, die um 11 Uhr weggehen und daher am Nachmittag extra Bezahlung verlangen, wenn die ganze Motivation des persönlichen Kennens von Schülern, des Kennens der Eltern, wenn das alles wegfällt, dann verdoppeln sich die Kosten.

Also ich glaube, daß diese Entwicklung zu einer industriellen Schule, sozusagen, wenn man den Humboldt auf Serie legt, diese Entwicklung zur industriellen Schule einfach kostenmäßig zu Buche schlägt. Weil dann, wenn ich jemandem die Freude nehme, den Idealismus nehme, dann kostet das den Staat eben doppeltes Geld. Das scheint mir eine erste überlegenswerte Bemerkung zu sein, zu den Kosten.

Ein Zweites, die Bürokratie. Wenn Sie sich anschauen wie diese Schulversuche verordnet werden. Ganz detailliert mit langen Schreiben von oben, ja welcher Lehrer bitte hat denn eine Freude, seitenlange Verordnungen zu lesen, wer hat eine Freude soviel Verwaltungskram auf sich zu nehmen, wer hat eine Freude all diese blockierenden Tätigkeiten zu tun, wo ja für die pädagogische Arbeit so gut wie nichts mehr bleibt. Also glaube ich, daß die mit der Industrialisierung der Schule Hand in Hand gehende Bürokratisierung ein zweiter Grund ist,

warum abgelehnt wird, weil niemand damit eine Freude hat.

Und damit im Zusammenhang ein Drittes. In unserem Antrag steht drinnen, wir möchten, daß diese Schulversuche mit Lehrern, Schülern und Eltern gemeinsam von unten herauf passieren. Bitte, was passiert jetzt bei den Schulversuchen? Da werden die Modelle im kleinen Kämmerlein irgendeines Ministerialrates ausgeheckt und dann werden sie im theresianischen Volksbeglückungsstil heruntergelassen. Wie üblich, bitte, und die müssen die Lehrer schlucken und die Eltern und die Schüler müssen es hinnehmen, ob es ihnen gefällt oder nicht. Ich glaube nicht, daß das der Stil ist, in dem man Politik macht. Das ist bitte eine kritische Anmerkung zu den Schulversuchen überhaupt. Die Schulversuche werden ohne ernstzunehmende wissenschaftliche Kontrolle und von oben herab verordnet durchgeführt, eine Beziehung von unten herauf passiert nicht. Ist ja kein Angriff unmittelbar, ich stelle es nur einmal fest.

Das Nächste, die Eltern tun nicht mit. Das scheint mir etwas sehr Gravierendes zu sein, weil sich die Eltern überhaupt kaum noch in die Schule trauen. Ich kenne in Graz Schulen, wo die Eltern außerhalb von Sprechtagen gar nicht hineingelassen werden, ja es gibt Schulen, wo sie Filzpatschen anziehen müssen, wenn sie das Schulgebäude betreten dürfen. Es ist also offensichtlich ein gestörtes Verhältnis zwischen Eltern und Schulen da, und wie sollen diese Eltern aktiv mitbestimmen. (Abg. Heidinger: „Das ist kein politisches Verhältnis!“) Das habe ich auch nicht behauptet, Herr Heidinger, aber wenn wir das einmal analysieren wollen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Wir diskutieren über schulpolitische Fragen!“) Ja, aber das ist eine wesentliche Frage, ob man die Eltern mitbestimmen läßt oder nicht. (Abg. Gerhard Heidinger: „Ob sie Filzpatschen anhaben oder nicht?“) Das ist ja nur ein Indiz, wie sich viele das Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern vorstellen.

Herr Abgeordneter Heidinger, es scheint mir daher wichtig, daß man einen totalen Wendepunkt ansetzt, in punkto Schulversuche, punkto Ganztagschule, Tagesheimschule, offene Schule, nämlich weg von der Hülsenreform, die jetzt passiert, daß man ohne inhaltliche Veränderungen einfach Organisationsveränderungen von oben verordnet, also sozusagen den bisherigen Lauf mit einem neuen Etiketterl versieht und das halt so oder so nennt, sondern bitte eine inhaltliche Änderung der Schulpolitik. Und dazu gehört für mich erstens, daß man die partnerschaftlichen Übungen einsetzen läßt, daß Eltern, Lehrer, Schüler miteinander üben, zum Beispiel, daß man den Schulgemeinschaftsausschuß der Schulen mit weiteren Kompetenzen ausstattet, weil der darf momentan ja nur dort beschließen, wo ohnedies nur beraten wird und dort beraten, wo ohnedies nichts zu beschließen ist. Also, ich glaube, diese Konstellation des § 64 muß man ändern, da muß es wahrscheinlich zu einer Weiterung dieser Möglichkeiten kommen.

Es gibt eine Reihe von Maßnahmen, die ich mir hier vorstellen könnte, es könnte damit beginnen, daß man die Schule öffnet, wirklich „Tage der offenen Schule“ macht, es könnte damit beginnen, daß man

Elternsprechtage nicht zu einer Geheimabsprache zwischen Lehrern und Eltern macht, vor allem wenn die Schüler oder die Schülerinnen 17 oder 18 Jahre alt sind, sondern die Schüler teilnehmen läßt. Es ist ja kein Geheimnis, wie die Noten entstehen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das liegt an den Eltern! Wenn ich zum Sprechtag gehe, geht mein Bub mit!“) Nein, das liegt an der Struktur, das ist nicht üblich. (Abg. Gerhard Heidinger: „Die Lehrer sind ja Menschen!“) Ja, aber es ist nicht üblich, es gibt genug Schulen, wo das nicht geht. Ich meine nur, das sind Maßnahmen, die möglich wären.

Und schließlich etwas ganz Entscheidendes. Ich glaube, die sozialistische Bundesregierung hat sich seit 1970 überhaupt nicht um den Inhalt der Schulreform gekümmert. Sie hat überhaupt niemals in Frage gestellt, das was ich schon öfter erwähnt habe, diese gigantische Intellektualisierung des Unterrichtes. Unterricht ist Wissensvermittlung, sonst nichts, keine Fertigkeitsvermittlung, nichts über Musisches, nichts über Kreatives, nichts über Handwerkliches, sondern reines Hineinstopfen von Wissen und das ist überhaupt nicht geändert worden. Und zweitens, das scheint mir genauso wichtig, es herrscht die Vorstellung der Totalerziehung. Also alles, was irgendwie neu ankommt in der Gesellschaft, muß in den Lehrplan hinein, wird hineingestopft und wird mitgeteilt.

Eine solche Schule, die glaubt, daß sie alles in der Schule mitteilen kann, sozusagen den ganzen Menschen in der Schule vorbereiten für's Leben, die muß scheitern, weil soviel Wissen, sovielen Möglichkeiten kann der Phantasiebegabteste gar nicht entwickeln, die den späteren Menschen dann treffen im Leben. Da glaube ich, es muß eine pädagogische Demut einsetzen, die einfach feststellt, daß gewisse Dinge in der Schule nicht passieren können, daß man Lernen lernen muß und nicht so sehr Wissen ansammeln muß.

Ich glaube, wenn ein solcher Strauß von Maßnahmen, der den Inhalt betrifft und nicht schon wieder ein Gesetz für eine neue Organisationsform und nicht schon wieder eine Verordnung für einen neuen Schulversuch von oben herab, daß ein solcher Strauß von Maßnahmen, der partnerschaftliches Verhalten übt, so daß die Betroffenen miteinander die Reform beschließen können, der weiters den Inhalt verändert und der diese von mir genannte pädagogische Demut übt, daß der dann eine Chance hat, daß Schulreformversuche durchgehen. Ohne die Inhaltsänderung reift eine Organisationsreform nicht. Das scheint mir die einzig gültige Lehre zu sein, die man aus beiden Anträgen ziehen kann und die beide Vorlagen gezeigt haben. (Beifall bei der OVP.)

Dritter Präsident Feldgrill: Es sind noch zwei Redner vorgemerkt. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Gerhard Heidinger das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Solange wir lautstark, emotionsgeladen Schulprobleme diskutieren, wird dabei nichts herauskommen, das sag' ich Ihnen gleich. (Abg. Dr. Schilcher: „Was haben Sie gegen Emotionen?“ — Landesrat Dr. Krai-

ner: „So ruhig war es selten!“) Denn die Schulgesetze haben das Teuflische an sich, daß sie der Zweidrittelmehrheit bedürfen. (Abg. Dr. Heidinger: „Gott sei Dank!“) Gott sei Dank. Gott sei Dank, da kann keiner den anderen überfahren, jeder muß konsensbereit sein, damit es überhaupt zu einer Schulreform, Änderung der Lehrinhalte, Änderung der etwaigen jetzigen Regelschule kommt. (Abg. Schrammel: „Nicht so wie bei der Fristenlösung!“)

Nur, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie verteufeln Systeme. Ja bitte, die Ganztagschule ist also das Fürchterlichste, das Sie sich vorstellen können. (Abg. Dr. Schilcher: „Wer sagt denn das? Lassen Sie doch keinen Popanz aufbauen!“) Ich baue keinen Popanz auf. Aber wenn Sie von der totalen Verschulung reden, dann meinen Sie, wenn hier davon gesprochen wurde, daß also das Freizeitangebot schon dazu führt, daß er nicht mehr selbst schöpferisch tätig sein kann. Das ist doch nicht wahr. Man bietet es ihm an, er muß es ja nicht annehmen, er kann noch immer schöpferisch tätig sein. (Abg. Dr. Schilcher: „Wie soll er das ablehnen?“) Ich möchte Ihnen — Sie haben einen Zwischenruf bei der Ganztagschule Hessen gemacht — eines sagen: Die Sozialdemokraten haben in Hessen die Verluste nicht hinnehmen müssen, weil sie eine Gesamt- und eine Ganztagschule haben, sondern weil es da leider ganz andere Dinge gegeben hat. (Abg. Dr. Eichinger: „Das Schulprogramm war entscheidend!“) Wenn Sie von der Ganztagschule reden, wenden Sie sich Ihrem Nachbarn dem Herrn Dipl.-Ing. Eberdorfer zu. Er ist der Leiter einer Ganztagschule in einer anderen Form, in einer anderen Form selbstverständlich. (Landesrat Dr. Krainer: Internatsschule!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe bei der ÖVP.) Das ist kein Schattenboxen. Ich möchte eines damit erreichen, daß wir uns von gewissen Emotionen befreien. (Abg. Dr. Schilcher: „Ich habe das Recht auf Emotionen!“) und die Dinge sachlich besprechen. Natürlich haben Sie das Recht, sich aufzuregen, warum sollen Sie das nicht. Wenn es Ihnen gut tut und Ihnen Spaß macht. Der Freiheitsraum des Aufregens wird Ihnen nicht genommen.

Aber ich sage Ihnen, das Elternrecht ist doch erst durch das Schulunterrichtsgesetz 1974 installiert worden. Es ist von oben verordnet worden, aber es ist unsere Aufgabe, dieses Gesetz von unten her mit Leben zu erfüllen. Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, da ist ja fast der Moloch Lehrer dargestellt worden, zu dem sich der Vater nur mehr knieschlotternd ohne Sohn hinbewegen kann. Sie, das ist eine Frage des Mutes, das ist eine Frage der Aussprache. (Abg. Dr. Schilcher: „Wozu brauche ich denn ein Gesetz?“ — Landesrat Peltzmann: „Ich habe auch schon gezittert!“) Das ist — Sie werden sicherlich nicht gezittert haben, wie ich Sie kenne — Ihrem Naturell entsprechend. Ich glaube eher, daß die Lehrer vor Ihnen gezittert haben. (Heiterkeit)

Aber Spaß beiseite, meine sehr verehrten Damen und Herren, folgendes zum Problemkreis Tagesheim-schule oder Ganztagschule: Wie immer sich die Dinge wenden mögen, eines muß ich Ihnen sagen — und da wende ich mich jetzt an den Großteil aller hier anwesenden Väter und Mütter, denn Sie alle erleben es, so wie ich es erlebe —, wenn Sie an der

höheren Schule einen Sohn haben: Wenn er nach der Mathematikschularbeit oder vor der Mathematikschularbeit nach Hause kommt und meint: „Vater hilf mir,“ dann bin ich so weit, daß ich ihm sagen kann: Davon, von dieser Trigonometrie habe ich gehört, aber wie es geht, weiß ich nicht mehr.“ Bitteschön, vielleicht können Sie es alle. Ich bin ehrlich genug, zu sagen, daß ich es nicht mehr kann. Aber da liegt es ja drinnen. Sie reden von Chancengleichheit, im selben Moment lehnen Sie etwa die Möglichkeit, nachmittags noch einen Förderunterricht zu erteilen, wegen totaler Verschulung, ab. So könnte man die Beispiele fortsetzen. Ich sage Ihnen eines. Die Schweizer sind bei Gott alles andere als, weiß ich, sozialistische Avantgardisten oder schulpolitische Avantgardisten im Sinne eines sozialistischen Schulunterrichtskonzeptes. Aber wenn Sie dorthin fahren — nehmen sie sich einmal die Zeit, schauen Sie sich die Dinge an — Sie werden merken, daß sie dort in erster Linie Ganztagschule haben. (Abg. Dr. Schilcher: „Eine Frage. Haben Sie einen Schulversuch in Ihrer Schule laufen?“)

Jetzt, jetzt haben Sie mir das Richtige gesagt. Dafür bin ich Ihnen wirklich dankbar. Schau'n Sie, wie, wo, wann ein Schulversuch installiert werden kann, das hängt bei uns in der Steiermark noch immer vom Wohlwollen gewisser Leute ab. (Abg. Dr. Schilcher: „Sind Sie im Landesschulrat?“) Wissen Sie, was ich im Landesschulrat bin, das muß ich Ihnen jetzt auch sagen. Ich bin im Landesschulrat nicht der Tonangeber oder der, der Weisungen geben kann, sondern ich bin dort der politische Aufpasser. (Abg. Dr. Schilcher: „Haben Sie einen Antrag gestellt? Warum haben Sie denn keinen Antrag gestellt?“) Deswegen merke ich ja die Dinge, wie sie sich abspielen. Schau'n Sie, wenn man politisch von der Mehrheitspartei her die Ganztagschule ablehnt, dann werden eben solche Maßnahmen, solche Verordnungen etc. etc. unter dem Titel Sicherheitsbedürfnis erlassen, daß es ja gar kein Lehrer — nicht einmal mehr ein sozialistischer Lehrer — mehr wagt, den Versuch Ganztagschule anzugehen. Leider. Vor kurzem hat ein Lehrer — in der Zeitung ist es gestanden — gesagt, die Lehrer werden ununterbrochen diszipliniert. Sie sind dabei gesessen. Die Lehrer werden ununterbrochen diszipliniert, daher ist es kein Wunder, wenn die Lehrer die Kinder weiter disziplinieren. Sehen Sie, hier einen gewissen Freiheitsraum für Lehrer, Kinder und Eltern zu schaffen, ist wieder eine Frage der Gesinnung. Das ist keine Frage der Verordnung, sondern ob wir uns dazu zu diesem Freiheitsraum bekennen, ja oder nein. (Abg. Dr. Schilcher: „Das ist eine Frage des Mutes!“)

Nur ein abschließendes Wort, noch zur Frage des Englischunterrichtes im 2. Klassenzug, weil ich hier antragstellend war. Wir haben alle die Einführung der zwei Klassenzüge in der Hauptschule mehr oder weniger begrüßt und umjubelt. Nur hat sich jetzt eines herausgestellt, daß, wer im 2. Klassenzug landet, sagen kann: „Verdammt in alle Ewigkeit!“ Es ist interessant, die Durchlässigkeit vom 1. in den 2. Klassenzug ist gegeben, die Durchlässigkeit, das Aufsteigen vom 2. Klassenzug in den ersten ist nicht mehr gegeben. Schauen Sie, deswegen haben wir ja den Begriff der integrierten Gesamtschule immer

wieder propagiert und in den Raum und zur Diskussion gestellt. Jetzt kommen Sie und sagen: „Integrierte Gesamtschule, das nicht. Aber vielleicht ein kleines Schrittlchen dorthin, nämlich die differenzierte Hauptschule.“ Schauen Sie, streiten wir doch nicht, wer mit dem Zug schon gefahren ist. Otto Glöckl, 1920 ist er Staatssekretär im Unterrichtsministerium gewesen — hat schon von der integrierten Gesamtschule gesprochen. Ich will aber diese Meinungsänderung der Österreichischen Volkspartei zur differenzierten Hauptschule positiv bewerten. Es gibt bei uns Leute, die meinen, mit der differenzierten Hauptschule ist die integrierte Gesamtschule weggestorben, ich will es positiv bewerten. Ich meine, daß die differenzierte Hauptschule ein erster Schritt und ein Weg auf dem Reifungsprozeß zur integrierten Gesamtschule ist. (Abg. Dr. Schilcher: „Das ist wieder eine Hülse, Herr Abgeordneter.“) Das ist keine Hülse, denn man muß halt 50 Jahre lang die integrierte Gesamtschule predigen, bis man endlich zur differenzierten Hauptschule kommt. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Gemeldet hat sich der Herr Landesrat Jungwirth. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat Prof. Jungwirth: Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Schuldebatte gibt es derzeit zwei widersprechende Tendenzen und diese Tendenzen äußern sich auch in den Wortmeldungen des heutigen Tages. Der eine spricht davon, daß Schule Bildung bedeutet und Bildung mehr Chancen für ein autonomes Leben, für ein besseres Leben, für eine Orientierung in diesem Leben, und in diesem Sinne gilt Bildung und Verschulung als etwas voll Positives.

Aber auf der anderen Seite gibt es auch Gegen Tendenzen, man sagt, ja wir sind in unserem Bildungssystem — und das ist keine österreichische Stimme allein — jetzt soweit, daß vom Kindergarten bis zur Hochschule der junge Mensch ein Vierteljahrhundert verschult wird und das womöglich ein Vierteljahrhundert Tag für Tag, mit Ausnahme der Wochenenden den ganzen Tag lang. Und so gibt es also auf der anderen Seite Stimmen, die lauter werden und die sagen: Verschulen wir nicht mehr, sondern entschulen wir die Gesellschaft. Und ich glaube, das ist kein Zufall, das ist ein Symptom. Das sind sicherlich zwei Schlagwörter, „verschulte und entschulte Gesellschaft“, aber wir müssen uns damit beschäftigen, daß diese Situation soweit gekommen ist. Und ich glaube, daß einer der Gründe wohl der ist, daß eben die Anforderungen, die an die Schule und an das Schulsystem gestellt werden, total sind. Die totale Anforderung an die Schule. Dieser totalen Anforderung kann sie beim besten Willen nicht gerecht werden.

Es ist eine Schule, bei der das Kind, der Schüler und der Lehrer total gefordert werden. Kind und Schüler deswegen, weil eben im Lehrplan angeblich alles untergebracht werden muß, aber auch der Lehrer, denn auf ihn regnen ja Vorschriften und Erlässe in Mengen herunter. Und wenn der Herr Abgeordnete Schilcher gesagt hat, daß diese Bürokratisierung den Lehrer einengt und freudlos und

kreativlos macht, hat er sicher recht damit. Und wenn der Herr Abgeordnete Heidinger, er ist leider nicht im Saal, gemeint hat, na ja gut, da passiert halt im Landesschulrat einiges, da kann man darauf nur antworten, der Landesschulrat exekutiert nur die Gesetze, die in Wien beschlossen worden sind.

Die Frage der Ganztagschule, ja bitte, meine Damen und Herren, Ganztagschule wird von Eltern gefordert, das ist richtig, von den Eltern, die für ihre Kinder eben keine Zeit mehr haben. Das ist eine Entwicklung unserer Gesellschaft, das wissen wir auch, deswegen ist aber nicht mit Sicherheit für die Kinder das gut, was auch für die Eltern gut ist und das wollen wir bitte nicht übersehen und das ist unsere Einschränkung, wenn wir sagen: Keine verpflichtende Ganztagschule für alle. Denn es würde auf diese Weise wahrscheinlich doch drohen, daß vielleicht mehr Unheil geschieht als Gutes getan wird. Ich habe selber an einer Ganztagschule im Ausland unterrichtet. Wir haben unterrichtet, ich kann mich sehr genau daran erinnern, es waren eigentlich alle Beteiligten froh, wenn es aus war, die Lehrer genau so wie die Schüler jeweils am Abend. Es ist ganz einfach eine Streßsituation, den ganzen Tag von Früh bis spät in diesem Haus eingesperrt zu sein, auch wenn in dem Haus gute Arbeit geleistet wird. Übersehen wir das doch nicht.

Es gibt einen Bericht von einer Kommission im Land Baden-Württemberg über Nachmittagsunterricht auch im Zusammenhang mit Ganztagschule. Das sind wertvolle Erfahrungen, die wir uns vornehmen sollen und ich möchte ein paar Zeilen daraus vorlesen. Da heißt es für Grundschüler, also für Volksschüler, muß der Nachmittag von jedem Pflichtunterricht, außer Sport, freibleiben. Auch für ältere Schüler ist dies anzustreben, doch ist für sie notfalls an einem weiteren Nachmittag der Woche Pflichtunterricht tragbar, allerdings unter der Bedingung, daß die dadurch mitbetroffenen Fahrschüler mittags gemeinsam essen können und durchgehend von seiten der Schule betreut werden, um die Zwischenzeit sinnvoll für sich oder in der Gruppe zu nützen. Der Nachmittag muß den Schülern voll zur Verfügung stehen für Hausaufgaben, zur Vorbereitung auf bevorstehende Klassenarbeiten, zur körperlichen und seelischen Erholung durch Sport und Spiel, zur selbständigen Persönlichkeitsbildung etwa durch Musikstunden, für freiwillige schulische Arbeitsgemeinschaften, für Jugendgruppenarbeit, für das Verfolgen eigener Interessen und gegebenenfalls zum Nachhilfeunterricht. Auch muß stets ein nicht verplanter Zeitrest für die Familie, Feste, Nachbarschaftshilfe, Gang zum Arzt usw. verfügbar bleiben. Diese Empfehlung gilt ausdrücklich auch für die 5-Tage-Woche, und die Schulform der Ganztagschule hat alle genannten Bereiche der Schülerbetätigung in ihrem Rahmen auch zu pflegen. Sehen Sie, das ist doch eine sehr ernste Aussage, die den Schüler als gesamten Menschen sieht und nicht nur das Kind, das zu „verkopfen“ ist, wie man in der Bundesrepublik sagt. Und was mich persönlich sehr oft an diesen Diskussionen stört, ist, daß die Ärzte nicht gefragt werden, daß sie nicht zu Wort kommen können, den bei ihnen, in ihren Sprechstunden da häufen sich ja schon die Fälle der Kinder, der Schüler

mit vegetativen Störungen, und diese vegetativen Störungen übertragen sich auf die Eltern und wieder umgekehrt. Das ist uns doch alles bekannt, warum wird darüber so wenig gesprochen? (Abg. Kohlhammer: „Ohne Ganztagschule schon!“) Sicherlich, eben, und deswegen müssen wir ganz besonders vorsichtig sein, wenn wir jetzt Ganztagschule predigen. Sicherlich, meine Damen und Herren, das Angebot wird, glaube ich, besonders im städtischen Raum gestellt oder erstellt werden müssen. Ja, da ist das Einzugsgebiet auch groß genug, daß vom Angebot auch Gebrauch gemacht wird. Und ich weiß, daß derzeit in der Stadtgemeinde Graz darüber diskutiert wird, eine solche Tagesinternatsschule zu errichten, wobei aber ganz besonders auf Inhalte und Methoden geachtet werden muß.

In diesem Zusammenhang ein konkretes Wort zur Frage der Musikerziehung. Das ist nur ein Ausschnitt der Problematik, aber wir leben doch angeblich im Musikland Österreich. Da gibt es eine ganz interessante Ziffer, die erst ein paar Tage alt ist. Sie wissen, es gibt in Leoben eine sehr erfreuliche Initiative, den Bewerb „Jugend musiziert“, einen gesamtösterreichischen Jugendbewerb, wo Jugendliche aus allen Bundesländern im Herbst zusammenkommen, um hier gegenseitig in friedlichen musikalischen Bewerb zu treten, nachdem sie sich in ihren Ländern dafür qualifiziert haben, unter Führungszeichen „qualifiziert haben“. Nun ist daraus ein Jugendorchester entstanden, ein Bundesjugendorchester, das sich seine ersten Sporen verdient hat, wo die jungen Leute wirklich mit sehr viel Freude und zugleich mit hoher Qualität musizieren. Ein Beweis für die Qualität des Orchesters ist, daß es eingeladen wurde, in diesem Sommer bei den Salzburger Festspielen unter Ernst Märzendorfer in Hellbrunn zu konzertieren. Das ist eine große Leistung, eine große Aufgabe für diese jungen Leute. Und im Zusammenhang mit diesem Jugendorchester ist man draufgekommen, daß es Instrumente gibt, für die keine, fast keine jungen Leute in ganz Österreich aufzutreiben sind, sogenannte Mangelinstrumente. Und jetzt ist man der Sache weiter nachgegangen, wie schaut es denn da mit den Ursachen aus, und ist natürlich auf Fragen der musikalischen Erziehung in den Schulen und auch in den Musikschulen gekommen und auch auf ihre Auswirkungen. Und jetzt nur eine Zahl. Man hat die großen österreichischen Berufsorchester über die letzte Entwicklung befragt. Das sind acht große Berufsorchester, die uns dem Namen nach alle bekannt sind, aus Wien und aus den Landeshauptstädten, auch die Grazer Philharmoniker sind dabei. Und da ist man auf folgendes draufgekommen. In den Jahren seit 1970 wurden in diese Orchester gegen 300 Musiker neu aufgenommen, Abgang und Zugang, der normale Vorgang. Und von diesen rund 300 Musikern waren fast 40 Prozent, meine Damen und Herren, fast 40 Prozent, Ausländer. Nichts gegen Ausländer, nichts gegen ausländische Musiker, aber ich bitte Sie, diese Ziffer als ein Symptom zu verstehen. Diese Musiker wurden deswegen aufgenommen, weil aus österreichischen Kräften diese Orchester nicht mehr zu bestücken waren. Das ist eine sehr hohe Zahl. 40 Prozent nicht mehr aus dem

Musikland Österreich zu kriegen wie schaut es da aus mit dem musikalischen Nachwuchs? Nur ein Symptom, eine Ziffer, meine Damen und Herren, die uns aber wirklich zu denken geben muß. Im Hintergrund, nimmt sich die ganze, ich möchte sagen Karajanitis in Wien ja fast wie ein Krankheitssymptom aus, das nämlich die wahren Probleme übertüncht. Es hat einen großen ungarischen Musiker gegeben, den Komponisten Kodály, der sich auch mit der Musikerziehung in seinem Land konkret beschäftigt hat, und der hat einmal dem Sinn nach gesagt: „Na ja, es ist schon wichtig, wer in Budapest in der Staatsoper Operndirektor ist, aber was viel wichtiger ist, ist, wer im letzten Dorf, an der kleinsten Schule Musik unterrichtet.“ Das, meine Damen und Herren, wollen wir nicht vergessen, diese Qualitäten, die wir ja auch brauchen und die oft unter die Räder zu kommen drohen, wenn wir einfach abstrakt diskutieren von Ganztagschule, Gesamtschule, meinetwegen auch Tagesheimschule.

Das dürfen wir nicht übersehen, wir müssen den ganzen Menschen sehen, wir dürfen nicht den spielerischen Bereich, den kreativen, den musischen Bereich dabei übersehen. Das heißt, ich glaube, wir müssen sagen, Organisation ist wichtig, aber Organisation ist nicht alles. Achten wir auf die Inhalte, achten wir auf die Methoden und da ist sicherlich vieles, vieles, vieles ohne großspurige Schulreform zu verbessern. Wir haben voriges Jahr bei der Steirischen Akademie den umstrittenen Wissenschaftler Eysenk hier gehabt. Er hat dem Sinn nach den Ausspruch getan, was genetisch, also von der Anlage her, nicht im Menschen steckt, kann keine Umwelt aus ihm herausholen, aber was genetisch im Menschen steckt, wird durch die heutige Umwelt noch lange nicht herausgeholt. Sehen wir die ganze Diskussion um die Schulreform in einem solchen Licht, meine Damen und Herren. Schulentwicklung ja, ja zur Entwicklung der Schule, aber vergessen wir nicht den ganzen Menschen, das ganze Kind und den ganzen Schüler zu sehen, also Schulreform ja, aber eine Schulentwicklung mit Hirn und mit Herz. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Eine Wortmeldung liegt nicht mehr vor.

Ich schreite daher zur Abstimmung.

Ich schreite zunächst zur Abstimmung über die Regierungsvorlage Einl.-Zahl 530/5 zum Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Erarbeitung von Modellversuchen für Ganztags- und Tagesheimschulen in der Landeshauptstadt.

Sollten Sie dem Antrag der Frau Berichterstatter Ihre Zustimmung geben, bitte ich Sie um ein Händeziehen.

Der Antrag ist angenommen.

Nunmehr komme ich zur Abstimmung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/4, zum Antrag der Abgeordneten Heidinger, Laurich, Klobasa, Dok-

tor Strenitz, Hammerl und Genossen, betreffend die Einführung des Englischunterrichtes im 2. Klassenzug an den Hauptschulen als Pflichtfach.

Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses, die diesem Antrag zustimmen, um ein Händezichen.

Der Antrag ist angenommen.

Ich komme nun zur Abstimmung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 478/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartwig, Laurich, Heidinger, Klobasa und Genossen, betreffend die Durchführung eines Schulversuches „Ganztagsschule“.

Wenn Sie diesem Antrag Ihre Zustimmung geben, erbitte ich ein Händezichen.

Der Antrag ist angenommen.

23. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 403/8, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dipl.-Ing. Schaller, Prof. Dr. Eichtinger, Jamnegg und Ing. Stoisser, betreffend die Vorstellung bei der Bundesregierung, daß „Wohnen“ ein Schulfach werden soll.

Berichtersteller ist der Abgeordnete Ing. Hans Stoisser. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ing. Stoisser: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Im vorliegenden Antrag schlägt der Kollege Schrammel mit seinen Freunden vor, das „Wohnen“ als Schulfach, als Pflichtschulfach, einzuführen. Zur Begründung wird hier ausgeführt, daß kostspielige Entscheidungen getroffen werden, wenn man sich Möbel anschafft und daß bereits im 7. bis 10. Schuljahr die Grundlagen dafür geschaffen werden könnten, um solche Entscheidungen später zu erleichtern.

Dazu erstattet die Landesregierung folgenden Bericht und zitiert den Landesschulrat: Im Hinblick auf die derzeit gültigen Lehrpläne sowie auf die vorliegenden Novellierungsentwürfe ist die Einrichtung eines eigenen Unterrichtsgegenstandes „Wohnen“ nicht notwendig.

Im Polytechnischen Lehrgang gäbe es den Gegenstand „Lebenskunde“, in der Hauptschule sind die derzeitigen Lehrplanforderungen in gewissen Ansätzen in bildnerischer Erziehung für dieses Fach vorhanden und in den höheren Schulen sei auch einiges enthalten. Ein eigenes Schulfach „Wohnen“ erscheine daher nicht notwendig, da dieser Problembereich im Lehrplan von der Grundschule bis zur allgemeinbildenden höheren Schule ausreichend verankert sei. Da überdies das Leistungsvermögen der Schüler durch die lehrplanmäßige Stundenzahl ohnehin bis an die Grenze der Belastbarkeit in Anspruch genommen wird, erscheint die Einführung eines weiteren Schulfaches nicht zweckmäßig. Es wurde daher von einer diesbezüglichen Vorstellung bei der Bundesregierung schon Abstand genommen.

Ich bitte diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrammel: Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der seinerzeitige Antrag ist in der Vorlage negativ behandelt worden. Ich erlaube mir dazu auch einige Bemerkungen: Der Antrag wollte bezwecken, daß den jungen Menschen für die Einrichtung und Ausgestaltung von Wohnräumen an den höheren Schulstufen Anleitungen im Schulunterricht vermittelt werden sollte. Die Einrichtung einer Wohnung kostet nicht wenig Geld 100.000, 200.000 Schilling, sie kann aber auch wesentlich mehr kosten und gerade jungen Familien fehlt das Geld und vielfach auch die Erfahrung zur Einrichtung und Ausgestaltung einer Wohnung. Das große Angebot an Haus- und Küchengeräten schafft zusätzlich noch neue Schwierigkeiten. Vielfach wird man erst durch Schaden klug und das sollte mit diesem Antrag verhindert werden. Was im polytechnischen Lehrgang, und das ist ja aus dem Antrag zu entnehmen, in Haushaltsschulen und in gewissen Fachschulen Selbstverständlichkeit ist, sollte auch an höheren Schulen ermöglicht werden, daß eben fachkundlicher Unterricht im Einrichten und Ausgestalten einer Wohnung auch für Hauptschulen und höheren Schulen ermöglicht wird.

Nun, wenn der Antrag nicht positiv erledigt werden kann, so möchte ich wenigstens ersuchen, daß die Schulbehörden in der Lehrerfortbildung darauf Rücksicht nehmen, daß den Lehrpersonen Fachunterricht im Einrichten und Ausgestalten von Wohnräumen ermöglicht wird und daß sie dann im Werkunterricht darauf Bezug nehmen können. Vielleicht ist das Einrichten und Ausgestalten einer Wohnung zumindest so wichtig im Unterricht wie das Basteln von Faschingsmasken und derlei Werkarbeit. Ich bitte daher, daß diese Anregung von den Schulbehörden berücksichtigt wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Ich lasse abstimmen und ersuche Sie, meine Damen und Herren, um ein Zeichen, wenn Sie zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

24. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl. Zahl 188/7, über den Antrag der Abgeordneten Heidinger, Brandl, Pichler, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend Erlaß einer Verordnung gemäß § 23 Abs. 10 des Steiermärkischen Raumordnungsgesetzes 1974.

Berichtersteller ist Abgeordneter Gerhard Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Heidinger: Hohes Haus! Die Abgeordneten Heidinger, Brandl, Pichler, Dr. Strenitz und Genossen beantragten die Erlassung einer Verordnung gemäß § 23 Abs. 10 des Steiermärkischen Raumordnungsgesetzes 1974, eine Bebauungsdichteverordnung. Dies ist mit 16. Juni 1975, wie diese Vorlage berichtet, geschehen.

Ich bitte um Kenntnisnahme.

Präsident: Sollten Sie dem Antrag des Herrn Abgeordneten Heidinger zustimmen, erbitte ich ein Händezichen.

Der Antrag ist angenommen.

25. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl. Zahl 210/14, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Koiner, Jamnegg, Dr. Dorfer und Dr. Heidinger, betreffend Aufklärungsaktion „Energie- und Rohstoffsparen“.

Berichtersteller ist Abgeordneter Dr. Leopold Johann Dorfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Hohes Haus!

Es handelt sich hier um die Regierungsvorlage zum Antrag der Abgeordneten Dr. Eberdorfer, Koiner, Jamnegg, Dr. Dorfer und Dr. Heidinger, betreffend Aufklärungsaktion „Energie- und Rohstoffsparen“. Dem Bericht der Landesregierung ist zu entnehmen, daß erste Initiativen gesetzt wurden, um die Bevölkerung über die Notwendigkeit richtigen volkswirtschaftlichen Konsumverhaltens aufzuklären, wobei insbesondere richtige Raumheizung, wirksame Abdichtung der Wohnungen, sparsame Warmwasserbereitung und sparsamer Energieverbrauch im Straßenverkehr im Vordergrund standen wie es überhaupt bei Kleinverbrauchern von Energie eine Fülle von wirksamen Sparmöglichkeiten nach dieser Regierungsvorlage gäbe. Details, Hohes Haus, sind der Regierungsvorlage zu entnehmen.

Namens des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses stelle ich den Antrag, zu beschließen, diesen Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Dieter Strenitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Strenitz: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der gegenständliche Antrag bzw. die Vorlage hat die Absicht, eine Aufklärungsaktion im Hinblick auf Energiesparmaßnahmen durchzuführen. Nun kann man über die Erfolgchancen einer solchen Aufklärungsaktion verschiedener Meinung sein. Ich persönlich würde diese Erfolgchancen sicherlich nicht allzu hoch ansetzen. Was uns aber hier als Aufklärungsaktion präsentiert und gepriesen wird, das geht doch, ich bitte um Entschuldigung, über mehr oder minder unverbindliche Erklärungen nicht hinaus. Man könnte es auch schärfer formulieren. Es ist vielleicht ein bißchen naiv zu glauben, daß sich aufgrund dieser Aussendungen des Landespresdienstes jugendliche Mopedfahrer künftighin tatsächlich abhalten lassen, den Gasgriff am Moped stärker aufzudrehen. Ich finde es auch ein bißchen amüsant, wenn wir in dieser Vorlage darüber belehrt werden, welche Badezimmertemperaturen für uns die angenehmsten sind. (Abg. Dr. Heidinger: Das hat der Herr Bundeskanzler auch getan mit dem Duschen und Baden! — Abg. Pränckh: „Naßrasieren!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Nein, nein, der hat das sicherlich nicht gesagt. Aber, was in der Vorlage vergessen wurde, wäre vielleicht noch der Hinweis auf die Carterschen langen Unterhosen. Das würde da hineinpassen. Weniger lustig finde ich die Aufklärung der Autofahrer, die etwa in die Richtung geht, daß ein flüssigerer Verkehr Energie sparen würde. Sie werden mit dieser Er-

klärung den Kraftfahrern sehr viel Freude machen, wenn die Kraftfahrer in Kolonnen eingezwängt und eingepfercht sind, die ganz einfach zum Stillstand gekommen sind, weil alles das in der Praxis nicht verwirklicht worden ist, was hier theoretisch so schön gefordert wird: grüne Welle, Einbahnführung usw. Ich will gar nicht polemisch sein, obwohl ich jetzt aufzählen könnte, welche Herren in Stadt und Land dafür zuständig sind, ich möchte das nicht anschneiden. So leicht möchte ich mir die Sache wirklich nicht machen.

Ich glaube, wir sollten uns alle darüber im klaren sein, daß auch bessere Aufklärungsaktionen als diese hier wahrscheinlich auch nicht viel mehr Erfolg haben würden. Vielleicht ist das Energiebewußtsein der Familie Osterreichler nur sehr schwer aufzurütteln, die Situation und die Entwicklung nach dem Ölpreisschock war doch bezeichnend. Der Erfolg war, wenn er überhaupt eingetreten ist, nur kurzfristig. Das Ergebnis war, daß der Rohstoffverbrauch sehr schnell höher war als je zuvor und daß wir heute Autozulassungsziffern haben, die ungeahnte Höhen und Rekorde erreichen. Möglicherweise ist das Energiebewußtsein des Osterreichers und der Osterreicherin tatsächlich nur über viel schärfere Maßnahmen zu beeinflussen, vielleicht über die Preise, wenn man gezielte, einschränkende Maßnahmen des Staates vermeiden will, wie zum Beispiel verkürzte Einschaltzeiten von E-Geräten, u. a.

Ich glaube, man muß die wirtschaftliche Seite dieser Problematik doch mit ein paar Sätzen beleuchten. Es geht sicherlich nicht, wenn wir sagen, wir brauchen mehr Strom, nur darum, daß wir mehr Strom brauchen für Kühlschränke oder für Leuchtreklamen, oder mehr Strom kurz für alle diese Dinge, die man als private Lebensqualität bezeichnet, so problematisch diese Errungenschaften der Zivilisation an sich sind. Weniger Strom würde bedeuten, und das ist entscheidend, weniger Wirtschaftswachstum. Nun ist Wirtschaftswachstum an sich sicherlich kein Selbstzweck, aber Wirtschaftswachstum ist notwendig, um Arbeitsplätze zu sichern. Vor allem, um jene 20.000 Arbeitsplätze neu zu schaffen, die wir alljährlich wegrationalisieren. So bedeutet also mehr Strom, gleichzeitig stabilere wirtschaftliche Verhältnisse, bedeuten Energie und Wirtschaftswachstum, daß wir alle diese Dinge, finanzieren können, die so notwendig sind, wie Krankenhäuser, Schulen, Straßen. Und schließlich bedeuten stabile wirtschaftliche Verhältnisse natürlich auch stabile politische Verhältnisse und daran sind wir ja alle gemeinsam interessiert.

Dennoch glaube ich, daß alle diese wirtschaftlichen Argumente nur bedingt Gültigkeit haben, so schwerwiegend sie auch sein mögen, angesichts der Tatsache, daß ein radioaktiv-verseuchter Wohlstand eben kein Wohlstand ist. So hat die Diskussion um die Atomenergie in den letzten Jahren doch neue Aspekte zutagegebracht, ganz einfach deswegen, weil die Risiken nicht abschätzbar sind, die Lagerung des Atommülls ungeklärt ist, die Gefahren für die kommenden Generationen nicht abgesehen werden und ganz einfach niemand die Verantwortung übernehmen kann, solange sich auch nur eine ernstzunehmende Expertenstimme dagegen erhebt. Ich

möchte hier mit aller Deutlichkeit und mit allem Ernst sagen, daß es nicht gut wäre, wenn aus der Frage der Atomenergie irgendein Politikum gemacht werden würde. Man hört schon da und dort, bevor diese Fragen noch endgültig entschieden sind, daß ein Nichteröffnen oder ein Nichtanlaufenlassen von Zwentendorf dort die teuerste Bauruine aller Zeiten entstehen ließe. (Abg. Dr. Schilcher: „Sagt der Androsch!“) Ich möchte also alle diejenigen, die mit diesem Argument kommen, daran erinnern, daß der Baubeschluß seinerzeit einstimmig gefaßt worden ist und daß es jetzt nicht möglich ist, sich einseitig davon distanzieren zu wollen, sondern, daß wir alle gemeinsam diese Entscheidung im Nationalrat werden treffen müssen. (Abg. Ing. Turek: „Es wird also abgeschoben auf den Nationalrat!“) Nein, wieso abgeschoben auf den Nationalrat? Wollen Sie die Kompetenz des Nationalrates in einer Demokratie beschneiden? Das ist doch das Organ, das die Volksmeinung summiert und vertritt. (Abg. Ing. Turek: „Der Beschluß zum Bau impliziert selbstverständlich auch die Inbetriebnahme. Man kann das ja nicht teilen! Man kann doch nicht beschließen zu bauen, und dann erst diskutieren, ob man inbetriebnimmt!“)

Herr Kollege Turek, — ich möchte mich jetzt auf gar keine Detaildiskussion einlassen — aber ich glaube, es schadet nicht, wenn im Lichte der Erfahrung Beschlüsse, die man getroffen hat, neu sieht und ich glaube, daß man das auch in diesem Fall wird tun müssen. Man wird die gesellschaftspolitische Seite überhaupt noch ein bißchen mehr beachten müssen, als man das bisher gemacht hat. Wenn es nämlich notwendig ist, zum Schutze der Allgemeinheit vor dem Inferno, ausgelöst durch Krisen, durch Terrorakte oder was immer Sie wollen, tausende Menschen durch abertausende Polizisten zu bewachen, dann eröffnet das Zukunftsperspektiven, mit denen ich mich nicht anfreunden kann, weil das nämlich die Zukunftsperspektiven eines Polizeistaates sind. Wir sollten alle miteinander die Emotionen nicht unterschätzen, die in dieser Frage liegen und wir sollten nicht glauben, daß Entwicklungen, wie sie sich etwa in der Bundesrepublik Deutschland angebahnt haben, bei uns, unmöglich wären. Ich glaube, daß gerade in dieser Frage die Demokratie tatsächlich auf dem Prüfstand liegt. Nämlich in der Frage, wie wir alle miteinander dem Mann auf der Straße gegenüber treten, den eigentlich nichts anderes bewegt, als die Sorge um Leben und Gesundheit seiner Person und seiner Familie.

Ich möchte zum Abschluß kommen. Die Zukunftsperspektiven sind trotzdem nicht so düster. Ich glaube, man wird Energie sparen können und muß sie sparen, nur müssen wir uns alle miteinander mehr einfallen lassen, als etwa solche mehr oder minder unverbindlichen Erklärungen und Aufklärungsaktionen.

Es wird darum gehen, neue, unkonventionelle Energieformen zu erschließen und da gibt es ein großes Anwendungsgebiet. Die Möglichkeiten der Sonnenenergie, der Gezeiten, der Erdwärme und vieles andere noch. Das sind im Augenblick vielleicht Utopien, aber es sind durchaus konkrete Utopien und es ist notwendig, daß man diese Dinge einmal bedenkt, um sie später einmal realisieren zu können.

Da gäbe es vielleicht auch Möglichkeiten für den Wissenschafts- und Forschungsfond. Wir hätten heute bei Behandlung dieses Tagesordnungspunktes gerne darüber sprechen können. Ich habe es nicht nur mir, sondern auch dem zuständigen Herrn Landeshauptmann Dr. Niederl erspart, hier Zitate aus dem Rechnungshofbericht zu bringen. (Abg. Dr. Schilcher: „Das ist eine üble Methode!“) Das ist keine üble Methode. Wenn Sie mich herausfordern, Herr Dr. Schilcher, dann gehe ich jetzt noch zur Bank und hole mir den Bericht und lese aus dem Bericht vor. Dort ist nämlich zu lesen, daß Millionen, zum Teil ohne Verwendungsnachweis, hinausgegangen sind, zum Teil zweckwidrig verwendet wurden, Institutionen Gelder bekommen haben, die dann in ganz andere Richtungen geflossen sind. (Abg. Dr. Schilcher: „Da gab es einen anderen Tagesordnungspunkt! Zur Geschäftsordnung! Protest! Das kann er doch nicht machen!“) Herr Dr. Schilcher, Sie werden mir das nicht verbieten, aber ich kann diesen Bericht sehr gerne holen und diese Feststellungen vorlesen. (Abg. Dr. Eichinger: „Das ist Strategie!“ — Abg. Dr. Maitz: Melden Sie sich nicht und sprechen dann Verdächtigungen aus!“ — Landesrat Bammer: „Können Sie nicht zuhören? Melden Sie sich zu Wort, Herr Kollege!“ — Abg. Dr. Schilcher: „Das ist doch unerhört! Er redet zu einem anderen Tagesordnungspunkt!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Ich möchte nur sagen, das sind keine Verdächtigungen, sondern bitte lesen Sie nach auf Seite 26 in dem Rechnungshofbericht über den Wissenschafts- und Forschungs-Landesfond. Da steht drinnen, daß Institutionen Gelder bekommen haben, die sie nicht einmal verwenden konnten, sondern daß sie darum Pfandbriefe bei der Landeshypothekenanstalt gekauft haben, sich zu 6 % haben verzinsen lassen und daß das Zinsgut haben dann über 200.000 Schilling ausgemacht hat. Aber ich möchte mit diesen Dingen zu Rande kommen, obwohl ich noch mehr aus diesem Rechenschaftsbericht zitieren könnte, daß zum Beispiel aus diesen Geldern an Angestellte von Institutionen unverzinsliche Wohnbaudarlehen vergeben wurden. (Abg. Dr. Maitz: „Das gehört doch nicht hierher!“ — Abg. Dr. Schilcher: „Ich melde mich zu Wort zum Tagesordnungspunkt Wissenschafts- und Forschungs-Landesfond!“ — Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe. — Glockenzeichen des Präsidenten.) Das kann sicherlich nicht im Interesse der Wissenschafts- und Forschungs-Landesfonds sein. (Abg. Dr. Maitz: „Das gehört nicht zu diesem Tagesordnungspunkt!“) Ich habe mir nur erlaubt, zu sagen, daß es hier ungeahnte Möglichkeiten gäbe, diese Gelder zweckentsprechender zu verwenden, als das in der Vergangenheit schwarz auf weiß nach dem Bericht des Rechnungshofes geschehen ist. (Abg. Nigl: „Demokratischer Tiefseetaucher!“)

Meine Damen und Herren, wir werden das Energieproblem nicht allein lösen können. Das wird weltweit gelöst werden müssen, denn wenn wir tatsächlich in den Achtzigerjahren ein Defizit in allen Sparten der Energie bekämen, würde das politische Entwicklungen heraufbeschwören, die wir alle miteinander nicht wollen. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schilcher. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Schilcher: Ich möchte mich zunächst nur bitte, meine Damen und Herren, zur Geschäftsordnung melden. Ich halte es für demokratisch unmöglich, Herr Abgeordneter Strenitz, wenn man zu einem Tagesordnungspunkt, der ohne weiteres Gelegenheit gegeben hätte, diese Sache, die Sie erwähnt haben, zu diskutieren, nicht das Wort ergreift. (Abg. Gerhard Heidinger: „So meldet man sich nicht zur Geschäftsordnung! Das steht dem Präsidenten zu! So geht das nicht!“) Ja, ich melde mich jetzt zunächst zur Geschäftsordnung. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das hat aber gar nichts mit der Geschäftsordnung zu tun!“) Ich habe mich zur Geschäftsordnung gemeldet. (Abg. Gerhard Heidinger: „Sie können eine tatsächliche Berichtigung beantragen! Lassen Sie die Geschäftsordnung!“ — Glockenzeichen des Präsidenten.) Ich bin der Meinung, daß man über diesen Bericht diskutieren muß und soll. Und der Herr Abgeordnete Strenitz hat die Möglichkeit besessen. Aber in Abwesenheit des Herrn Landeshauptmannes Verdächtigungen gegen den Herrn Landeshauptmann auszusprechen, halte ich für ungeheuerlich, noch dazu nicht zum Tagesordnungspunkt. (Abg. Ing. Turek: „Das ist keine Verdächtigung, das steht da drinnen!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Wenn der Herr Abgeordnete meint, daß man dazu reden soll, dann bin ich auch bereit, darüber zu reden. Und wenn der Herr Präsident es gestattet, sage ich auch einige Worte dazu. (Abg. Gerhard Heidinger: „Sie müssen beim Präsidenten eine tatsächliche Berichtigung beantragen!“) Jawohl, eine tatsächliche Berichtigung. Habe ich, ich habe beantragt, ich habe mich zu Wort gemeldet zu diesem Punkt. (Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe — Glockenzeichen des Präsidenten — Präsident: „Herr Abgeordneter Dr. Schilcher, bitte einen Augenblick. Ich bitte, diese Diskussion zu beenden. Ich habe die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Schilcher absolut als tatsächliche Berichtigungsanmeldung interpretiert. Bitte, Herr Abgeordneter.)

Der Herr Abgeordnete Strenitz hat hier nicht im Rahmen seines Tagesordnungspunktes die Behauptung aufgestellt, daß unter der Leitung des Herrn Landeshauptmannes im Rahmen der Wissenschaftsförderung des Landes Steiermark Mittel zweckwidrig verwendet wurden. (Abg. Ing. Turek: „Das steht da drinnen!“) Ja, dazu bitte ein Wort, wenn es gestattet ist.

Daß es eine Steirische Wissenschaftsförderung gibt, Herr Abgeordneter Strenitz, ist im gegenwärtigen Zeitpunkt für so manchen steirischen Wissenschaftler überhaupt der letzte Rettungsanker, um Dinge tun zu können, die ihm von Wien aus verwehrt werden, weil einfach der Geldhahn abgedreht worden ist. Hier herrscht rien ne va plus. Da gibt es nichts mehr. Und wenn hier die Steiermark, ohne unbedingt dazu aufgefordert worden zu sein, Mittel bereitstellt und diese Förderung durchführt, so ist das einmal ein ungeheuer positiver Beitrag zur Förderung der Wissenschaft in der Steiermark, und das möchte ich hier nur einmal klarstellen.

Ein Zweites. In diesem Bericht kommt vor, daß einige Belege nicht beigebracht wurden. Das ist eine

Kleinigkeit, die selbstverständlich bereinigt wird. In diesem Bericht wird weiters gesagt: „Zweckwidrig verwendet, weil gegen die Meinung des damaligen Ersten Landeshauptmannstellvertreters. Dazu kann man nur eines sagen: Im Gesetz steht es anders. Und ich überlasse es Ihnen, zu fragen, ob das Gesetz Gültigkeit hat, das sagt, die Mittel sind zu verwenden „insbesondere für“ und daher durchaus auch für andere Dinge, oder ob das Wort des damaligen Herrn Landeshauptmannstellvertreters gilt, daß Fördermittel nur zu ganz bestimmten Projekten verwendet werden dürfen. Ich halte es schlichtweg für eine falsche Interpretation, weil das Gesetz es ausdrücklich sagt. Es kann zum Beispiel der Universitätsfonds die Mittel selbstverständlich auch dazu verwenden, um bei Berufungszusagen den Berufenen Erleichterungen zu geben. Und ich werde Ihnen etwas sagen, Herr Abgeordneter Strenitz. Wenn sich die Frau Minister Firmberg zum Beispiel außerstande sieht, einem Ordinarius auch nur eine Schreibkraft zu bewilligen — ich darf Ihnen jetzt mitteilen, daß 4 Ordinarien der juristischen Fakultät der Universität Graz seit Jahren gemeinsam, sie haben sich zusammengeschlossen, versuchen, eine Schreibkraft zu bekommen, sie schreiben sich alle Sachen selber — und wenn jetzt der Universitätsfonds hergeht, auch für solche Dinge, oder auch Herr Abgeordneter Strenitz, durchaus zur Wohnraumbeschaffung, Mittel bereitzustellen, sichert er damit, daß überhaupt eine Berufung noch möglich ist. Denn ohne diese Dinge würden hier keine Berufungen mehr stattfinden, weil sie niemanden dazu finden. (Beifall bei der ÖVP.) Das ist die nackte Realität.

Ich will nicht in die kritischen Äußerungen des Herrn Minister Androsch gegenüber dem Rechnungshof verfallen. Das ist sicher zu weit gegangen, aber eines möchte ich Ihnen nur sagen. Mein verehrungswürdiger Lehrer, Prof. Willburg, war seinerzeit auch Chef des Universitätsturninstituts, und er hat nach jahrzehntelanger Tätigkeit eine Rüge erhalten, die hat so ausgesehen: Er hat die Schreibutensilien des Universitätsturninstituts immer beim Portier gekauft, weil der hat auch ein Schreibwarengeschäft gehabt, ohne wie der Rechnungshof tadelnd festgestellt hat, sich ein oder mehrere sonstige Angebote von sonstigen Schreibwarengeschäften einzuholen. Das war der Tadel an meinem Chef damals. Und sehr ähnlich kommt mir der Tadel hier vor, hier wird nämlich nicht gewürdigt, was tatsächlich für dieses Land und seine Wissenschaft geschieht und hier wurde in einer kleinkrämerischen Art auf Formalismen hingewiesen. Und das, glaube ich, ist etwa im Hinblick auf Bau-ringdimensionen, die in diesem Land auch passieren, ein — na ja, wollen wir auch nicht polemisch werden — jedenfalls sehr merkwürdiges Vorgehen. Danke sehr. (Beifall bei der ÖVP.) (Abg. Gerhard Heidinger: „Zur Geschäftsordnung könnte man so manches sagen!“)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer. (Abg. Dr. Strenitz: „Zu einer tatsächlichen Berichtigung des Doktor Schilcher, einen Satz.“) Bitte, zur tatsächlichen

Berichtigung, einen Satz, damit wir wirklich bei der Sache bleiben, von der Sie abgekommen sind, Herr Abgeordneter Dr. Strenitz. (Abg. Nigl: „Er will sagen, daß er kein politischer Häuslanzünder ist!“)

Abg. Dr. Strenitz: Herr Dr. Schilcher hat in seiner Ausführung gemeint, ich hätte den Herrn Landeshauptmann verdächtigt, daß Gelder nicht zweckentsprechend verwendet worden sind. Ich berichtige tatsächlich, daß das nicht meine Behauptung und Verdächtigung ist, sondern daß ich den Rechnungshofbericht zitiert habe, und ich tue es, wenn Sie mir das gestatten, wörtlich wie folgt, Seite 26: „Die Außerachtlassung dieses eindeutigen Hinweises hat schließlich dazu geführt, daß der größte Teil dieser Förderungsbeträge immer wieder für Zwecke und Aktivitäten verwendet wurden, welche mit dem im Gesetz vom 25. Juni 1969 über die Schaffung eines Landesfonds zur Förderung von Wissenschaft und Forschung aufgezählten Förderungsmöglichkeiten nicht in Einklang gebracht werden können.“ Das und nicht mehr und nicht weniger habe ich gesagt. Und noch einen Satz, wenn Herr Dr. Schilcher meint, daß in Kleinigkeiten Belege nicht beigebracht worden sind. Diese Kleinigkeiten betreffen immerhin eine Summe von 1,740.000 Schilling. Ich bleibe also bei meiner Behauptung, daß hier Steuergelder nicht sehr sorgfältig verwendet worden sind. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zur tatsächlichen Berichtigung Herr Abgeordneter Schilcher.

Abg. Dr. Schilcher: Ich bitte den Herrn Abgeordneten Strenitz, genau zu zitieren. Der Vorwurf geht nicht an den Wissenschaftsförderungsfonds, sondern der Vorwurf geht an den Forschungsförderungsfonds der Universität und nur indirekt an den Wissenschaftsförderungsfonds, weil der Wissenschaftsförderungsfonds den Forschungsförderungsfonds dotiert hat und der Forschungsförderungsfonds, weil er keine Richtlinien hat, natürlich verschiedene Projekte gefördert hat. Also keineswegs ist das bitté ein Vorwurf, gerichtet an den Herrn Landeshauptmann, sondern eher an die Universität Graz, und ich habe Ihnen schon gesagt, daß das nicht möglich ist, weil man keine Berufungspolitik machen kann, ohne solche Unterstützungen. Also kein Vorwurf bitte, an den Herrn Landeshauptmann oder an den Wissenschaftsförderungsfonds. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Kehren wir zurück zur Aufklärungsaktion Energie- und Rohstoffsparen. Ich bitte den Herrn Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, dazu zu sprechen. (Abg. Nigl: „Der Strenitz hätte auch Energie- und Rohstoffsparen können, wenn er nicht geredet hätte!“)

Abg. Dr. Eberdorfer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zu dieser Berichtigungsdiskussion darf ich nur eine Bemerkung machen. Wenn das in Zukunft der Stil des Hauses ist, daß Tagesordnungspunkte ohne Diskussion einstimmig beschlossen werden, und später dann die Diskussion über ein Hintertürchen aufgenommen wird, ohne daß der Punkt selbst und auch der Referent die Möglichkeit einer Stellungnahme hat,

so ist das bedauerlich und im höchsten Maße unfair. (Starker Beifall bei der OVP. — Abg. Gerhard Heidinger: „Das gilt für alle Zeiten!“ — Abg. Zinkanell: „Und für alle Fraktionen!“ — Landesrat Dr. Krainer: „Er richtet sich selbst!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Trotz aller Fortschrittlichkeit unserer Zeit, sollten wir nicht auf alte Weisheiten vergessen. Und wir sind der Meinung, daß auch im Gebrauch der Energie der Grundsatz, „Spare in der Zeit, so hast Du in der Not“ auch heute noch anzuwenden ist. Und eben so müßten wir uns des öfteren überlegen, daß der Begriff „Wirtschaften“, von dem wir so oft reden, eigentlich nichts anders heißt als haushalten mit beschränkten Mitteln, aber nicht den größtmöglichen Verbrauch. Ich möchte Sie nicht lange aufhalten. Die Frage der Rohstoff- und Energieproblematik wird ja ausführlich in den Massenmedien diskutiert, aber doch einige Feststellungen.

Die Vereinigten Staaten haben mit 11.500 Steinkohleneinheiten den vierfachen Energieverbrauch gegenüber Österreich mit rund 3800. Österreich liegt im Energieverbrauch auf derselben Ebene wie Japan, interessanterweise ein sehr hochindustrialisiertes Land, die Schweiz liegt deutlich niedriger. Unsere Auslandsabhängigkeit ist außerordentlich groß. Wir importieren 80 Prozent des Erdöles, 70 Prozent der festen Brennstoffe und 43 Prozent des Erdgases. Und der Grundsatz der Sparsamkeit wird bei uns auch deshalb sehr mangelhaft angewendet, wenn wir zum Beispiel daran denken, daß die Müllberge wachsen und wir aber trotzdem für Altpapier, Schrott, Alttextilien, Altgas einen jährlichen Devisenbedarf von fast 500 Millionen Schilling aufwenden müssen, um diese Dinge vom Ausland hereinzubekommen, weil wir in Österreich scheinbar nicht in der Lage sind, unser altes Glas und das Altpapier wieder einer vernünftigen Verwertung zuzuführen.

Hohes Haus! Es ist eine Binsenweisheit, daß die Existenz und Neutralität unseres Staates abhängig ist von der Nahrungsversorgung, von der Rohstoff- und Energieversorgung und eigentlich erst an dritter Stelle von einer glaubhaften Verteidigungsbereitschaft. Es wird sicher in Zukunft so sein, daß die Lösung der Rohstoff-, der Energie-, der Umweltschutz- und der Ernährungsprobleme die größte Herausforderung der nächsten Generationen sein wird. Und ich fasse es daher als Fehler und größte Kurzsichtigkeit auf, wenn wir heute große Schuldenberge mit der Begründung anhäufen, damit im Vorgriff Probleme der Zukunft bereits zu lösen, so daß unsere Nachkommen dann eigentlich nichts mehr anderes zu tun hätten, als im dankbaren Gedenken an unsere Generation unsere Schulden zu bezahlen. Die nächsten Generationen werden sicher vor Problemen stehen, von denen wir heute, ich möchte fast sagen, Gott sei Dank, noch keine Ahnung haben, wie schwierig sie zu bewältigen sein werden. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber dankbar können sie uns trotzdem sein!“) Es ist also sicher vieles, was bis heute getan wurde, großartig. Wir können auch stolz sein, Herr Abgeordneter Heidinger, möchte ich gar nicht verschweigen, aber wir haben auch vieles, was wir heute leisten konnten, durch Abbauen, durch Verbrauchen, durch Wegwerfen und durch Zerstören erreichen können, oder das als Preis dafür bezahlt.

Ich möchte hier ganz kurz die Frage anschnitten, ob es beispielsweise sinnvoll ist, daß Fohnsdorf innerhalb einer absehbaren Zeit zur Gänze der Vergessenheit und auch dem Verfall anheimfallen wird, daß es dort nicht mehr möglich sein wird, vielleicht einmal in einer Zeit, wo man es dringend nötig hätte, die Kohle, die steirische Kohle zu fördern. Und mir ist auch nicht bekannt, um nur hier ein Beispiel zu erwähnen, daß man einmal ernsthaft geprüft hätte, ob etwa die Fohnsdorfer Kohle auch unter Tag vergast werden könnte, also zur Gaserzeugung gewonnen werden könnte, wie das in anderen Ländern bereits sehr erfolgreich geschieht, um abbauwürdige Köhlenvorkommen nach dem bisherigen System verwerten zu können. (Landesrat Gruber: „Meinen Sie, daß die Wirtschaftsförderungskommission diese Dinge nicht prüft!“) Ich habe nichts gehört davon, Herr Landesrat Gruber. Ich weiß es nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was ist zu tun? Die Wissenschaft, die Fachleute werden forschen, sie werden beraten, sie werden Alternativen vorlegen, die Politiker werden zu entscheiden haben. Und hier stimme ich nur in diesem Punkt mit meinem Vorredner überein. Die Politiker, die Regierung hat zu entscheiden. Es wird nie möglich sein, daß alle Wissenschaftler die gleiche Meinung haben, und mögen sie noch so prominent sein. Denn wir kennen genügend Berichte aus der Fachliteratur, wo mit dem Nobelpreis ausgestattete Wissenschaftler verschiedene Standpunkte vertreten. Es wird also — und auch hier möchte ich das bestätigen — eine Überlebensfrage der Demokratie sein, auch der Regierungssysteme, ob wir in der Lage sind, diese Entscheidungen zu treffen. Sicher ist eines, daß das Denken bis zum nächsten Wahltermin die Entscheidungen verzögert oder verhindert, die notwendig sind, die wir für die nächsten zwanzig Jahre brauchen. Und ich finde es grotesk, wenn sich die Bundesregierung, vom Energieplan distanziert, den sie im vergangenen Jahr selbst beschlossen hat und wenn dann, wie in den letzten Wochen, fast jeden Tag im „Zeit im Bild“ Spitzenpolitiker der Sozialistischen Partei aufmarschieren pro und kontra die Verwendung der Atomenergie. Ja, was wird denn damit gemacht? Man verunsichert die Bevölkerung, es werden unnötigerweise Emotionen geweckt und es werden hier Wege verbaut. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das ist eine Frage des Demokratieverständnisses!“) Das hat mit Demokratieverständnis nichts zu tun. Das gehört in die Gruppe der politischen Taktik hinein. (Abg. Schrammel: „Das ist politisches Taktieren!“ — Abg. Zinkanel: „Was ist denn bei euch?“ — Abg. Schrammel: „Für den einen paßt es, für den anderen nicht!“ — Landesrat Bammer: „Fast so wie bei der Steuersenkung der ÖVP!“) Nein, ich glaube, daß es hier noch um tiefgreifende Probleme geht, Herr Landesrat Bammer.

Es muß uns doch wundern, wenn beispielsweise der Nationalrat wie vor einigen Tagen mit einer hauchdünnen Mehrheit wiederum tiefgreifende Entscheidungen kalt mit „Mehrheit ist Mehrheit“ abstimmt und beschließt. Und hier in dieser Frage, etwa der Verwendung der Atomenergie, da soll plötzlich die Opposition herangezogen werden, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Da redet man sich auf das Parlament und auf die Parteien und auf

alles mögliche aus, nur weil man selbst nicht bereit ist, als Regierung zu entscheiden, denn wozu sonst habe ich denn die Regierung, wenn sie nicht bereit ist, auch schwere Entscheidungen auf sich zu nehmen, nur deswegen, weil sie ihr nicht opportun erscheinen. (Abg. Nigl: „Vielleicht sind sie nicht fähig!“ — Landesrat Bammer: „Der Herr Taus hat verlangt, gemeinsam zu entscheiden!“ — Abg. Dr. Maitz: „Weil ihr allein dazu nicht imstande seid!“) In der Fernsehdiskussion hat der Herr Bundeskanzler ja die Frage an den Oppositionsführer gerichtet, was er meint, weil er selbst keine Meinung hat und in seiner Regierung zu keiner Meinung kommt. (Landesrat Bammer: „Die Sorgen möchte ich haben!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren. Ein anderes Beispiel, das die Widersprüchlichkeit in diesen Fragen unterstreichen soll. Während in Westeuropa unter der Führung marxistischer Systemrevolutionäre zum Sturm auf die Atomkraftwerke geblasen wird, werden in der Sowjetunion beispielsweise Forderungen auf Verzicht nach Atomenergie als Sabotage an der Zukunft des Volkes und am schließlichen Sieg des Kommunismus, den sie eben für die Welt erringen wollen, eingestuft und behandelt. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das ist doch gescheiter, wenn die Regierung nicht so ist, wenn sie zwei, drei Meinungen hat und man nicht gleich eingesperrt wird, wenn man eine andere hat!“) Das habe ich damit nicht gesagt, das ist ein Zusammenhang, den Sie hergestellt haben. (Abg. Nigl: „Aber wer wider den Stachel löckt wird abgeschossen, wie Slawik und Olah!“) Das habe ich nicht gesagt, das ist ein Zusammenhang, den Sie hergestellt haben.

Hohes Haus! Der Antrag der Volkspartei, der hier zur Abstimmung steht, soll bewirken, daß im Bereich der Landeskompetenz auch alle Möglichkeiten ausgenutzt und wenn möglich neue geschaffen werden, um der Bevölkerung ein volkswirtschaftlich richtiges Konsumverhalten nahezubringen. Die Vorlage, die hier vor uns ist, gibt darüber einen ausführlichen Bericht, und ich möchte darüber hinaus auch auf die dankenswerte Aktion, die derzeit läuft, auf die Altrohstoffpreisaktion hinweisen, die gemeinsam von der Presse, dem ORF, sowie der Österreichischen Produktivitäts-Förderungsgesellschaft sowie namhaften Firmen durchgeführt wird. Meine Bitte ist, daß die Steiermärkische Landesregierung diese Aktion fortsetzt.

Und jetzt noch ein Wort zur Qualifikation des Herrn Abgeordneten Strenitz zum gegenständlichen Bericht. Er hat gemeint, das ist naiv, amüsant, unverbindlich u. dgl. Es steht mir nicht zu, hier eine Rede eines Abgeordneten zu qualifizieren, aber wenn er das mit dem gegenständlichen Bericht gemeint hat, so ist seine eigene Darlegung auch in diese Gruppe einzustufen. Unüberhörbar war allerdings der Ruf nach mehr Staat. Er hat gemeint: „Na dieses freiwillige Aufklären, was wird man denn damit erreichen, wenn der weiß, wieviel Energie er bei unsachgemäßem Heizen und bei den Kraftfahrzeugen verwenden kann. Da müßte man schon schärfere Maßnahmen, etwa über Preise und dergleichen ergreifen.“ Hier glaube ich, ist auch ein fundamentaler Unterschied, meine Damen und Herren, zwischen der sozialistischen Fraktion und unseren Vorstellungen. Wir

vertrauen der Vernunft und der Mündigkeit der Bürger, und wir vertrauen auch, daß sie in Freiwilligkeit Einsicht zeigen werden und daß sie in Freiwilligkeit auch auf den Weg zu führen sind, der einfach notwendig ist, um Probleme der Zukunft zu lösen. Und der Herr Abgeordnete Strenitz hat wohl gesprochen, daß man mehr Strom braucht, um mehr Wachstum zu erreichen, das ist sicher richtig, er hat aber als einzige Alternative gemeint, man müßte Gezeitenkraftwerke und Sonnenkraftwerke bauen. Alles recht und schön, nur bitte sehr, ich bezweifle, ob hier ein nahegelegender Erfolg erreicht werden kann, denn bekanntlich haben wir in Österreich keine Meere und die Sonne scheint leider Gottes auch nicht sehr oft. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordneter Preamsberger. (Abg. Preamsberger: „Ich ziehe meine Wortmeldung zurück!“) Der Herr Abgeordnete Preamsberger zieht seine Wortmeldung zurück.

Wir kommen daher zur Abstimmung, und ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

26. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 513/5, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Preamsberger, Bischof, Karrer und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark.

Berichterstatter ist Abgeordneter Gerhard Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Abgeordneten Gross, Preamsberger, Bischof, Karrer und Genossen stellten einen Antrag, betreffend die Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark. Dazu sagt die Steiermärkische Landesregierung in der Vorlage, Einl.-Zahl 513/5 folgendes:

„Wirksame Preisüberwachung setzt einen entsprechenden Überwachungsapparat voraus. Aus diesen Gegebenheiten haben andere Bundesländer — verwiesen sei insbesondere auf Salzburg — die Konsequenz gezogen und einen Preisüberwachungsdienst aus Landesbeamten installiert. Die Steiermärkische Landesregierung wird daher eine entsprechende Anzahl von Beamten für den Preisüberwachungsdienst vorsehen.“

Namens des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses bitte ich um Annahme und Kenntnisnahme.

Präsident: Meine Damen und Herren! Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sie haben den Antrag gehört. Wenn sie ihm zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

Die nächste Landtagssitzung ist für 7. Juni 1977 vorgesehen und wird wiederum auf schriftlichem Weg einberufen.

Die heutige Tagesordnung ist erledigt und die Sitzung geschlossen.

Schluß der Sitzung: 14.05 Uhr.